



Carolo
Bibliothek
der
Universität

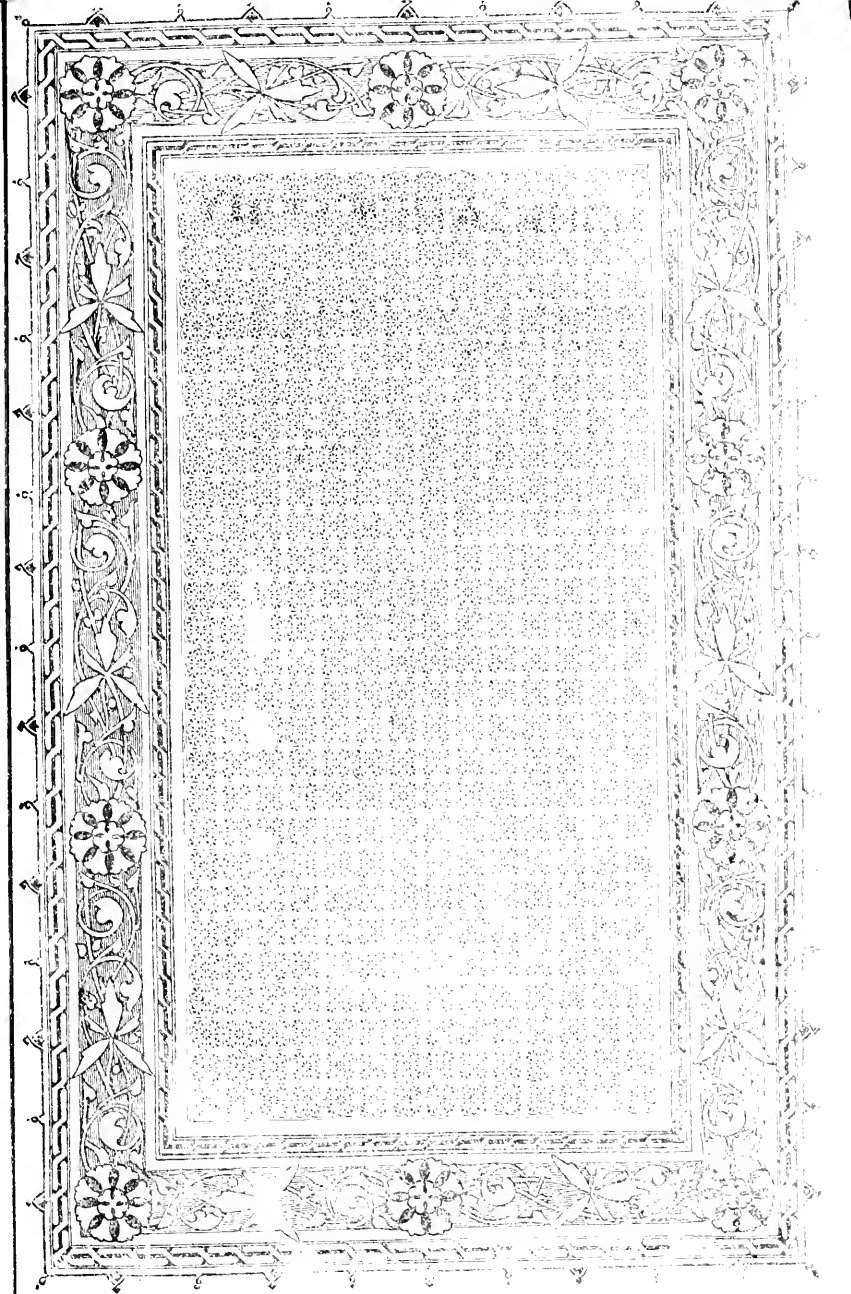




FROM THE LIBRARY OF
TRINITY COLLEGE TORONTO



Goethe.



RECORDED BY

THE COLLEGE

LIBRARY

Goethes sä m t l i c h e W e r k e.

Neu durchgesehene und ergänzte Ausgabe

in sechsunddreißig Bänden.

Mit Einleitungen von Karl Goedeke.

Sechster Band.

Inhalt:

Luftspiele und Farcen.

Dramatische Fragmente und Skizzen.

Die Laune des Verliebten. — Die Mitschuldigen. — Puppenpiel. — Das Jahrmarttsfest zu Plundersweilern. — Das Kneufte von Plundersweilern. — Ein Fastnachtspiel vom Pater Brey. — Satyros. — Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes. Götter, Helden und Wieland. — Prometheus. — Künstlers Erdewallen. — Künstlers Apotheose. — Der Triumph der Empfindsamkeit. — Die Vögel.



St u t t g a r t.

J. G. Cotta'sche
Buchhandlung.

Gebrüder Kröner
Verlagshandlung.



Trud von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Einleitung.

Die kleinen Lustspiele und Arien, welche der gegenwärtige Band vereinigt, stammen aus ziemlich verschiedenartigen Entwicklungsperioden, aus der Leipziger Studentenzeit, den ersten Jahren der Frankfurter Entfaltung, vom Liebhabertheater in Weimar und aus den ersten Monaten nach der italienischen Reise. Das älteste derselben, die Laune des Verliebten, ist vielleicht, wie es vorliegt, das jüngste. Goethe selbst setzt die Entstehung in das Jahr 1767, und damit stimmt die in einem Briefe des Fräuleins v. Göckhausen enthaltene Angabe überein, daß Goethe versichert, er habe das Stück im achtzehnten Lebensjahre verfaßt und für die erste Aufführung in Weimar am 20. Mai 1771 nur wenig verändert. Gedruckt erschien es erst im vierten Bande der Werke 1806 und kann bis dahin noch vielfach nachgebeißert sein, so daß die außerordentliche Zierlichkeit und Feinheit der Ausführung weniger auffällig erscheint, als wenn man darin Goethes erste erhaltene Arbeit auf dem dramatischen Gebiete in ursprünglicher Form erkennen müßte. In der Anlage selbst kann aber, bei der strengen Geschlossenheit derselben, wenig geändert sein: der eifersüchtige Eridon quält, wie wir hören und sehen, seine Amine, deren überstößende Liebe durch nichts zu erschüttern ist, mit seinen eigensüchtigen Launen und mag ihr die Freuden des Tanzes nicht gönnen, da ihm das Händedrücken und Blicken dabei schon zuwider ist. Aminens Freundin Egle hat Mitleid mit dem armen Kinde und treibt den Launischen so weit, daß er sie küssen muß, nur, damit sie ihm um sein Selbstvergeßen die Augen über seine Fehler öffnen kann und ihn mit Amine versöhnt, die er zum Tanz begleitet. Der Inhalt stimmt wenig mit den Angaben Goethes, das leichte Schäferspiel sei durch die Launen veranlaßt, mit denen er Mäthchen Schönkopf in Leipzig geplagt. Die Rollen wenigstens sind geradezu umgekehrt. Es scheint dem Stück eher ein Wettstreit mit den damals noch üblichen Schäferspielen den Anlaß gegeben zu haben, in denen das einzige bewegende Element grundlose Eifersucht war, da die vorausgesetzte Anschuldigungswelt dieser Gattung jede andere Leidenschaft ausschloß. Es ist das Zeitensstück zu Gellerts Schäferspielen „Das Band“, in welchem Galathea ein Band, das sie ihrem Montan geschenkt hat, im Besitz einer vermeinten Nebenbuhlerin sieht und deshalb, von ihrem Fehler, Hitze und Eifersucht, übermannt, ihn wegweist und mit ihm brechen will, bis sie erkennt,

daß sie durch eine bloße Ähnlichkeit des Bandes getäuscht ist, und sich ruhig betreibt. Goethes Schäferspiel, eines der letzten in Deutschland, ist das einzige gewesen, das sich in unsrer klassischen Litteratur erhalten hat, und zugleich das reinste Muster dieser sonst verholzten Dichtungsart, die, von den Spaniern aufgebracht, von den Franzosen bearbeitet, im siebzehnten Jahrhundert nach Deutschland gekommen und hier als Vor- und Nachspiel in umfassendster Weise gepflegt war.

In dasselbe Jahr 1767 setzt Goethe die Abfassung der Mitschuldigen, die jedoch erst im Winter von 1768 auf 1769 ausgearbeitet wurden, als er bereits wieder in seinem elterlichen Hause in Frankfurt lebte. Eine Abschrift schenkte er Friederike Brion in Esenheim. Auch dies Stück wurde in Weimar auf dem Liebhabertheater (schon 1776) aufgeführt; Goethe spielte den Alceß. Die Bearbeitung des Lustspiels, wie es jetzt vorliegt, kann frühestens aus dieser Zeit sein, wie die Frage des Wirtes beweist, ob es dabei bleibe, daß wieder Leute aus Hessen nach Nordamerika gehen. Die hessischen Truppenverkäufe fingen 1776 an. Eine der früheren Bearbeitungen, die sich erhalten hat, bestand nur aus zwei Akten und begann mit dem zweiten der gegenwärtigen drei. Es spielt in der Zeit des Königs Theodor von Corsica^{*)}. Daraus läßt sich ein Rückschluß auf die Bearbeitungen des ersten Lustspiels ziehen. — Mit dem Stoffe sind die Beurtheiler von jeher in Verlegenheit gekommen; die Nützlichkeit desselben wissen sie nicht anders zu mildern, als daß sie aus dem Ganzen erläutern, wie offen und klar Goethe schon in seinen jungen Jahren das gemeine Getriebe der Welt durchschaut habe. Goethe selbst räumt ein, daß es, wenn auch im einzelnen ergötzend, durch das burleske Wesen auf dem düstern Familiengrunde doch als von etwas Bänglichem begleitet erscheine, so daß es bei der Vorstellung im ganzen ängstige. Als er es dichtete und der Welt darbot, ging er aber noch nicht von diesen ästhetischen Ansichten aus; er setzte vielmehr beim Publikum so viel moralische Kraft voraus, um das objektiv wahre Bild, das er vorführte, ohne sein Zuthun zu richten. Die Aesthetik hatte damals noch den Grundsatz, daß dem Dichter kein Stoff verwehrt sei, wenn er ihn nur kunstvoll behandle, und die Kunst der Behandlung wurde darin gefunden, daß der Dichter alle im Stoff liegenden Momente zu gestalten vermöge. Aus diesen Gesichtspunkten ist das Stück ein vollendetes Kunstwerk, sowohl in der Anlage der Charaktere als in der Entwicklung und Lösung der daraus fließenden Handlung. Alceß, der ältere Liebhaber einer Frau, die mit einem mehr als leichtsinnigen Manne verheiratet ist, sucht das Haus ihres Vaters, eines neu-

*) Wir werden diese Bearbeitung im 14. Band dieser Ausgabe mittheilen.

gierigen Wirtes, nach sechs Jahren auf, um seine Liebe wiederzusehen. Er verabredet mit Sophie, da sie sich sonst nicht ungestört sprechen können, eine Zusammenkunft auf seinem Zimmer zu nächstlicher Zeit. Bevor sie auf Alcests Zimmer kommt, tritt ihr von Spielschulden gedrängter Mann dort ein und beraubt Alcests Schatulle; er verbirgt sich, da er kommen hört, in den Kofen. Der Kommende ist sein neugieriger Schwiegervater, der Wirt, der den Inhalt eines Briefes, welchen Alcest am Tage vorher empfangen, wegen der darin vermuteten interessanten politischen Neuigkeiten zu erforschen brennt und ihn zu entwenden kommt, da er seiner nicht anders habhaft werden kann. Während seines vergeblichen Suchens hört er Tritte, und indem er durch eine Nebenthür entflieht, läßt er seinen Leuchter fallen. Seine Tochter kommt und beklagt sich gegen Alcest über ihren Mann, der alles hört und mit seinen kurrilen Glossen begleitet. Sophie hat nur ihr Herz ausschütten wollen, und Alcest entläßt sie voll Mitleid. Als er den Diebstahl merkt, rät er ohne Anhalt auf diesen oder jenen als Thäter. Die Tochter hält den Vater, der Vater die Tochter für schuldig, und zweifelhafte Aeußerungen bestätigen beide in ihrer Ueberzeugung. Das Mißverständnis zwischen beiden, durch halbe Beisuldigungen, vermeinte Geständnisse und unentschiedene Ablehnungen veranlaßt und unterhalten, ist mit großer psychologischer Feinheit und vollendeter theatraalischer Meisterchaft dargestellt. Gegen das Versprechen, den fraglichen Brief auszuliefern, erhält Alcest das Geständnis des Wirtes, daß Sophie die That verübt. Erst jetzt, da Alcest sie für die Verbrecherin hält, steigen böse Absichten auf sie in seinem Herzen auf. Sie aber tritt entrüstet zurück und nennt, als sie hört, daß der Vater sie angegeben, diesen als den Thäter. Alcest, der nun keinem von beiden den Diebstahl zuschieben mag, schöpft Verdacht gegen Zöllner, Sophiens Mann. Als er ihn hart ansaßt, hält ihm Zöllner seinerseits das nächtliche Rendezvous vor, und da sich alle schuldig erweisen, halten alle für das Beste, zu schweigen. Das Komische liegt in den Verwickelungen, das „Bängliche“ in Zöllners Charakter und dessen Wirkungen. Wenn das moralische Gefühl sich auch von dieser lebendig gestalteten Verion und den Folgen seiner Sittlosigkeit unwillig und entrüstet abwendet — wo hat der Dichter nur mit der leisesten Andeutung gesagt, daß dies nicht geschehen solle? Im Gegenteil, da er, als Alcest den unverbesserlichen Schuft bedroht, wenn er sich noch einmal anzufangen unterstehe, den Bedrohten sagen läßt, für diesmal würden sie wohl alle ungehangen bleiben, freigerte er die moralische Entrüstung, da er Zöllner die Perspektive eröffnen läßt, daß wohl alles beim alten bleiben werde, und was dann folgen

man laßt sich leicht dividieren. Die komische Kraft der Mitschuldigen lud den kühnenthündigen Schauspieler Albrecht ein, den Stoff aufs Theater zu bringen. Er wählte anstatt der Alexandriner Prosa und machte das „Bängliche“ zu belustigen. Was auf diese Weise herauskam, sagt uns der Herzog Karl August in seiner launigen Weise. Er schrieb im Juni 1797 aus Weimar an Goethe: „Einsweilen habe ich hier deine Mitschuldigen, in deutsche Prosa übersetzt und unter dem Titel: Alles ist da, auführen sehen. Für dein Stillschweigen hättest du wohl die Strafe verdient, dieses Stück anhören zu müssen. Zöller wird so und dergleichen von der Tugend seiner Frau geführt, daß er das Geld heimlich dem Fremden wieder unter das Bett setzt.“

Das Jahrmarttsfest zu Plundersweilern, das schon im Herbst 1773 fertig war, bezeichnet Goethe als eine Sammlung belebter Zingedichte, die, ohne Schärfe und Spitze, mit treffenden und entscheidenden Zügen reichlich ausgestattet, unter allen aufstretenden Mäxlen wirthliche, in Frankfurt und in seinem gesellig-literarischen Kreise lebende Glieder, oder wenigstens damit verbundene und einigermaßen bekannte Personen meinen; aber der Schmuck des Märkts sei den meisten verborgen geblieben, alle haben gelacht, aber nur wenige gewußt, daß ihnen ihre eigensten Eigenschaften zum Lächer ge dient. Die Satire müßte demzufolge so zurückhaltend gewesen sein, daß man sie nicht verstanden. Dessen ungeachtet haben die Vorurtheile sich nicht abschrecken lassen, die einzelnen Beziehungen aufzusuchen und auszudeuten, wodurch dem Verständniß doch wenig aufgehoben ist. Man darf annehmen, daß dies Puppenpiel nur in sehr beschnittener Gestalt veröffentlicht wurde und in dem Fremdesreise ausgeführt und vollständiger bekannt war. Des besätigen auch einige später wieder nachgetragene Szenen, in denen die Bittelverwüster und Lämmleinfrommen verspottet werden. Nach einigen Stellen gleichzeitiger Briefe darf man annehmen, daß die kleinen dramatischen Personalsatiren, die später einzeln auftraten, Theil dieses größeren Ganzen gewesen sind. Herders Brant erwähnt z. B. des auf Merck und sie bezüglichen Stückes als eines Jahrmartts.

Satallatire allein, wie treffend sie auch gewesen wäre, würde selber nicht das Aufsehen veranlaßt haben, das diese Schilderung der Frankfurter Klasse weit über Frankfurt hinaus erregte. Der Grund der Wirkung lag anderswo, und dieser war für die Litteratur der wichtigere. An der Fassade waren auf einmal alle Regeln, welchen die Dichtung bis dahin gefolgt war, beiseite geworfen und ein heitres lebensvolles der Wirklichkeit entlehntes Bild der Welt im Kleinen ohne alle Nebengedanken als Selbstzweck geschaffen und in einer Form und Sprache aufgestellt, die von den bis dahin allein be-

rechtfertigten Ausdrucksweisen wie das unbefangene heitere Leben von dem konventionell geregelten abwich. Das Jahrmaktsfest war die Proklamation der Genieperiode von ihrer heitern Seite und gründete, neben den ernsten Schöpfungen wie Götz und Werther, Goethes Ruf und literarische Bedeutung, die dann durch eine Reihe gleichzeitiger Produktionen nach andern Seiten hin noch mehr gehoben wurde. Was zur Belustigung des gesellig literarischen Kreises gedichtet war, erhielt eine Geltung und Wirksamkeit in der Litteratur; der seiner selbst wegen geübte Scherz wurde wie ein für die öffentliche Wirkung berechnetes Werk angesehen und beurtheilt. Gegen den erst in spätern Jahren berüchtigt gewordenen Theologen Bahrdt in Gießen, der damals die Bibel in moderne Phrasen verwässerte, wurde der Prolog zu den neuesten Offenbarungen Gottes gerichtet, in dem die Unhöflichkeit der Evangelisten an ihren Schriften vergolten werden soll. Im Vater Brei wurde Leuchsenring verspottet, der zwischen Herder und seiner Braut mit der „Hämmlein Hämmleinsmiene“ Uneinigkeit zu stiften suchte. Satyros, dessen Entstehungszeit unbekannt ist und der lange verschollen war und erst in spätern Jahren von Jacobi an Goethe zurückgelangte, ist verschieden gedeutet, theils auf Bajedom, theils auf Heintze, der damals bei Jacobi lebte, so daß Hr. Jacobi und die Frauenzimmer seines Kreises (Eudora: Betty), Arsinoë: Zene, Psyche: Lotte) gemeint seien. Niemand wollte eine Satire auf den Schweizer Philipp Kaufmann darin erkennen, der erst seit 1776 in der Litteratur berüchtigt wurde, während die älteste Erwähnung des Satyros in einem Briefe Goethes an Böckmann schon in den November 1774 zurückweist. Die Chronologie setzt das Stück sogar noch ein Jahr früher an, so daß alle die angeführten Deutungen nicht zutreffen und man auf eine nähere Beziehung aus früherer Zeit angewiesen wird. Möglicherweise gab eine der Weglarer Bekanntschaften, Goué, Götter, die beide bei Goethe nicht viel galten, oder eine Persönlichkeit aus dem Frankfurter Kreise selbst, wie Klingler oder Leop. Wagner, Veranlassung. Die von W. Scherer mit vielem Aufwande von Scharfsinn gestützte Hypothese, daß mit dem Satyros niemand anders als Herder gemeint sei, hat wohl nirgends Zustimmung finden können. Wir haben, bis zur Erschließung neuer Quellen, zu bekennen, daß uns das Abbild des Satyros unbekannt und jede Ausdeutung unsicher ist. Ein Modell aus der Wirklichkeit muß aber dem Dichter gegessen haben.

Wurde so von dem jungen Dichter das Nächste, was ihn umgab, nicht geschont, wie hätten Fernerstehende darauf Anspruch machen können? Gegen Wieland, den Schüler der Franzosen, war die ganze damalige Jugend aufgebracht; die Göttinger Dichter verbrannten seinen Jdriß; die Kritiker verdamnten ihn. Wie hätte

Goethe es ohne Zwang sehen können, daß Wieland den auf der Kunst beruhenden Erfolg seiner Oper *Alceste* in langen selbstgefälligen Abhandlungen als sein Verdienst anschaute und der Selbstbegünstigung kein Ende fand! Die mathematische Behandlung der antiken Mythen mußte ihm, dem der Titanentrog des Reichthums nicht eintrat, genüge, von der armeliebigen Seite erscheinen, und rasch warf er Götter, Helden und Wieland hin, den *Alceste*-Dichter in der Tod mußte und den *Hercules* mit den Terkheiten des Frankfurter Kreises. Lenz ließ die *Jarce* ohne Goethes Auftrag drucken, zahlreiche Händchen wurden verbreitet; Wieland spielte den Ueberlegenen und empfahl das Werk eines Autors, der sich unter allen möglichen Standpunkten den schiefsten aussuchte und sich dann herzlich freute, daß von da aus alles so schief ercheine. Er trug ihm auch, als Goethe nach Weimar kam, die *Satire* nicht nach, Goethe aber ließ sie erst lange nach Wielands Tode in seine Werke aufnehmen (1780). Hätte er Wieland nichts entgegen zu setzen gehabt als diese *Satire*, man würde ihm vom litterarischen Standpunkte aus — und ein anderer konnte nicht in Frage kommen — den Vorwurf eines Vasquillanten nicht haben machen dürfen; aber er hatte ein Recht, die schwächliche Auffassung des Alterthums preiszumachen, da er eine Dichtung wie *Prometheus* unternehmen konnte, in der sich die selbstgenügende Kraft des Schaffens gegen alle abgeleiteten Kräfte, und wären es die Götter, über denen wieder die Macht des Schicksals steht, trotzig auflehnt, ein Symbol gleichsam der jungen Generation, die durchaus nur auf eignen Füßen stehen wollte. Das übrig gebliebene Fragment läßt nicht mit Sicherheit erkennen, wie der Ausgang gemeint war; aber es ist sehr wahrscheinlich, daß Goethe die Abweisung an den Felsen, also die Beugung, wenn auch nicht die Bekehrung des Trotzigen, im Plane hatte. Die Symme, die gegenwärtig nach dem zweiten Akte folgt und nach Goethes späterer Angabe den dritten beginnen sollte, ist die Ausführung einiger Reize, die *Prometheus* im zweiten Akte spricht, und stammt aus einer neuen Redaction. Wie unsicher Goethe über seine früheren lyrischen Dichtungen war, zeigt sich an mehr als einer Stelle. So gab er den Wechselgesang zwischen Ali und *Natema* zum Preise Mahomets für einen Gesang des Mahomet selbst und rückte ihn als solchen in seine Gedichte, so daß in der gegenwärtigen Gestalt das richtige Verhältniß unmöglich geworden ist.

Das weimariſche Liebhabertheater, deſſen ſchon bei den Gelegenheitsgedichten erwähnt iſt, veranlaßte außer der Uebersetzung alterer Stücke Goethes Jahrmarsfest zu Plundersweilern wurde wiederholt mit großem Jubel gegeben — auch mehrere neue Ar-

beiten zum Vergnügen des Hofes, von denen einiger noch im weiteren Verlaufe gedacht werden wird. Im September 1777 schrieb Goethe von der Wartburg an Frau v. Stein, er habe eine Tollheit erfunden, eine komische Oper: die Empfindsamen, so grob und toll als möglich, die er gleich zu diktieren angefangen; wenn Sedendorf sie komponieren wolle, könne sie den Winter gespielt werden. Die Arbeit des Dichters und des Komponisten ging so rasch, daß die „Oper“ am 30. Januar 1778 zum Geburtstag der Herzogin zur Aufführung gelangen konnte, und zwar unter dem Titel „Die geflüßte Braut“; bei der Aufnahme in die Werke (1787) erhielt sie den Titel: Der Triumph der Empfindsamkeit, eine dramatische Grille. Goethe übernahm darin die Rolle des humoristischen Königs Andrajon. Als Gelegenheitsstück, als „Tollheit“ erfüllte die Operette ihren Zweck, und man hätte nie etwas Tieferes darin suchen sollen, als die übermütigen Verspottungen der Empfindsamen im Publikum, die den Aufwand von Gefühlen, wie sie damals im Schwange waren, mit fremden Empfindungen bestritten, die nicht durch die Dinge selbst, sondern aus zweiter Hand durch Bücher an- und aufgeregt wurden. Prinz Dronaro führt eine gemachte Natur von Wald, Mondschein, Vogelklang mit sich und zugleich die Figur einer Geliebten, die mit allerlei Schriften der empfindsamen Zeitlitteratur ausgestopft ist: den „Empfindsamkeiten“, dem „Siezwart“, dem „Guten Jüngling“, der „Neuen Heloise“ und andern Büchern, die das Eingeweide der Puppe bilden. Diesen hat Goethe — ob ursprünglich oder erst beim Druck 1787 bleibt ungewiß — auch die Leiden des jungen Werthers hinzugefügt und damit, wenn er die andern verurteilen wollte, auch sich diesem Spruche unterworfen. Aber es kam nicht auf die Verwerfung dieser Werke der empfindsamen Litteratur an, sondern nur auf die des Mißbrauches, der damit getrieben wurde. Uebrigens war das Stück, wofür es Goethe ausgab, toll und grob: toll, weil es die ausschweifendste Karikatur überbot, und grob, nicht allein durch Angriffe auf die Empfindsamkeit, sondern weil es die Zuschauer mit dem amüsierte, was es verspottete: Dekorationen und Maschinen. Es mögen auch viele Lokal- und Zeitbeziehungen darin enthalten sein (wie in Lila), die uns entgehen. Goethe schaltete dem Stücke ein etwas früher entstandenes, nach der Art der Ariadne oder der Medea gearbeitetes Monodrama „Proserpina“ ein, frevelmütig, wie er später sagte, damals aber wohl in dem richtigen Gefühl, daß dem allzukünftigen Ballon etwas Schwerwiegenderes beigegeben werden müsse. Dies herrliche Monodrama wurde zuerst am 30. Januar 1776 aufgeführt, am Geburtstage der Herzogin Luise, die sich selbst in Weimar wie

eine Barbaute füllte und in der fliegenden Göttin ein idealisiertes Bild ihrer selbst erblicken mußte. Daß solche Stoffe für die Hofesfeie gewählt werden konnten, ist auffallend. Niemand nahm Anstoß daran, aber auch niemand unter den weimarischen Zeitkorrespondenten erwähnt des Festunges. An dieser Dichtung, die sich neben den Prometheus reiht, ist zu bemerken, daß Goethe auch unter den Zerstreuungen des Welttriebens dem hohen Geiste des klassischen Alterthums getreu blieb. Er ließ die Dichtung — als Prosa — im Februarheft von Wielands Werke 1778 drucken und im Mai 1815 wieder auf die Bühne bringen.

Auch Die Vögel, die im Sommer 1780 geschrieben wurden, hatten ihre Veranlassung in den Zufälligkeiten des Hofes zu Weimar, und manche andre Motive wirkten dabei mit. Die Herzogin Mutter hatte Teier aus Leipzig mitgebracht, der eine Detonation malen wollte, während Goethe ein Stud machen sollte. Dieser meinte in einem Sommertage damit fertig zu werden, aber Teier überholte ihn um Wochen. Der Dichter hatte die Vögel des Aristophanes ausgewählt. „Eigentlich will ich,“ schreibt er an die Stein, „nur die obersten Zweigen oder den Nahn abschöpfen, denn es muß kurz sein. So kommt noch die Thorheit und macht uns zu schaffen. Thut nichts; es bringt doch die Menschen zusammen, unterhält den Prinzen, dem eine große Rolle zugedacht ist, und bringt ihn von Tiefurt weg.“ Prinz Konstantin, der jüngere Bruder des Herzogs, war mit seinem Hofmeister Knebel verfallen und fand sich in Tiefurt, wo er wohnte, unbehaglich. Während der Arbeit schrieb Goethe an die Schandrin: „Ich wollte, Sie konnten an Platiniden so eine Freude haben wie ich; das Stud wurde Sie herzlich lachen machen!“ Und so fand denn auch die Komödie bei der ersten Aufführung in Ettersburg am 18. August die heiterste Aufnahme, obwohl sie kaum über die Exposition hinausgediehen und nicht bis zur Errichtung der verheereten Welt gelangt ist, die bei Aristophanes das Weien ausmacht. Sie wurde im Mastentosaum gespielt, das Goethe angab und Wieding, der Eins und Alles des weimarischen Liebhabertheaters, ausübte. Gedruckt wurde sie zuerst in den Werken 1787 und liegt uns wahrscheinlich nicht ganz in der ursprünglichen Fassung vor.

Noch zweie Dichtungen ist zu gedenken: Künstlers Erdewallen und Künstlers Avothoeie; jenes, das wehmütige Bild der Entbehrungen, noch aus der ersten Frankfurt's Zeit (um 1773); dieses, in Stellen nach alterer Skizze von 1774 (mitgeteilt auf S. 191 f.) erweitert und gleichsam eine Quintessenz der künstlerischen Erfahrungen, die Goethe dort reichlich gemacht, mit erhebendem Ausblick auf die dorthin, Radewalt, wurde erst im September 1788 auf einem Auszuge in Göttingen vollendet.

Karl Goedeke.

Die Lanne des Verliebten.

Ein Schäferspiel in Versen und einem Akte.

Personen.

Egle. Eridon.
Amine. Lamon.

I. Auftritt.

Amine und Egle sitzen an der einen Seite des Theaters und winden Kränze.
Lamon kommt dazu und bringt ein Körbchen mit Blumen.

Lamon (indem er das Körbchen niedersetzt).

Hier sind noch Blumen.

Egle.

Gut!

Lamon.

Seht doch, wie schön sie sind!

Die Nelke brach ich dir.

Egle.

Die Rose! —

Lamon.

Nein, mein Kind!

Aminen reich' ich heut das Zeltene vom Jahr:
Die Rose seh' ich gern in einem schwarzen Haar.

Egle.

Und das soll ich wohl gar verbindlich, artig nennen? 5

Lamon.

Wie lange liebst du mich schon, ohne mich zu kennen?
Ich weiß es ganz gewiß, du liebst nur mich allein,
Und dieses muntre Herz ist auch auf ewig dein,
Du weißt es. Doch verlangst du mich noch mehr zu binden?

Ist es wohl scheltenswerth, auch andre schön zu finden? 10
 Ich wehre dir ja nicht, zu sagen: der ist schön,
 Der artig, scherzhaft der! ich will es eingestehn,
 Nicht böse sein.

Egle.

Sei's nicht! ich will es auch nicht werden.
 Wir fehlen beide gleich. Mit freundlichen Gebärden
 Hör' ich gar manchen an, und mancher Schäferin 15
 Sagt da was Süßes vor, wenn ich nicht bei dir bin.
 Dem Herzen laßt sich wohl, dem Scherze nichts gebieten;
 Vor Unbeständigkeit muß uns der Leichtsinm hüten.
 Mich Meidet Eifersucht noch weniger als dich.

(zu Aminem.)

Du lächelst über uns! Was denkst du, Liebe, sprich! 20

Amine.

Nicht viel.

Egle.

Genug, mein Glück und deine Qual zu fühlen.

Amine.

Wie so?

Egle.

Wie so! Anstatt daß wir zusammen spielen,
 Daß Amors Schläfrigkeit bei unserm Lachen flieht,
 Beginnet deine Qual, wenn dich dein Liebster sieht.
 Nie war der Eigensinn bei einem Menschen größer. 25
 Du denkst, er liebe dich. O nein, ich kenn' ihn besser;
 Er sieht, daß du gehorchst; drum sieht dich der Tyrann,
 Damit er jemand hat, dem er befehlen kann.

Amine.

Ach, er gehorcht mir oft.

Egle.

Um wieder zu befehlen.

Mußt du nicht jeden Blick von seinen Augen stehlen? 30
 Die Macht, von der Natur in unsern Blick gelegt,
 Daß er den Mann entzückt, daß er ihn niederschlägt,
 Hast du an ihn geschenkt und mußt dich glücklich halten,
 Wenn er nur freundlich sieht. Die Stirne voller Falten,
 Die Augenbraunen tief, die Augen düster wild. 35
 Die Lippen aufgedrückt ein liebenswürdig Bild,

Wie er sich täglich zeigt, bis Bitten, Küsse, Klagen
Den rauhen Winterzug von seiner Stirne jagen.

Amine.

Du kennst ihn nicht genug, du hast ihn nicht geliebt.
Es ist nicht Eigensinn, der seine Stirne trübt; 40
Ein launischer Verdruß ist seines Herzens Plage
Und trübet mir und ihm die besten Sommertage;
Und doch vergnüg' ich mich, da, wenn er mich nur sieht,
Wenn er mein Schmeicheln hört, bald seine Laune flieht.

Egle.

Kürwahr ein großes Glück, das man entbehren könnte. 45
Doch nenne mir die Lust, die er dir je vergönnete.
Wie pochte deine Brust, wenn man vom Tanze sprach;
Dein Liebster flieht den Tanz und zieht dich Arme nach.
Kein Wunder, daß er dich bei keinem Feste leidet,
Da er der Wiese Gras um deine Tritte neidet, 50
Den Vogel, den du liebst, als Nebenbuhler haßt;
Wie könnt' er ruhig sein, wenn dich ein andrer faßt
Und gar, indem er sich mit dir im Reichen kräuselt,
Dich zärtlich an sich drückt und Liebesworte säuselt.

Amine.

Sei auch nicht ungerecht, da er mich dieses Fests, 55
Weil ich ihn darum bat, mit euch begehen läßt.

Egle.

Das wirst du fühlen.

Amine.

Wie?

Egle.

Warum bleibt er zurücke?

Amine.

Er liebt den Tanz nicht sehr.

Egle.

Nein, es ist eine Dücke.

Kommst du vergnügt zurück, fängt er halb spöttisch an:
Ihr wart wohl sehr vergnügt? — Sehr. — Das war wohl-
gethan. 60

Ihr spieltet — Pfänder — So! Damöt war auch zugegen?

Und tanztet? Um den Baum - Ich hätt' euch sehen mögen.
 Er tanzte wohl recht schön? Was gabst du ihm zum Lohn?

Amine (lächelnd).

Ja.

Egle.

Lachst du?

Amine.

Freundin, ja, das ist kein ganzer Ton. --
 Noch Blumen! 65

Lamen.

Hier! das sind die besten.

Amine.

Doch mit Freuden
 Seh' ich ihn meinen Blick der ganzen Welt beneiden;
 Ich seh' an diesem Reid, wie mich mein Liebster schätzt,
 Und meinem kleinen Stolz wird alle Qual ersetzt.

Egle.

Kind, ich bedaure dich: du bist nicht mehr zu retten,
 Da du dein Elend liebst; du stirbst mit deinen Ketten 70
 Und überredest dich, es sei Musik.

Amine.

Ein Band

Zur Schleife fehlt mir noch.

Egle zu Lamen.

Du hast mir eins entwandt,
 Das ich vom Maientanz beim Frühlingsfest bekommen.

Lamen.

Ich will es holen.

Egle.

Doch du mußt bald wieder kommen.

2. Auftritt.

Egle. Amine

Amine.

Er adret das nicht viel, was ihm sein Mädchen schenkt. 75

Egle.

Mir selbst gefällt es nicht, wie mein Geliebter denkt;
 Zu wenig ruhren ihn der Liebe Tandeleyen,

Die ein empfindlich Herz, so klein sie sind, erfreuen.
 Doch, Freundin, glaube mir, es ist geringere Pein,
 Nicht gar so sehr geliebt, als es zu sehr zu sein. 80
 Die Treue lob' ich gern; doch muß sie unserm Leben
 Bei voller Sicherheit die volle Ruhe geben.

Amine.

Ach, Freundin! schätzenswert ist solch ein zärtlich Herz.
 Zwar oft betrübt er mich; doch rührt ihn auch mein Schmerz.
 Wirft er mir etwas vor, fängt er an, mich zu plagen, 85
 So darf ich nur ein Wort, ein gutes Wort nur sagen,
 Gleich ist er umgekehrt, die wilde Zanksucht flieht;
 Er weint sogar mit mir, wenn er mich weinen sieht,
 Fällt zärtlich vor mir hin und fleht, ihm zu vergeben.

Egle.

Und du vergibst ihm? 90

Amine.

Stets.

Egle.

Heißt das nicht elend leben?
 Dem Liebsten, der uns stets beleidigt, stets verzeihn,
 Um Liebe sich bemühen und nie belohnt zu sein!

Amine.

Was man nicht ändern kann —

Egle.

Nicht ändern? Ihn befehren
 Ist keine Schwierigkeit.

Amine.

Wie das?

Egle.

Ich will dich's lehren.
 Es stammet deine Noth, die Unzufriedenheit 95
 Des Cridons —

Amine.

Von was?

Egle.

Von deiner Zärtlichkeit.

Amine.

Die, dächt' ich, sollte nichts als Gegenlieb' entzünden.

Egle.

Du irrst; sei hart und streng, du wirst ihn zärtlich finden.
 Versuch' es nur einmal, bereit' ihm kleine Pein:
 Erringen will der Mensch, er will nicht sicher sein. 100
 Kommt Eridon, mit dir ein Stündchen zu verbringen,
 So weiß er nur zu gut, es muß ihm stets gelingen.
 Der Nebenbuhler Zahl ist ihm nicht fürchterlich;
 Er weiß, du liebest ihn weit stärker, als er dich.
 Sein Glück ist ihm zu groß, und er ist zu belachen; 105
 Da er kein Elend hat, will er sich Elend machen.
 Er sieht, daß du nichts mehr als ihn auf Erden liebst,
 Und zweifelt nur, weil du ihm nichts zu zweifeln gibst.
 Begegn' ihm, daß er glaubt, du könntest ihn entbehren;
 Zwar er wird rasen, doch das wird nicht lange währen, 110
 Dann wird ein Blick ihn mehr als jetzt ein Kuß erfreuen;
 Mach', daß er fürchten muß, und er wird glücklich sein.

Amine.

Ja, das ist alles gut; allein, es auszuführen,
 Vermag ich nicht.

Egle.

Wer wird auch gleich den Mut verlieren!
 Geh, du bist allzuschwach. Sieh dort! 115

Amine.

Mein Eridon!

Egle.

Das dacht' ich. Armes Kind! er kommt, du zitterst schon
 Vor Freude! das ist nichts; willst du ihn je befehren,
 Mußt du ihn ruhig sehn sich nahn, ihn ruhig hören.
 Das Wallen aus der Brust! die Röthe vom Gesicht!
 Und dann — 120

Amine.

O, laß mich los! So liebt Amine nicht.

3. Auftritt.

Eridon (kommt langsam mit übereinander gelegten Armen), Amine (steht auf und läuft ihm entgegen), Egle (bleibt in ihrer Beschäftigung sitzen).

Amine (ihn bei der Hand fassend).

Geliebter Eridon!

Eridon (küßt ihr die Hand).

Mein Mädchen!

Egle (für sich).

Ach, wie süße!

Amine.

Die schönen Blumen! Sprich, mein Freund, wer gab dir diese?

Eridon.

Wer? meine Liebste.

Amine.

Wie? — Ah! sind das die von mir?

So frisch von gestern noch?

Eridon.

Erhalt' ich was von dir,

So ist mir's wert. Doch die von mir? 125

Amine.

Zu jenen Kränzen

Fürs Fest gebraucht' ich sie.

Eridon.

Dazu! Wie wirst du glänzen!

Lieb' in des Jünglings Herz und bei den Mädchen Leid
Erregen!

Egle.

Freue dich, daß du die Zärtlichkeit

So eines Mädchens hast, um die so viele streiten.

Eridon.

Ich kann nicht glücklich sein, wenn viele mich beneiden. 130

Egle.

Und könntest doch; denn wer ist sicherer als du?

Eridon (zu Amine).

Erzähl' mir doch vom Fest; kommt wohl Damot dazu?

Egle (einfachend).

Er sagte mir es schon, er werde heut nicht fehlen.

Eridon (zu Amine).

Mein Kind, wen wirst du dir zu deinem Tänzer wählen?

(Amine schwelgt, er wendet sich zu Egle.)

O jorge, gib ihr den, der ihr am liebsten sei!

135

Amine.

Das ist unmöglich, Freund; denn du bist nicht dabei!

Egle.

Nein, hör' nur, Eridon, ich kann's nicht mehr ertragen;

Welch eine Lust ist das, Amine so zu plagen?

Verlaß sie, wenn du glaubst, daß sie die Treue bricht;

Glaubst du, daß sie dich liebt, nun gut, so plag' sie nicht. 140

Eridon.

Ich plage sie ja nicht.

Egle.

Wie? Reizt das sie erfreuen?

Aus Eifersucht Verdruß auf ihr Vergnügen streuen,

Stets weisen, da sie dir doch niemals Ursach gibt,

Daß sie

Eridon.

Bürgst du mir denn, daß sie mich wirklich liebt?

Amine.

Ich dich nicht lieben! Ich!

145

Eridon.

Wenn lehrst du mich es glauben?

Wer ließ sich einen Strauß vom led'gen Damon rauben?

Wer nahm das schöne Band vom jungen Thyrsis an?

Amine.

Mein Eridon! - -

Eridon.

Nicht wahr, das hast du nicht gethan!

Belohatest du sie denn? O ja, du weißt zu läßen.

Amine.

Mein Bester, weißt du nicht?

150

Egle.

O, schweig, er will nichts wissen!
Was du ihm sagen kannst, hast du ihm längst gesagt;
Er hat es angehört und doch aufs neu geklagt.
Was hilfst's dich? Magst du's ihm auch heut noch einmal sagen;
Er wird beruhigt gehn und morgen wieder klagen.

Eridon.

Und das vielleicht mit Recht.

155

Amine.

Mit Recht? Ich! Untreu sein?
Amine dir? Mein Freund, kannst du es glauben?

Eridon.

Nein!

Ich kann, ich will es nicht.

Amine.

Gab ich in meinem Leben
Dir je Gelegenheit?

Eridon.

Die hast du oft gegeben.

Amine.

Wann war ich untreu?

Eridon.

Nie! das ist es, was mich quält:
Aus Voratz hast du nie, aus Leichtsin stets gekehrt. 160
Das, was mir wichtig scheint, hältst du für Kleinigkeiten;
Das, was mich ärgert, hat bei dir nichts zu bedeuten.

Egle.

Gut! nimmt's Amine leicht, so sag', was schadet's dir?

Eridon.

Das hat sie oft gefragt; ja freilich schadet's mir!

Egle.

Was denn? Amine wird nie andern viel erlauben.

165

Eridon.

Zu wenig zum Verdacht, zu viel, sie treu zu glauben.

Egle.

Mehr, als ein weiblich Herz je liebte, liebt sie dich.

Eridon.

Und liebt den Tanz, die Lust, den Scherz so sehr als mich.

Egle.

Wer das nicht leiden kann, mag unsre Mütter lieben!

Amine.

Schweig, Egle! Eridon, hör' auf, mich zu betrüben! 170
 Trag' unsre Freunde nur, wie ich an dich gedacht,
 Selbst wenn wir fern von dir getändelt und gelacht;
 Wie oft ich mit Verdruß, der mein Vergnügen nagte,
 Weil du nicht bei mir warst, was mag er machen? fragte.
 O, wenn du es nicht glaubst, komm heute mit mir hin, 175
 Und dann sag' noch einmal, daß ich dir untreu bin.
 Ich tanze nur mit dir, ich will dich nie verlassen,
 Dich nur soll dieser Arm, dich diese Hand nur fassen.
 Wenn mein Betragen dir den kleinsten Argwohn gibt —

Eridon.

Daß man sich zwingen kann, beweist nicht, daß man liebt. 180

Egle.

Zieh ihre Thränen an, sie fließen dir zur Ehre!
 Nie dacht' ich, daß dein Herz im Grund so böse wäre.
 Die Unzufriedenheit, die keine Grenzen kennt
 Und immer mehr verlangt, je mehr man ihr vergönnt,
 Der Stolz, in ihrer Brust der Jugend kleine Freuden, 185
 Die ganz unschuldig sind, nicht neben dir zu leiden,
 Beherrschen wechselsweis dein hassenswürdig Herz;
 Nicht ihre Liebe rührt, dich rühret nicht ihr Schmerz.
 Sie ist mir wert, du sollst hinfort sie nicht betrüben;
 Schwer wird es sein, dich fliehn, doch schwerer ist's, [190
 dich lieben.

Amine (für sich)

Ach, warum muß mein Herz so voll von Liebe sein!

Eridon

(steht einen Augenblick still, dann naht er sich furchtlos Amine und faßt sie bei der Hand).

Amine! liebstes Kind, kannst du mir noch verzeihn?

Amine.

Ach, hab' ich dir es nicht schon allzuoft bewiesen?

Eridon.

Großmuth'ges, gutes Herz, laß mich zu deinen Füßen —

Amine.

Steh auf, mein Eridon!

195

Egle.

Jetzt nicht so vielen Dank!
 Was man zu heftig fühlt, fühlt man nicht allzulang.

Eridon.

Und diese Hefigkeit, mit der ich sie verehere —

Egle.

Wär' weit ein größ'er Glück, wenn sie so groß nicht wäre.
 Ihr lebet ruhiger, und dein' und ihre Pein —

Eridon.

Vergib mir diesmal noch, ich werde klüger sein.

200

Amine.

Geh, lieber Eridon, mir einen Strauß zu pflücken!
 Ist er von deiner Hand, wie schön wird er mich schmücken!

Eridon.

Du hast die Rose ja!

Amine.

Ihr Lamon gab sie mir.

Sie steht mir schön.

Eridon (empfindlich).

Ja wohl —

Amine.

Doch, Freund, ich geb' sie dir,
 Daß du nicht böse wirst.

205

Eridon (nimmt sie an und küßt ihr die Hand)

Gleich will ich Blumen bringen. (ab.)

4. Auftritt.

Amine Egle. Hernach Lamon.

Egle.

Gutherzig armes Kind, so wird dir's nicht gelingen!
 Sein stolzer Hunger wächst, je mehr daß du ihm gibst.
 Gib acht, er raubt zuletzt dir alles, was du liebst.

Amine.

Verlier' ich ihn nur nicht, das eine macht mir bange.

Egle.

Wie schön! Man sieht es wohl, du liebst noch nicht gar lange. 210
 Im Anfang geht es so; hat man sein Herz verschenkt,
 So denkt man nichts, wenn man nicht an den Liebsten denkt.
 Ein feutzender Roman, zu dieser Zeit gelesen,
 Wie zärtlich der geliebt, wie jener treu gewesen,
 Wie süßbar jener Held, wie groß in der Gefahr, 215
 Wie mächtig zu dem Streit er durch die Liebe war,
 Verdreht uns gar den Kopf; wir glauben, uns zu finden,
 Wir wollen elend sein, wir wollen überwinden.
 Ein junges Herz nimmt leicht den Eindruck vom Roman;
 Allein ein Herz, das liebt, nimmt ihn noch leichter an. 220
 Wir lieben lange so, bis wir zuletzt erfahren,
 Daß wir, statt treu zu sein, von Herzen nährisch waren.

Amine.

Doch das ist nicht mein Fall.

Egle.

Ja, in der Hitze spricht
 Ein Kranker oft zum Arzt: Ich hab' das Fieber nicht.
 Glaubt man ihm das? Niemals. Trotz allem Widerstreben 225
 Gibt man ihm Arznei. So muß man dir sie geben.

Amine.

Von Kindern spricht man so, von mir klingt's lächerlich;
 Bin ich ein Kind?

Egle.

Du liebst!

Amine.

Du auch!

Egle.

Ja, lieb' wie ich!
 Besänftige den Sturm, der dich bisher getrieben!
 Man kann sehr ruhig sein und doch sehr zärtlich lieben! 230

Lamon.

Da ist das Band!

Amine.

Sehr schön!

Egle.

Wie lange zauderst du!

Lamon.

Ich ging am Hügel hin, da rief mir Chloris zu.
Da hab' ich ihr den Hut mit Blumen schmücken müssen.

Egle.

Was gab sie dir dafür?

Lamon.

Was? Nichts! Sie ließ sich küssen.
Man thu' auch, was man will, man trägt doch nie zum Lohn 235
Von einem Mädchen mehr als einen Kuß davon.

Amine (zeigt Egle den Kranz mit der Schleife).

Ist es so recht?

Egle.

Ja, gib!

(Sie hängt Amine den Kranz um, so daß die Schleife auf die rechte Schulter kommt.
Mittlerweile redet sie mit Lamon.)

Hör'! nur recht lustig heute!

Lamon.

Nur heute recht gelärmt! Man fühlt nur halbe Freude,
Wenn man sie sittsam fühlt und lang sich's überlegt,
Ob unser Liebster das, der Wohlstand jen's erträgt. 240

Egle.

Du hast wohl recht.

Lamon.

Ja wohl!

Egle.

Amine! setz' dich nieder!

(Amine setzt sich, Egle steckt ihr Blumen in die Haare, indem sie fortredet.)
Komm, gib mir doch den Kuß von deiner Chloris wieder.

Lamon (lächelt sie).

Von Herzen gerne. Hier!

Amine.

Seid ihr nicht wunderbarlich!

Egle.

Wär' Eridon es so, es wär' ein Glück für dich.

Amine.

Gewiß, er dürfte mir kein fremdes Mädchen küssen.

245

Lamon.

Wo ist die Kose?

Egle.

Sie hat sie ihm geben müssen,
Ihn zu besänftigen.

Amine.

Ich muß gefällig sein.

Lamon.

Gar recht! Verzeih du ihm, so wird er dir verzeihn.
Ja, ja! Ich meiß es wohl, ihr plagt euch um die Wette.

Egle (als ein Zeichen, daß sie mit dem Kopfpuze fertig ist).

So!

250

Lamon.

Schön!

Amine.

Ach, daß ich doch jetzt schon die Blumen hätte,
Die Eridon mir bringt!

Egle.

Erwart' ihn immer hier.

Ich geh' und puz' mich. Komm, Lamon, geh mit mir!
Wir lassen dich allein und kommen bald zurücke.

5. Auftritt.

Amine. Hernach Eridon.

Amine.

O welche Zärtlichkeit, beneidenswurd'ges Glück!
Wie wünscht' ich - - Sollt' es wohl in meinen Kräften stehn,
Den Eridon vergnügt und mich beglückt zu sehn?
Hätt' ich nicht so viel Macht ihm über mich gegeben,
Er würde glücklicher und ich zufriedner leben.
Versuch', ihm diese Macht durch Kaltsein zu entziehen!
Doch wie wird seine Wut bei meiner Kälte glühn!
Ich lenne seinen Born, wie zitter' ich, ihn zu fühlen!
Wie schlecht wirft du, mein Herz, die schwere Rolle spielen!
Doch wenn du es so weit wie deine Freundin bringst,
Da er dich sonst bezwang, du künft'ig ihn bezwingst —

255

260

265

Heut ist Gelegenheit; sie nicht vorbei zu lassen,
Will ich gleich jetzt — Er kommt! Mein Herz, du mußt dich fassen.

Eridon (gibt ihr Blumen).

Sie sind nicht gar zu schön, mein Kind! verzeih es mir,
Aus Eile nahm ich sie.

Amine.

Genug, sie sind von dir.

Eridon.

So blühend sind sie nicht, wie jene Rosen waren, 270
Die Damon dir geraubt.

Amine (steht sie an den Busen).

Ich will sie schon bewahren;
Hier, wo du wohnst, soll auch der Blumen Wohnplatz sein.

Eridon.

Ist ihre Sicherheit da —

Amine.

Glaubst du etwa? —

Eridon.

Nein!

Ich glaube nichts, mein Kind; nur Furcht ist's, was ich fühle.
Das allerbeste Herz vergißt bei munterm Spiele, 275
Wenn es des Tanzes Lust, des Festes Lärm zerstreut,
Was ihm die Klugheit rät und ihm die Pflicht gebent.
Du magst wohl oft an mich auch beim Vergnügen denken;
Doch fehlt es dir an Ernst, die Freiheit einzuschränken,
Zu der das junge Volk sich bald berechtigt glaubt, 280
Wenn ihm ein Mädchen nur im Scherze was erlaubt.
Es hält ihr eitler Stolz ein tändelndes Vergnügen
Sehr leicht für Zärtlichkeit.

Amine.

Genug, daß sie sich betrügen!

Wohl schleicht ein seufzend Volk Liebhaber um mich her;
Doch du nur hast mein Herz, und sag', was willst du mehr? 285
Du kannst den Armen wohl, mich anzusehn, erlauben,
Sie glauben Wunder —

Eridon.

Nein, sie sollen gar nichts glauben!
Das ist's, was mich verdriest. Zwar weiß ich, du bist mein;

Doch einer denkt vielleicht, beglückt, wie ich, zu sein,
 Schaut in das Auge dir und glaubt dich schon zu küssen 290
 Und triumphiert wohl gar, daß er dich mir entriß.

Amine.

So store den Triumph! Geliebter, geh mit mir,
 Laß sie den Vorzug sehn, den du —

Eridon.

Ich danke dir.

Es würde grausam sein, das Opfer anzunehmen.
 Mein Kind, du würdest dich des schlechten Tänzers schämen; 295
 Ich weiß, wem euer Stolz beim Tanz den Vorzug gibt:
 Dem, der mit Humut tanzt, und nicht dem, den ihr liebt.

Amine.

Das ist die Wahrheit.

Eridon (mit zurückgehaltenem Spott).

Ja! Ach, daß ich nicht die Gabe
 Des leichten Damarens, des vielgepriesnen, habe!
 Wie reizend tanzt er nicht! 300

Amine.

Schön! daß ihm niemand gleicht.

Eridon.

Und jedes Mädchen —

Amine.

Schätzt —

Eridon.

Liebt ihn darum!

Amine.

Vielleicht.

Eridon.

Vielleicht? verflucht! gewiß!

Amine.

Was machst du für Gebärden?

Eridon.

Du fragst? Bist du nicht mich nicht? Ich möchte rasend werden.

Amine.

Ich? Sag', bist du nicht schuld an mein und deiner Pein?
 Grausamer Eridon! wie kannst du nur so sein? 305

Eridon.

Ich muß; ich liebe dich. Die Liebe lehrt mich klagen;
 Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.
 Ich fühl' mein zärtlich Herz von Wonne hoch entzündt,
 Wenn mir dein Auge lacht, wenn deine Hand mich drückt.
 Ich dank' den Göttern, die mir dieses Glück gaben; 310
 Doch ich verlang's allein, kein andrer soll es haben.

Amine.

Nun gut, was klagst du denn? Kein andrer hat es nie.

Eridon.

Und du erträgst sie doch; nein, haßen sollst du sie!

Amine.

Sie haßen? und warum?

Eridon.

Darum, weil sie dich lieben!

Amine.

Der schöne Grund!

315

Eridon.

Ich seh's, du willst sie nicht betrüben,
 Du mußt sie schonen; sonst wird deine Lust geschwächt,
 Wenn du nicht —

Amine.

Eridon, du bist sehr ungerecht.

Heißt uns die Liebe denn die Menschlichkeit verlassen?
 Ein Herz, das einen liebt, kann keinen Menschen haßen. 320
 Dies zärtliche Gefühl läßt kein so schreckliches zu,
 Zum wenigsten bei mir.

Eridon.

Wie schön verteidigst du
 Des zärtlichen Geschlechts hochmütiges Vergnügen,
 Wenn zwanzig Thoren knien, die zwanzig zu betrügen!
 Heut ist ein großer Tag, der deinen Hochmut nährt, 325
 Heut wirst du manchen sehn, der dich als Göttin ehrt;
 Noch manches junge Herz wird sich für dich entzünden,
 Kaum wirst du Blicke gnug für alle Diener sünden.
 Gedenk' an mich, wenn dich der Thoren Schwarm vergnügt,
 Ich bin der größte! Geh! 330

Amine (für sich).

Ah! schwaches Herz! Er siegt.
Ihr Götter! Lebt er denn, mir jede Lust zu stören?
Währet denn mein Elend fort, um niemals aufzuhören?

(zu Eridon.)

Der Liebe leichtes Band machst du zum schweren Joch,
Du quälst mich als Tyrann, und ich? ich lieb' dich noch!
Mit aller Zärtlichkeit antwort' ich auf dein Wüten, 335
An allem geh' ich nach; doch bist du nicht zufrieden.
Was opfert' ich nicht auf! Ach, dir genügt es nie.
Du willst die heut'ge Lust! Nun gut, hier hast du sie!

(Sie nimmt die Kränze aus den Haaren und von der Schulter, wirft sie weg und
fährt in einem geschwungenen ruhigen Tone fort.)

Nicht wahr, mein Eridon? so siehst du mich viel lieber,
Als zu dem Heß gepußt. Ist nicht dein Zorn vorüber? 340
Du siehst, siehst mich nicht an! Bist du erzürnt auf mich?

Eridon (fällt vor ihr nieder).

Amine! Scham und Reu'! Verzeih, ich liebe dich!
Geh zu dem Heß!

Amine.

Mein Freund, ich werde bei dir bleiben;
Ein zärtlicher Gesang soll uns die Zeit vertreiben.

Eridon.

Geliebtes Kind, geh!

345

Amine.

Geh! hol' deine Flöte her.

Eridon.

Du willst's! (216.)

6. Auftritt.

Amine.

Er scheint betrübt, und heimlich jauchzet er
An ihn wirfst du umsonst die Zärtlichkeit verlieren.
Dies Opfer, rührt es ihn? Es schien ihn kaum zu rühren;
Er hielt's für Schuldigkeit. Was willst du, armes Herz?
Du murrst, drückst diese Brust. Verdiest' ich diesen Schmerz? 350
Ja wohl verdienst du ihn! Du siehst, dich zu betrüben
Hört er nicht auf, und doch hörst du nicht auf, zu lieben.

Ich trag's nicht lange mehr. Still! Ha! ich höre dort
 Schon die Musik. Es hüpfet mein Herz, mein Fuß will fort.
 Ich will! Was drückt mir so die bange Brust zusammen! 355
 Wie ängstlich wird es mir! Es zehren heft'ge Flammen
 Am Herzen. Dort, zum Heil! Ach, er hält mich zurück!
 Armjel'ges Mädchen! Zieh, das ist der Liebe Glück!

(Sie wirft sich auf einen Rasen und weint; da die andern auftreten, wischt sie sich
 die Augen und steht auf.)

Weh mir, da kommen sie! wie werden sie mich höhnen!

7. Auftritt.

Amine Egle. Lamou.

Egle.

Geschwind! Der Zug geht fort! Amine! Wie? in Thränen? 360

Lamou (hebt die Kränze auf)

Die Kränze?

Egle.

Was ist das? wer riß sie dir vom Haupt?

Amine.

Ich!

Egle.

Willst du denn nicht mit?

Amine.

Gern, wär' es mir erlaubt.

Egle.

Wer hat dir denn was zu erlauben? Geh und rede

Nicht so geheimnissvoll! Sei gegen uns nicht blöde!

Hat Eridon —?

365

Amine.

Ja! Er!

Egle.

Das hatt' ich wohl gedacht.

Du Närrin, daß dich nicht der Schaden klüger macht!

Versprachst du ihm vielleicht, du wolltest bei ihm bleiben,

Um diesen schönen Tag mit Seufzern zu vertreiben?

Ich zweifle nicht, mein Kind, daß du ihm so gefällst.

(Nach einigem Stillstehen, indem sie Lamou einen Wink gibt.)

Doch du siehst besser aus, wenn du den Kranz behältst. 370

Komm, sey' ihn auf! und den, sieh! den häng' hier herüber!
Nun bist du schön.

(Amine sieht mit niedergedrungenen Augen und läßt Egle machen. Egle gibt Lamou ein Zeichen.)

Doch, ach, es läuft die Zeit vorüber;
Ich muß zum Zug!

Lamou.

Ja wohl! Dein Diener, gutes Muth!

Amine (bestimmt).

Lebt wohl!

Egle (im Weggehen).

Amine! nun, gehst du nicht mit? Geschwind!

Amine (sieht sie traurig an und schweigt).

Lamou (faßt Egle bei der Hand, sie fortzuführen).

Ach, laß sie doch mir gehn! Vor Bosheit möcht' ich sterben: 375
Du mußt sie einem nun den schönen Tanz verderben!

Den Tanz mit Rechts und Links, sie kann ihn ganz allein,
Wie sich's gehört; ich hofft' auf sie, nun fällt's ihr ein,
Zu Haus zu bleiben! Komm, ich mag ihr nichts mehr sagen.

Egle.

Den Tanz verläumst du! Ja, du bist wohl zu beklagen. 380
Er tanzt sich schon. Leb wohl!

(Egle will Amine lassen. Amine fällt ihr um den Hals und weint.)

Amine.

Ich kann's nicht mehr ertragen.

Egle.

Du weinst?

Amine.

So weint mein Herz, und ängstlich drückt es mich.
Ich möchte – Eridon, ich glaub', ich hasse dich.

Egle.

Er hätt's verdient. Doch nein! Wer wird den Liebsten hassen?
Du mußt ihn lieben, doch dich nicht beherrschen lassen. 385
Das sagt' ich lange schon! Komm mit!

Lamou.

Zum Tanz, zum Fest!

Amine.

Und Eridon?

Egle.

Geh mir! ich bleib'. Gib acht, er läßt
Sich fangen und geht mit. Sag', würde dich's nicht freuen?

Amine.

Unendlich!

Lamon.

Nun, so komm! Hörst du dort die Schalmeyen?
Die schöne Melodie? 390

(Er faßt Amine bei der Hand, singt und tanzt.)

Egle (singt).

Und wenn euch der Liebste mit Eifersucht plagt,
Sich über ein Nicken, ein Lächeln beklagt,
Mit Falschheit euch necket, von Wankelmuth spricht:
Da singet und tanzet, da hört ihr ihn nicht.

(Lamon zieht im Tanz Amine mit sich fort.)

Amine (im Abgehen)

O, bring ihn ja mit dir! 395

8. Auftritt.

Egle. Hernach Eridon mit einer Flöte und Liedern.

Egle.

Schon gut! Wir wollen sehn! Schon lange wünscht' ich mir
Gelegenheit und Glück, den Schäfer zu befehren.
Heut wird mein Wunsch erfüllt; wart' nur, ich will dich lehren!
Dir zeigen, wer du bist; und wenn du dann sie plagst! —
Er kommt! Hör, Eridon! — 400

Eridon.

Wo ist sie?

Egle.

Wie! du fragst?
Mit meinem Lamon dort, wo die Schalmeyen blasen.

Eridon (wirft die Flöte auf die Erde und zerreißt die Lieder).

Verfluchte Untreu!

Egle.

Kasest du?

Eridon.

Sollt' ich nicht rasen!

Da reißt die Heuchlerin mit lächelndem Gesicht
 Die Kränze von dem Haupt und sagt: Ich tanze nicht!
 Verlangt' ich das? Und -- O!

405

(Er stampft mit dem Fuße und wirft die zerrissenen Lieder weg.)

Egle (in einem geklärten Tone).

Erlaub' mir doch, zu fragen:

Was hast du für ein Recht, den Tanz ihr zu versagen?
 Willst du denn, daß ein Herz, von deiner Liebe voll,
 Mein Glück, als nur das Glück um dich, empfinden soll?
 Meinst du, es sei der Trieb nach jeder Lust gestillet,
 Sobald die Zärtlichkeit das Herz des Mädchens füllet?
 Genug ist's, daß sie dir die besten Stunden schenkt,
 Mit dir am liebsten weilt, abwesend an dich denkt.
 Drum ist es Thorheit, Freund, sie ewig zu betrüben;
 Sie tann den Tanz, das Spiel, und doch dich immer lieben.

410

Eridon (schlägt die Arme unter und sieht in die Höhe).

Ah!

415

Egle.

Sag' mir, glaubst du denn, daß dieses Liebe sei,
 Wenn du sie bei dir hältst? Nein, das ist Sklaverei.
 Du kommst: nun soll sie dich, nur dich beim Feste sehen;
 Du gehst: nun soll sie gleich mit dir von dannen gehen;
 Sie zaudert: alsobald verdüstert sich dein Blick;
 Nun folgt sie dir, doch bleibt ihr Herz gar oft zurück.

420

Eridon.

Wohl immer!

Egle.

Hört man doch, wenn die Verbittrung redet.
 Wo keine Freiheit ist, wird jede Lust getödet.
 Wir sind nun so. Ein Kind ist zum Gesang geneigt;
 Man sagt ihm: Sing mir doch! Es wird bestürzt und schweigt.
 Wenn du ihr Freiheit läßt, so wird sie dich nicht lassen;
 Doch, machst du's ihr zu arg: gib acht, sie wird dich hassen.

425

Eridon.

Mich hassen!

Egle.

Nach Verdienst. Ergreife diese Zeit
 Und schaffe dir das Glück der echten Zärtlichkeit!

Denn nur ein zärtlich Herz, von eigener Blut getrieben,
 Das kann beständig sein, das nur kann wirklich lieben. 430
 Bekenne, weißt du denn, ob dir der Vogel treu,
 Den du im Käfig hältst?

Eridon.

Nein.

Egle.

Aber wenn er frei
 Durch Feld und Garten fliegt und doch zurücke kehret?

Eridon.

Ja! Gut! da weiß ich's.

Egle.

Wird nicht deine Lust vermehret,
 Wenn du das Tierchen siehst, das dich so zärtlich liebt, 435
 Die Freiheit kennt und dir dennoch den Vorzug gibt?
 Und kommt dein Mädchen einst von einem Fest zurücke,
 Noch von dem Tanz bewegt, und sucht dich; ihre Blicke
 Verraten, daß die Lust nie ganz vollkommen sei,
 Wenn du, ihr Liebling, du, ihr Einz'ger, nicht dabei; 440
 Wenn sie dir schwört, ein Kuß von dir sei mehr als Freuden
 Von tausend Festen: bist du da nicht zu beneiden?

Eridon (gerührt).

O Egle!

Egle.

Fürchte, daß der Götter Zorn entbrennt,
 Da der Beglückteste sein Glück so wenig kennt.
 Auf! sei zufrieden, Freund! Sie rächen sonst die Thränen 445
 Des Mädchens, das dich liebt.

Eridon.

Könnst' ich mich nur gewöhnen,
 Zu sehn, daß mancher ihr beim Tanz die Hände drückt,
 Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt.
 Denk' ich nur dran, mein Herz möcht' da vor Bosheit reißen!

Egle.

Ei! laß das immer sein! das will noch gar nichts heißen. 450
 Sogar ein Kuß ist nichts!

Eridon.

Was sagst du? nichts, ein Kuß?

Egle.

Neh glaube, daß man viel im Herzen fühlen muß,
Wenn er was sagen soll — Doch, willst du ihr verzeihn?
Denn, wenn du böse thust, so kann sie nichts erfreun.

Eridon.

Ach, Freundin!

155

Egle (schmeichelnd)

Thu es nicht, mein Freund! du bist auch gut.
Leb wohl!

(Sie faßt ihn bei der Hand)

Du bist erhitzt!

Eridon.

Es schlägt mein wallend Blut —

Egle.

Noch von dem Zorn? Genug! Du hast es ihr vergeben.
Neh eile jetzt zu ihr. Sie fragt nach dir mit Beben;
Neh sag' ihr: Er ist gut! und sie beruhigt sich,
Ihr Herz wallt zärtlicher, und heißer liebt sie dich.

160

(Sie sieht ihn mit Empfindung an.)

Gib acht, sie sucht dich auf, sobald das Fest vorüber,
Und durch das Suchen selbst wirst du ihr immer lieber.

(Egle stellt sich immer zärtlicher, lehnt sich auf seine Schulter. Er nimmt ihre Hand und küßt sie.)

Und endlich sieht sie dich! O, welcher Augenblick!
Drück' sie an deine Brust und fühl' dein ganzes Glück! 165
Ein Mädchen wird beim Tanz verschönert: rote Wangen,
Ein Mund, der lächelnd haucht, gesumme Locken hangen
Um die bewegte Brust, ein sanfter Reiz umzieht
Den Körper tausendfach, wie er im Tanze flieht,
Die vollen Adern glühn, und bei des Körpers Schweben 170
Scheint jede Nerve sich lebendiger zu heben.

(Sie affektirt eine zärtliche Gütlichkeit und sinkt an seine Brust, er schlingt seinen Arm um sie.)

Die Wollust, dies zu sehn, was überwiegt wohl die?
Du gehst nicht mit zum Fest und fühlst die Nührung nie.

Eridon.

Zu sehr, an deiner Brust, o Freundin, fühl' ich sie!

(Er fällt Egle um den Hals und küßt sie, sie läßt es geschehen. Dann tritt sie einige Schritte zurück und fragt mit einem leichtfertigen Ton.)

Liebst du Aminen?

175

Eridon.

Sie, wie mich!

Egle.

Und kannst mich küssen?

O, warte nur, du sollst mir diese Falschheit büßen!
Du ungetreuer Mensch!

Eridon.

Wie? glaubst du denn, daß ich —

Egle.

Ich glaube, was ich kam. Mein Freund, du küßtest mich
Necht zärtlich, das ist wahr. Ich bin damit zufrieden.
Schmeckt dir mein Kuß? Ich denk's; die heißen Lippen glühten 180
Nach mehr. Du armes Kind! Amine, wärst du hier!

Eridon.

Wär' sie's!

Egle.

Nur noch getrußt! Wie schlimm erging' es dir!

Eridon.

Ja, küssen würde sie. Du mußt mich nicht verraten.
Ich habe dich geküßt, jedoch, was kann's ihr schaden?
Und wenn Amine mich auch noch so reizend küßt, 185
Darf ich nicht fühlen, daß dein Kuß auch reizend ist?

Egle.

Da frag' sie selbst.

Letzter Auftritt.

Amine. Egle. Eridon.

Eridon.

Weh mir!

Amine.

Ich muß, ich muß ihn sehen!

Geliebter Eridon! Es hieß mich Egle gehen;
Ich brach mein Wort, mich reut's; mein Freund, ich gehe nicht!

Eridon (für sich).

Ich Falscher!

Amine.

Zürnst du noch? du wendest dein Gesicht?

Eridon (für sich).

Was werd' ich sagen!

Amine.

Ach! verdient sie diese Rache,
So eine kleine Schuld? Du hast gerechte Sache,
Doch laß —

Egle.

O, laß ihn gehn! er hat mich erst geküßt;
Das schmedt ihm noch.

Amine.

Geküßt!

Egle.

Nicht zärtlich!

Amine.

Ah! das ist
Zu viel für dieses Herz! So schnell kannst du mich haßen? 495
Ach Unglückselige! Mein Freund hat mich verlassen!
Wer andre Mädchen küßt, fängt sein's zu fliehen an.
Ach! seit ich dich geliebt, hab' ich so was gethan?
Mein Jüngling durfte mehr nach meinen Lippen streben;
Raum hab' ich einen Kuß beim Pfänderspiel gegeben. 500
Mir nagt die Eifersucht so gut das Herz, wie dir;
Und doch verzeih' ich dir's, nur wende dich zu mir!
Doch, armes Herz, umsonst bist du so sehr verteidigt!
Er fühlt nicht Liebe mehr, seitdem du ihn beleidigt.
Die mächt'ge Mednerin spricht nun umsonst für dich. 505

Eridon.

O welche Zärtlichkeit! wie sehr beschämt sie mich!

Amine.

O Freundin, konntest du mir meinen Freund verführen!

Egle.

Getroßt, mein gutes Kind, du sollst ihn nicht verlieren.
Ich kenn' den Eridon und weiß, wie treu er ist.

Amine.

Und hat —

Egle.

Ja, das ist wahr, und hat mich doch geküßt.
Ich weiß, wie es geschah, du kannst ihm wohl vergeben.
Sieh! wie er es bereut!

Eridon (fällt vor Aminen nieder).

Amine! liebstes Leben!

O, zürne du mit ihr! sie machte sich so schön;
Ich war dem Mund so nah und konnt' nicht widerstehn.
Doch kennest du mein Herz, mir kannst du das erlauben, 515
So eine kleine Lust wird dir mein Herz nicht rauben.

Egle.

Amine, küß' ihn, weil er so vernünftig spricht!

(Zu Eridon.)

Lust raubt ihr nicht dein Herz, dir raubt sie ihres nicht.
So, Freund! Du mußtest dir dein eigen Urtheil sprechen;
Du siehst, liebt sie den Tanz, so ist es kein Verbrechen. 520

(Ihn nachahmend.)

Und wenn ein Jüngling ihr beim Tanz die Hände drückt,
Der eine nach ihr sieht, sie nach dem andern blickt,
Auch das hat, wie du weißt, nicht gar so viel zu sagen.
Ich hoffe, du wirst nie Aminen wieder plagen,
Und denke, du gehst mit. 525

Amine.

Komm mit zum Fest!

Eridon.

Ich muß;

Ein Kuß belehrte mich.

Egle (zu Aminen).

Verzeih uns diesen Kuß!

Und kehrt die Eifersucht in seinen Busen wieder,
So sprich von diesem Kuß, dies Mittel schlag' ihn nieder! --
Ihr Eifersüchtigen, die ihr ein Mädchen plagt,
Denkt euren Streichen nach, dann habt das Herz und klagt. 530

Die Mitschuldigen.

Ein Lustspiel in Versen und drei Akten.

Personen.

Der Wirt.	Alceft.
Sophie, seine Tochter.	Ein Kellner.
Söllner, ihr Mann.	

Der Schauplatz ist im Wirtshause.

Erster Aufzug.

Die Wirtsstube.

1. Auftritt.

Söllner, im Domino an einem Tischchen, eine Bouteille Wein vor sich. Sophie, gegenüber, eine weiße Feder auf einen Hut nähernd. Der Wirt kommt herein. Im Grunde steht ein Tisch mit Feder, Tinte und Papier, daneben ein Großvaterstuhl.

Wirt.

Schon wieder auf den Ball! Im Ernst, Herr Schwiegersohn,
 Ich hab' Dein Rasen satt und dächt', Er blieb' davon.
 Mein Mädchen hab' ich Ihm wahrhaftig nicht gegeben,
 Um so in Tag hinein von meinem Geld zu leben.
 Ich bin ein alter Mann, ich sehnte mich nach Ruh, 5
 Ein Helfer fehlte mir, nahm ich Ihn nicht dazu?
 Ein schöner Helfer wohl, mein Bißchen durchzubringen!

Söllner summt ein Liedchen in den Bart.

Wirt.

Na, sing Er, sing Er nur, ich will Ihm auch was singen!
 Er ist ein Taugenichts, der voller Thorheit steckt,
 Spielt, säuft und Tabak raucht und tolle Streiche heckt, 10
 Die ganze Nacht verschwärmt, den halben Tag im Bette;
 Es ist kein Fürst im Reich, der besser Leben hätte.
 Da sitzt das Abenteuer mit weiten Armen da,
 Der König Nasensuß!

Höller (trinkt).

Ihr Wohlergehn, Papa!

Wirt.

Ein saubres Wohlergehn! Das Nieber möcht' ich friegen. 15

Gophie.

Mein Vater, sein Sie gut!

Höller (trinkt).

Mein Niefchen, dein Vergnügen!

Gophie.

Vergnügen! Könnt' ich euch nur einmal einig sehn!

Wirt.

Wenn er nicht anders wird, so kann das nie geschehn.
Ich bin wahrhaftig längst des ew'gen Zankens müde,
Doch wie er's täglich treibt, da halt' der Hentker Friede! 20
Er ist ein schlechter Mann, so kalt, so undankbar;
Er sieht nicht, was er ist, er denkt nicht, was er war,
Nicht an die Dürftigkeit, aus der ich ihn gerissen,
An seine Schulden nicht, die ich doch zahlen müssen.
Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Ken', noch Zeit; 25
Einmal ein Lumpenhund, er bleibt's in Ewigkeit.

Gophie.

Er ändert sich gewiß.

Wirt.

Muß er's so lang verschieben?

Gophie.

Das ist nun Jugendart.

Höller (trinkt).

Ja, Niefchen, was wir lieben!

Wirt.

Zu einem Ohr hinein, zum andern flugs heraus!
Er hört mich nicht einmal. Was bin ich denn im Haus? 30
Ich hab' nun zwanzig Jahr mit Ehren mich gehalten.
Meint Er, was ich erwarb, damit woll' Er nun schalten
Und woll' es nach und nach verteilen? Nein, mein Freund,
Das laß Er sich vergehn! So böß ist's nicht gemeint!
Mein Ruf hat long gewährt und soll noch länger währen; 35
Es kennt die ganze Welt den Wirt zum schwarzen Bären.

Es ist kein dummer Bär; er konserviert sein Fell;
 Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß' ich's Hotel.
 Da regnet's Cavaliers, da kommt das Geld mit Haufen;
 Doch da gilt's fleißig sein, und nicht, sich dumm zu faufen! 40
 Nach Mitternacht zu Bett und morgens auf beizeit,
 So heißt's da!

Göller.

Bis dahin ist es noch ziemlich weit.
 Ging's nur so seinen Gang, und wär's nicht täglich schlimmer!
 Wer kommt denn viel zu uns? Da droben stehn die Zimmer.

Wirt.

Wer reist denn jetzt auch viel? Das ist nun so einmal, 45
 Und hat nicht Herr Alceſt zwei Stuben und den Saal?

Göller.

Ja, ja, das ist schon was, das ist ein guter Kunde;
 Allein Minuten sind erst sechzig eine Stunde,
 Und dann weiß Herr Alceſt, warum er hier ist.

Wirt.

Wie?

Göller.

Ach, apropos, Papa! Man jagt' mir heute früh, 50
 In Deutschland gäb's ein Korps von braven jungen Leuten,
 Die für Amerika Zuckers und Geld bereiten.
 Man jagt, es wären viel' und hätten Mut genug,
 Und wie das Frühjahr käm', so geh' der ganze Zug.

Wirt.

Ja, ja, beim Glase Wein hört' ich wohl manchen prahlen, 55
 Er ließe Haut und Haar für meine Provinzialen:
 Da lebt' die Freiheit hoch, war jeder brav und kühn,
 Und wenn der Morgen kam, ging eben keiner hin.

Göller.

Ach, es gibt Kerls genug, bei denen's immer sprudelt;
 Und wenn so einen denn die Liebe weidlich hudelet, 60
 So müßt's romanenhaft, sogar erhaben stehn,
 So, mit dem Kopf voran, in alle Welt zu gehn.

Wirt.

Wenn einen nur die Lust von unsern Kunden triebe,
 Der auch hübsch artig wär' und dann uns manchmal schriebe,
 Das wär' doch noch ein Spaß! 65

Höller.

Es ist verteuert weit.

Wirt.

Oh nun, was liegt daran? Der Brief läuft eine Zeit.
 Ich will doch gleich hinauf in kleinen Vorjaal gehen,
 Wie weit's ist ohngefähr, auf meiner Karte sehen. (ab.)

2. Auftritt.

Sophie. Höller

Höller.

Im Haus ist nichts so schlimm, die Zeitung macht es gut.

Sophie.

Ja, gib ihm immer nach!

70

Höller.

Ich hab' kein schnelles Blut;
 Das ist sein Glück! denn sonst, mich so zu fujonieren!

Sophie.

Ich bitt' dich.

Höller.

Nein! man muß da die Geduld verlieren!
 Ich weiß das alles wohl, daß ich vor einem Jahr
 Ein lockrer Passagier und voller Schulden war —

Sophie.

Mein Guter, sei nicht böse!

75

Höller.

Er schildert mich so greulich,
 Und doch fand mich Sophie nicht ganz und gar abseulich.

Sophie.

Dein ew'ger Vorwurf läßt mich keine Stunde froh.

Höller.

Ich werfe dir nichts vor, ich meine ja nur so.
 Ach, eine schöne Frau ergötzt uns unendlich,
 Es sei nun, wie ihm will! Siehst du, man ist erkenntlich. so
 Sophie, wie schön bist du, und ich bin nicht von Stein,
 Ich kenne gar zu wohl das Glück, dein Mann zu sein;
 Ich liebe dich —

Sophie.

Und doch launst du mich immer plagen?

Höller.

Ich geh, was liegt denn dran? Das darf ich ja wohl sagen,
Daß dich Alceſt geliebt, daß er für dich gebrannt, 85
Daß du ihn auch geliebt, daß du ihn lang gekannt.

Sophie.

Ach!

Höller.

Nein, ich wüßte nicht, was ich da Böses sähe!
Ein Bäumchen, das man pflanzt, das schießt zu seiner Höhe,
Und wenn es Früchte bringt, ei! da genießt sie,
Wer da ist; übers Jahr gibt's wieder. Ja, Sophie, 90
Ich kenne dich zu gut, um was daraus zu machen;
Ich find's nur lächerlich.

Sophie.

Ich finde nichts zu lachen.
Daß mich Alceſt geliebt, daß er für mich gebrannt,
Daß ich ihn auch geliebt, daß ich ihn lang gekannt,
Was ist's nun weiter? 95

Höller.

Nichts! Das will ich auch nicht sagen,
Daß es was weiter ist. Denn in den ersten Tagen,
Wenn dir das Mädchen feimt, da liebt sie eins zum Spaß,
Es krabbelt ihr ums Herz, und sie versteht nicht, was.
Man küßt beim Pfänderſpiel und wird allmählich größer,
Der Kuß wird ernstlicher und schmeckt nun immer besser, 100
Und da begreift sie nicht, warum die Mutter schmält;
Voll Tugend, wenn sie liebt, ist's Unschuld, wenn sie fehlt.
Und kommt Erfahrungheit zu ihren andern Gaben,
So sei ihr Mann vergnügt, ein kluges Weib zu haben!

Sophie.

Du kennst mich nicht genug. 105

Höller.

Ich laß das immer sein!
Dem Mädchen ist ein Kuß, was uns ein Gläschen Wein,
Eins, und dann wieder eins, und noch eins, bis wir sinken.
Wenn man nicht taumeln will, so muß man gar nicht trinken!

Genug, du bist nun mein! — Ist es nicht vierthalb Jahr,
Daß Herr Alceſt dein Freund und hier im Hauſe war? 110
Wie lange war er weg?

Sophie.

Drei Jahre, denk' ich.

Höller.

Drüber.

Nun iſt er wieder da, ſchon vierzehn Tage —

Sophie.

Lieber,

Zu was dient der Diskurs?

Höller.

Oh nun, daß man was ſpricht;
Denn zwiſchen Mann und Weib redt ſich ſo gar viel nicht.
Warum iſt er wohl hier? 115

Sophie.

Oh nun, ſich zu vergnügen.

Höller.

Ich glaube wohl, du magſt ihm ſehr am Herzen liegen.
Wenn er dich liebte, he, gäbſt du ihm wohl Gehör?

Sophie.

Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr.
Du glaubſt — ?

Höller.

Ich glaube nichts und kann das wohl begreifen;
Ein Mann iſt immer mehr, als Herrchen, die nur pfeifen. 120
Der allerſüßeſte Ton, den auch der Schäfer hat,
Es iſt doch nur ein Ton, und Ton, den wird man ſatt.

Sophie.

Ja, Ton! Nun gut, ihr Ton! Doch iſt der deine beſſer?
Die Unzufriedenheit in dir wird täglich größer,
Nicht einen Augenblick biſt du mit Necken ſtill. 125
Man ſei erſt liebenswert, wenn man geliebt ſein will.
Warſt du denn wohl der Mann, ein Mädchen zu beglücken?
Erwarbſt du dir ein Recht, mir ewig vorzurücken,
Was doch im Grund nichts iſt? Es wankt das ganze Haus,
Du thuſt nicht einen Streich und gibſt am meiſten aus. 130

Du lebst in Tag hinein; fehlt dir's, so machst du Schulden,
 Und wenn die Frau was braucht, so hat sie keinen Gulden,
 Und du fragst nicht darnach, wo sie ihn kriegen kann.
 Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann!
 Verschaff' ihr, was sie braucht, hilf ihr die Zeit vertreiben, 135
 Und um das Uebrige kannst du dann ruhig bleiben.

Göller.

Oh, sprich den Vater an!

Sophie.

Dem kam' ich eben recht.

Wir brauchen so genug, und alles geht so schlecht.
 Erst gestern mußt' ich ihn notwendig etwas bitten.
 Ha, rief er, du kein Geld, und Zöller fährt im Schlitten? 140
 Er gab mir nichts und lärmte mir noch die Ohren voll.
 Nun sage mir einmal, woher ich's nehmen soll?
 Denn du bist nicht der Mann, für eine Frau zu sorgen.

Göller.

O warte, liebes Kind, vielleicht empfang' ich morgen
 Von einem guten Freund — 145

Sophie.

Wenn er ein Narr ist, ja!

Zum Hoken sind zwar oft die guten Freunde da;
 Doch einen, der was bringt, den hab' ich noch zu sehen!
 Nein, Zöller, siehst du wohl, so kann's nicht weiter gehen!

Göller.

Du hast ja, was man braucht.

Sophie.

Schon gut, das ist wohl was:

Doch wer nie dürstig war, der will noch mehr als das. 150
 Das Glück verwöhnet uns gar leicht durch seine Gaben,
 Man hat, so viel man braucht, und glaubt noch nichts zu haben.
 Die Lust, die jede Frau, die jedes Mädchen hat,
 Ach bin nicht hungrig drauf, doch bin ich auch nicht satt.
 Der Fuß, der Ball! — Genug, ich bin ein Frauenzimmer. 155

Göller.

Oh nun, so geh doch mit, sag' ich dir's denn nicht immer?

Sophie.

Daß wie die Kastenachtslust auch unsre Wirtschaft sei,
 Die kurze Zeit geschwärmt, dann auf einmal vorbei?

Viel lieber sitz' ich hier allein zu ganzen Jahren!
 Wenn du nicht sparen willst, so muß die Frau wohl sparen. 160
 Mein Vater ist genug schon über dich erbozt:
 Ich stille seinen Zorn und bin sein ganzer Trost.
 Nein, Herr! ich helf' Ihm nicht mein eigen Geld verschwenden:
 Spar' Er es erst an sich, um es an mich zu wenden!

Höller.

Mein Kind, für diesmal nur laß mich noch lustig sein, 165
 Und wenn die Messe kommt, so richten wir uns ein.

Ein Kellner (tritt auf).

Herr Höller!

Höller.

He, was gibt's?

Kellner.

Der Herr von Tirinette!

Sophie.

Der Spieler?

Höller.

Schick' ihn fort! Daß ihn der Teufel hätte!

Kellner.

Er sagt, er muß Sie sehn.

Sophie.

Was will er denn bei dir?

Höller.

Ah, er verzeißt — (Zum Kellner) Ich komm'! — 170
 (Zu Sophie) und er empfiehlt sich mir.
 (Zsb.)

5. Auftritt.

Sophie (allein).

Der mahnt ihn ganz gewiß! Er macht im Spiele Schulden,
 Er bringt noch alles durch, und ich, ich muß es dulden.
 Das ist nun alle Lust und mein geträumtes Glück!
 Solch eines Menschen Frau! So weit kamst du zurück!
 Wo ist sie hin, die Zeit, da noch zu ganzen Scharen 175
 Die süßen jungen Herrn zu deinen Füßen waren?

Da jeder sein Geschick in deinen Blicken sah?
 Ich stand im Ueberfluß wie eine Göttin da;
 Aufmerksam rings umher die Diener meiner Grillen;
 Es war genug, mein Herz mit Eitelkeit zu füllen. 187
 Und, ach! ein Mädchen ist wahrhaftig übel dran!
 Ist man ein bißchen hübsch, gleich steht man jedem an;
 Da summt uns unser Kopf den ganzen Tag von Liebe!
 Und welches Mädchen hält wohl diese Feuerprobe?
 Ihr könnt so ehrlich thun, man glaubt euch gern aufs Wort, 188
 Ihr Männer! — auf einmal führt euch der Henker fort.
 Wenn's was zu naschen gibt, sind alle flugs beim Schmause:
 Doch macht ein Mädchen Ernst, so ist kein Mensch zu Hause.
 So geht's mit unserm Herrn in dieser schlimmen Zeit;
 Es gehen zwanzig drauf, bis daß ein halber freit. 190
 Zwar fand ich mich zuletzt nicht eben ganz verlassen;
 Mit vierundzwanzigen ist nicht viel zu verpassen.
 Der Zöllner kam mir vor — Oh, und ich nahm ihn an;
 Es ist ein schlechter Mensch, allein, es ist ein Mann.
 Da sitz' ich nun und bin nicht besser als begraben. 195
 Aubeter könnt' ich wohl noch in der Menge haben;
 Allein, was sollen sie? Man quälet, sind sie dumm,
 Zur Langenweile nur mit ihnen sich herum;
 Und einen klugen Freund ist es gefährlich lieben:
 Er wird die Klugheit bald zu euerm Schaden üben. 200
 Auch ohne Liebe war mir jeder Dienst verhaßt —
 Und jetzt — mein armes Herz, warst du darauf gefaßt?
 Alceß ist wieder hier. Ach, welche neue Plage!
 Ja, vormals, war er da, wie waren's andre Tage!
 Wie liebt' ich ihn! — Und noch — Ich weiß nicht, was ich will! 205
 Ich weich' ihm ängstlich aus, er ist nachdenkend, still!
 Ich fürchte mich vor ihm; die Furcht ist wohl gegründet.
 Ach, wüßst' er, was mein Herz noch jetzt für ihn empfindet!
 Er kommt. Ich zitter schon. Die Brust ist mir so voll;
 Ich weiß nicht, was ich will, viel wen'ger, was ich soll. 210

4. Auftritt.

Zophie. Alceß.

Alceß (angelleidet, ohne Hut und Degen).

Verzeihen Sie, Madam, wenn ich beschwerlich falle.

Sophie.

Sie scherzen, Herr Alceſt! dieſes Zimmer iſt für alle.

Alceſt.

Ich fühle, jezt bin ich für Sie, wie jedermann.

Sophie.

Ich ſeh' nicht, wie Alceſt darüber klagen kann.

Alceſt.

Du ſiehſt nicht, Graufame? Ich ſollte das erleben? 215

Sophie.

Erlauben Sie, mein Herr! ich muß mich wegbegeben.

Alceſt.

Wohin? Sophie? wohin? — Du wendeſt dein Geſicht?
Verſagſt mir deine Hand? Sophie, kennſt du mich nicht?
Sieh her! Es iſt Alceſt, der um Gehör dich bittet.

Soph'e.

Weh mir! Wie iſt mein Herz, mein armes Herz zerrüttet! 220

Alceſt.

Biſt du Sophie, ſo bleib!

Sophie.

Ich bitte, ſchonen Sie!

Ich muß, ich muß hinweg!

Alceſt.

Unzärtliche Sophie!

Verlaſſen Sie mich nur! — In dieſem Augenblicke,
Dacht' ich, iſt ſie allein; du nahtſt dich deinem Glücke.
Jetzt, hofft' ich, redet ſie ein freundlich Wort mit dir. 225
O, gehn Sie, gehn Sie nur! — In dieſem Zimmer hier
Entdeckte mir Sophie zuerſt die ſchönſten Flammen,
Die Liebe ſchlang uns hier das erſte Mal zuſammen.
An eben dieſem Platz — erinnerſt du dich noch? —
Schwurſt du mir ew'ge Treu'! 230

Sophie.

O, ſchonen Sie mich doch!

Alceſt.

Ein ſchöner Abend war's — ich werd' ihn nie vergeſſen!
Dein Auge redete, und ich, ich ward verneſſen!

Mit Zittern botst du mir die süße Lippe dar:
 Noch fühlte mein Herz zu sehr, wie ganz ich glücklich war.
 Da war dein Glück, mich sehn, dein Glück, an mich zu denken! 233
 Und jetzt willst du mir nicht eine Stunde schenken?
 Du siehst, ich suche dich, du siehst, ich bin betrübt —
 Och nur, du falsches Herz, du hast mich nie geliebt!

Sophie.

Ich bin geplagt genug, willst du mich auch noch plagen?
 Sophie dich nie geliebt! Alceß, das darfst du sagen? 240
 Du warst mein einz'ger Wunsch, du warst mein höchstes Gut;
 Nur dich schlug dieses Herz, dir wallte dieses Blut!
 Und dieses gute Herz, das du einst ganz besessen,
 Kann nicht unzärtlich sein, es kann dich nicht vergessen.
 Ach, die Erinnerung hat mich so oft betrübt; 245
 Alceß! — ich liebe dich — noch, wie ich dich geliebt.

Alceß.

Du Engel! bestes Herz! (Will sie umarmen.)

Sophie.

Ich höre jemand gehen.

Alceß.

Auch nicht ein einzig Wort! das ist nicht auszustehen.
 So geht's den ganzen Tag! Wie ist man nicht geplagt!
 Schon vierzehn Tage hier, und dir kein Wort gesagt! 250
 Ich weiß, du liebst mich noch; allein das muß mich schmerzen,
 Niemals sind wir allein und reden nie von Herzen;
 Nicht einen Augenblick ist hier im Zimmer Ruh,
 Bald ist der Vater da, bald kommt der Mann dazu.
 Lang bleib' ich dir nicht hier, das ist mir unerträglich; 255
 Allein, Sophie, wer will, ist dem nicht alles möglich?
 Sonst war dir nichts zu schwer, du halfest uns geschwind;
 Es war die Eifersucht mit hundert Augen blind.
 O, wenn du wolltest —

Sophie.

Was?

Alceß.

Wenn du nur denken wolltest,
 Daß du Alceßen nicht verzweifeln lassen solltest! 260
 Geliebte, suche doch uns nur Gelegenheit
 Zur Unterredung auf, die dieser Ort verbaut.

O höre, heute Nacht! Dein Mann geht aus dem Hause,
 Man meint, ich gehe selbst zu einem Fastnachtschmause;
 Allein, das Hinterthor ist meiner Treppe nah — 265
 Es merkt's kein Mensch im Haus, und ich bin wieder da.
 Die Schlüssel hab' ich hier, und willst du mir erlauben —

Sophie.

Alceß, ich wundre mich —

Alceß.

Und ich, ich soll dir glauben,
 Daß du kein hartes Herz, kein falsches Mädchen bist?
 Du schlägst das Mittel aus, das uns noch übrig ist? 270
 Kennst du Alceßen nicht, Sophie? und darfst du zaudern,
 In stiller Nacht mit ihm ein Stündchen zu verplaudern?
 Genug, nicht wahr, Sophie, heut Nacht besuch' ich dich?
 Doch kommt dir's sichrer vor, so komm, besuche mich!

Sophie.

Das ist zu viel!

275

Alceß.

Zu viel! zu viel! O, schön gesprochen!
 Verflucht! zu viel! zu viel! Verderb' ich meine Wochen
 Hier so umsonst? — Verdammt! was hält mich dieser Ort,
 Wenn mich Sophie nicht hält? Ich gehe morgen fort.

Sophie.

Geliebter! Bester!

Alceß.

Nein, du kennst, du siehst mein Leiden,
 Und du bleibst ungerührt! Ich will dich ewig meiden! 280

5. Auftritt.

Vorige Der Wirt.

Wirt.

Da ist ein Brief; er muß von jemand Hohes sein;
 Das Siegel ist sehr groß, und das Papier ist fein.

Alceß (reißt den Brief auf).

Wirt (für sich).

Den Inhalt möcht' ich wohl von diesem Briefe wissen!

Alceſt (der den Brief flüchtig durchgeleſen hat).

Ich werde morgen früh von hier verreifen müſſen!
Die Rechnung!

285

Wirt.

Ei! ſo ſchnell in dieſer ſchlimmen Zeit
Verreiſen? — Dieſer Brief iſt wohl von Wichtigkeit?
Darf man ſich unterſehn und Jhro Gnaden fragen?

Alceſt.

Nein!

Wirt (zu Zophien).

Trag' ihn doch einmal! gewiß, dir wird er's ſagen.
(Er geht an den Tiſch im Grunde, wo er aus der Schublade ſeine Bücher zieht, ſich
niederſetzt und die Rechnung ſchreibt.)

Zophie.

Alceſt, iſt es gewiß?

Alceſt.

Das ſchmeichelnde Geſicht!

Zophie.

Alceſt, ich bitte dich, verlaß Zophieen nicht!

290

Alceſt.

Nun gut, entſchließe dich, mich heute nacht zu ſehen.

Zophie (für ſich).

Was ſoll, was kann ich thun? Er darf, er darf nicht gehen;
Er iſt mein einz'ger Troſt.

(Zent.) Du ſiehſt, daß ich nicht kann! —
Denk', ich bin eine Frau.

Alceſt.

Der Teufel hol' den Mann,
So biſt du Witwe! Nein, benütze dieſe Stunden;
Zum erſt- und letztenmal ſind ſie vielleicht gefunden!
Ein Wort! um Mitternacht, Geliebte, bin ich da!

295

Zophie.

An meinem Zimmer iſt mein Vater allzunah.

Alceſt.

Oh nun, ſo komm zu mir! Was ſoll da viel Beſinnen?
In dieſen Zweifeln flieht der Augenblick von hinnen.
Hier, nimme die Schlüſſel nur!

300

Gophie.

Der meine öffnet schon.

Alceß.

So komm denn, liebes Kind, was hält dich ab davon?
Nun, willst du?

Gophie.

Ob ich will?

Alceß.

Nun?

Gophie.

Ich will zu dir kommen.

Alceß (zum Wirt).

Herr Wirt, ich reise nicht!

Wirt (hervortretend).

So?

(Zu Gophie.) Hast du was vernommen?

Gophie.

Er will nichts sagen.

305

Wirt.

Nichts?

6. Auftritt.

Vorige. Zöllner.

Zöllner.

Mein Hut!

Gophie.

Da liegt er, hier!

Alceß.

Adieu, ich muß nun fort.

Zöllner.

Ich wünsche viel Pläsir!

Alceß.

Adieu, scharmante Frau!

Sophie.

Adieu, Alceß!

Söller.

Ihr Diener!

Alceß.

Ich muß noch erst hinauf.

Söller *(für sich)*.

Der Kerl wird täglich kühner.

Wirt *(ein Licht nehmend)*.

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceß *(es ihm aus der Hand complimentierend)*.

Herr Wirt, nicht einen Schritt! (216.)

Sophie.

Nun, Söller, gehst du denn? Wie wär's, du nähmst mich mit? 310

Söller.

Aha! es kommt dir jetzt -

Sophie.

Nein, geh! ich sprach's im Scherze!

Söller.

Nein, nein, ich weiß das schon, es wird dir warm ums Herze,
Wenn man so jemand sieht, der sich zum Balle schickt,
Und man soll schlafen gehn, da ist hier was, das drückt.
Es ist ein andermal. 315

Sophie.

O ja! ich kann wohl warten.

Nur, Söller, sei geistlich und hüt' dich vor den Karten.

(Zum Wirt, der die Zeit über in tiefen Gedanken verlanden.)

Nun, gute Nacht, Papa! ich will zu Bette gehn.

Wirt.

Gut' Nacht, Sophie!

Söller.

Schlaß wohl!

(Ihr nachsehend.) Nein, sie ist wahrlich schön!

(Er läßt ihr nach und läßt sie noch einmal an der Thür.)

Schlaf wohl, mein Schäfchen!

(Zum Wirt.) Nun, geht Er nicht auch zu Bette?

Wirt.

Das ist ein Teufelsbrief; wenn ich den Brief nur hätte! 320

(Zu Zöllner.)

Nun, Fastnacht! gute Nacht!

Zöllner.

Dank's! angenehme Ruh!

Wirt.

Herr Zöllner, wenn Er geht, mach' Er das Thor recht zu! (216.)

Zöllner.

Ja, sorgen Sie für nichts!

7. Auftritt.

Zöllner (allein).

Was ist nun anzufangen?

O das verfluchte Spiel! o wär' der Kerl gehangen!

Beim Abzug war's nicht lust; doch muß ich stille sein: 325

Er haut und schießt sich gleich. Ich weiß nicht aus noch ein.

Wie wär's? — Meest hat Geld — und diese Dietrich' schließen.

Er hat auch große Lust, bei mir was zu genießen!

Er schleicht um meine Frau, das ist mir lang verhaßt:

Oh nun! da lad' ich mich einmal bei ihm zu Gast. 330

Allein, käm' es heraus, da gäb's dir schlimme Sachen —

Ich bin nun in der Not, was kann ich anders machen?

Der Spieler will sein Geld, sonst prügelt er mich aus.

Kourage! Zöllner! fort! Es schläft das ganze Haus.

Und wird es ja entdeckt, bin ich doch wohl gebettet: 335

Denn eine schöne Frau hat manchen Dieb gerettet. (216.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer Aecess's.

Das Theater ist von vorn nach dem Fond zu geteilt in Stube und Alkoven. An der einen Seite der Stube steht ein Tisch, darauf Papiere und eine Schatulle. Im Grund eine große Thür, und an der Seite eine kleine, dem Alkoven gegenüber.

I. Auftritt.

Zöllner (im Domino, die Maske vornm Gesicht, in Strümpfen, eine Blendslaterne in der Hand, kommt zur kleinen Thüre herein, leuchtet furchtham im Zimmer herum, dann tritt er gefasster hervor, nimmt die Maske ab, wischt den Schweiß und spricht).

Es braucht's nicht eben jüst, daß einer tapfer ist,
Man kommt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.
Der eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Zich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu holen,
Und spricht: „Den Beutel her, her, ohne viel zu sperrn!“ 5
Mit so gelasnem Blut, als sprach' er: „Proßt, ihr Herrn!“
Ein andrer zieht herum, mit zauberischen Händen
Und Volten, wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt, er jagt euch ins Gesicht:
„Ich stehle! Gebt wohl acht!“ Er stiehlt, ihr seht es nicht. 10
Mich machte die Natur nun freilich viel geringer;
Mein Herz ist allzuleicht, zu plump sind meine Fing' er.
Und doch, kein Schelm zu sein, ist heutzutage schwer!
Das Geld nimmt täglich ab, und täglich braucht man mehr.
Du bist nun einmal drin, nun hilf dir aus der Falle! 15
Ach, alles meint zu Haus, ich sei die Nacht beim Valle.
Mein Herr Aecess — der schwärmt — mein Weibchen schläft allein —
Die Konstellation, wie kam sie schöner sein?

(Zich dem Tisch nahest.)

O, komm, du Heiligtum, du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich ist eine große Nulle. 20
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr seid der Trost der Welt:
Durch euch erlang' ich ihn, den großen Dietrich — Geld.

(Indem er die Schatulle zu eröffnen sucht.)

Ich hatt' als Aecessist einmal beim Muth gelauert;
Doch hat auch da mein Fleiß nicht eben lang gedauert.
Das Schreiben wollt' nicht, mir war's zu einerlei, 25
Erst in der Ferne Brot und täglich Plackerei,

Das stand mir gar nicht an — Ein Dieb ward eingefangen,
Die Schlüssel fanden sich, und er, er ward gehangen.

Nun weiß man, die Justiz bedenkt zuvörderst sich;

Ich war nur Subaltern, das Eisen kam an mich. 36

Ich hob es auf. Ein Ding scheint euch nicht viel zu nützen,

Es kommt ein Augenblick, man freut sich's zu besitzen!

Und jetzt —

(Das Schloß springt auf.)

O schön gemünzt, ha! das ist wahre Lust!

(Er steckt ein.)

Die Tasche schwillt von Geld, von Freuden meine Brust —

Wenn es nicht Angst ist. Horch! Verflucht! ihr feigen Glieder! 35

Was zittert ihr? — Genug!

(Er sieht noch einmal in die Schatulle und nimmt noch.)

Noch eins! Nun gut!

(Er macht sie zu und fährt zusammen.)

Schon wieder!

Es geht was auf dem Gang! es geht doch sonst nicht um —

Der Teufel hat vielleicht sein Spiel — das Spiel wär' dumm!

Ist's eine Katze? Nein! das wär' ein schwerer Mäher.

Geschwind! es dreht am Schloß —

40

(Springt in den Ofen.)

2. Auftritt.

Der Wirt (mit einem Wachsstock, zur Seitenthür herein). Zöller.

Zöller.

Behüt'! mein Schwiegervater?

Wirt.

Es ist ein närrisch Ding um ein empfindlich Blut;

Es pocht, wenn man auch nur halbweg was Böses thut.

Neugierig bin ich sonst mein Tage nicht gewesen,

Dächt' ich nicht in dem Brief was Wichtiges zu lesen.

Und mit der Zeitung ist's ein ew'ger Aufenthalt: 15

Das Neueste, was man hört, ist immer monatsalt.

Und dann ist das auch schon ein unerträglich Wesen,

Wenn jeder spricht: O ja! ich hab' es auch gelesen.

Wär' ich nur Kavaller, Minister müßt' ich sein,

Und jeglicher Kurier ging' bei mir aus und ein.

50

Ich find' ihn nicht, den Brief! hat er ihn mitgenommen?
Es ist doch ganz verflucht! man soll zu gar nichts kommen!

Göller (für sich).

Du guter alter Narr, ich seh' wohl, es hat dich
Der Diebs- und Zeitungsgott nicht halb so lieb wie mich.

Wirt.

Ich find' ihn nicht! — O weh! — Hör' ich auch recht? — Daneben 55
Im Saale —

Göller.

Kriecht er mich vielleicht?

Wirt.

Es knistert eben,

Als wär's ein Weiberschuh.

Göller.

Schuh! Nein, das bin ich nicht.

Wirt

(bläst den Wachsstock aus, und da er in der Verlegenheit das Schloß der kleinen
Thüre nicht aufmachen kann, läßt er ihn fallen).

Jetzt hindert mich das Schloß noch gar!

(Stößt die Thüre auf und fort.)

3. Auftritt.

Sophie (zur Hinterthüre mit einem Licht herein). Göller.

Göller (im Altoven für sich).

Ein Weibsgesicht!

Höll! Teufel! meine Frau! Was soll mir das?

Sophie.

Ich bebe

Bei dem verwegnen Schritt.

60

Göller.

Sie ist's, so wahr ich lebe!

Gibt das ein Rendezvous? — Allein, geistigen Falls.

Ich zeigte mich! — Ja, dann — es trabbelt mir am Hals!

Sophie.

Ja, folgt der Liebe nur! Mit freundlichen Gebärden
Lockt sie euch anfangs nach —

Höller.

Ich möchte rasend werden!

Und darf nicht —

65

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Weg verliert,
Dann führt kein Irrlicht euch so schlimm, als sie euch führt.

Höller.

Ja wohl, dir wär' ein Sumpf gesünder als das Zimmer!

Sophie.

Bisher ging's freilich schlimm, doch täglich wird es schlimmer:
Mein Mann macht's bald zu toll. Bisher gab's wohl Verdruß;
Jetzt treibt er es so arg, daß ich ihn hassen muß.

70

Höller.

Du Hure!

Sophie.

Meine Hand hat er — Meest inzwischen
Besitzt, wie sonst mein Herz.

Höller.

Zu zaubern, Gift zu mischen,
Ist nicht so schlimm!

Sophie.

Dies Herz, das ganz für ihn geklammert,
Das erst durch ihn gelernt, was Liebe sei —

Höller.

Verdammt!

Sophie.

Gleichgültig war's und kalt, eh es Meest erweichte.

75

Höller.

Ihr Männer, stündet ihr nur all' einmal so Beichte!

Sophie.

Wie liebte mich Meest!

Höller.

Ach, das ist nun vorbei!

Sophie.

Wie herzlich liebte ich ihn!

Höller.

Fah! das war Kinderei!

Gophie.

Du, Schicksal, trenntest uns, und, ach! für meine Sünden
Mußt' ich mich — welch ein Muß! — mit einem Vieh verbinden. 80

Göller.

Ich Vieh? — Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Gophie.

Was seh' ich?

Göller.

Was, Madam?

Gophie.

Des Vaters Wachsstock? Wie
kam er hieher? — Doch nicht? — Da werd' ich fliehen müssen;
Vielleicht beläuscht er uns! —

Göller.

U, setz ihr zu, Gewissen!

Gophie.

Doch das begreif' ich nicht, wie er ihn hier verlor. 85

Göller.

Sie scheut den Vater nicht, mal ihr den Teufel vor!

Gophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt in dem tiefsten Schlafe.

Göller.

Die Lust ist mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Gophie.

Mein Vater ist zu Bett — Wer weiß, wie das geschah?
Es mag drum sein! 90

Göller.

O weh!

Gophie.

Allest ist noch nicht da?

Göller.

U, dürft' ich sie!

Gophie.

Mein Herz schwimmt noch in bangem Zweifel;
Ich lieb' und fürcht' ihn doch.

Göller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel
Und mehr noch. Käm er nur, der Fürst der Unterwelt,
Ich bät' ihn: Hol mir sie! da hast du all mein Geld!

Gophie.

Du bist zu redlich, Herz! Was ist denn dein Verbrechen? 95
Versprachst du, treu zu sein? und konntest du versprechen,
Dem Menschen treu zu sein, an dem kein gutes Haar,
Der unverständlich, grob, falsch —

Göller.

Das bin ich?

Gophie.

Nürwahr,
Wenn so ein Scheusal nicht den Abscheu genug entschuldigt,
So lob' ich mir das Land, wo man dem Teufel huldigt. 100
Er ist ein Teufel!

Göller.

Was? ein Teufel? Scheusal? — Ich?
Ich halt's nicht länger aus!

(Er macht Gebärde, hervorzuspringen.)

4. Auftritt.

Alceß (angetheidet, mit Hut und Degen, den Mantel drüber, den er gleich ablegt).
Vorige.

Alceß.

Du wartest schon auf mich?

Gophie.

Gophie kam dir zuvor.

Alceß.

Du zitterst?

Gophie.

Die Gefahren!

Alceß.

Nein! Weibchen! nicht!

Göller.

Du! dir! das sind Präliminaren!

Sophie.

Du fühltest, was dies Herz um deinetwillen litt;
Du kennst dies ganze Herz, verzeih ihm diesen Schritt! 105

Alceß.

Sophie!

Sophie.

Verzeihst du ihn, so fühl' ich keine Reue.

Höller.

Ja, frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe?

Sophie.

Was führte mich hieher? Gewiß, ich weiß es kaum.

Höller.

Ich weiß es nur zu wohl! 110

Sophie.

Es ist mir wie ein Traum.

Höller.

Ich wollt', ich träumte!

Sophie.

Nieh, ein ganzes Herz voll Plagen

Bring' ich zu dir.

Alceß.

Der Schmerz vermindert sich im Magen.

Sophie.

Ein sympathetisch Herz, wie deines, fand ich nie.

Höller.

Wenn ihr zusammen gäht, das nennt ihr Sympathie!
Vortrefflich! 115

Sophie.

Mußt' ich nur dich so vollkommen finden,
Um mit dem Widerspiel von dir mich zu verbinden?
Ich hab' ein Herz, das nicht tot für die Tugend ist.

Alceß.

Ich kenn's!

Höller.

Ja, ja, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du bist,
Du hättest nie von mir ein einzig Wort vernommen,
Wär' dieses arme Herz nicht hoffnungslos beklommen. 120
Ich sehe Tag vor Tag die Wirtschafft untergehn:
Das Leben meines Manns! Wie können wir bestehn?
Ich weiß, er liebt mich nicht, er fühlt nicht meine Thränen;
Und wenn mein Vater stürmt, muß ich auch den versöhnen!
Mit jedem Morgen geht ein neues Leiden an. 125

Höller (gerührt auf seine Art).

Rein doch, die arme Frau ist wahrlich übel dran!

Sophie.

Mein Mann hat keinen Sinn für halb ein menschlich Leben;
Was hab' ich nicht geredt, was hab' ich nachgegeben!
Er säuft den vollen Tag, macht Schulden hier und dort,
Spielt, stänkert, pocht und friecht, das geht an einem fort! 130
Sein ganzer Wiß erzeugt nur Albernheit und Schwänke;
Was er für Klugheit hält, sind ungechliffne Ränke;
Er lügt, verleumdet, trügt —

Höller.

Ich seh', sie sammelt schon
Die Personalien zu meinem Leichshermon.

Sophie.

O glaub', ich hätte mich schon lange tot betrübet, 135
Wüßt' ich nicht —

Höller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alceß noch liebet.

Alceß.

Er liebt, er klagt, wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von einem wenigstens, von dir beklagt zu sein.
Alceß, bei dieser Hand, der teuern Hand, beschwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz beständig! 140

Höller.

Höre,

Wie schön sie thut!

Sophie.

Dies Herz, das nur für dich gebrannt,
Kennt keinen andern Trost, als nur von deiner Hand.

Alceß.

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

(Er faßt Sophien in den Arm und küßt sie.)

Höller.

Weh mir Armen!

Will denn kein Zufall nicht sich über mich erbarmen!
Das Herz, das macht mir bang!

115

Sophie.

Mein Freund!

Höller.

Nein, nun wird's matt;

Ich bin der Freundschaft nun in allen Gliedern satt
Und wollte, weil sie sich doch nichts zu sagen wissen,
Sie ging' nun ihren Weg und ließe mir das Mühen!

Alceß.

Geliebteste!

Sophie.

Mein Freund, noch diesen letzten Kuß,
Und dann leb wohl!

150

Alceß.

Du gehst?

Sophie.

Ich gehe — denn ich muß.

Alceß.

Du liebst mich, und du gehst?

Sophie.

Ich geh' — weil ich dich liebe.

Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es strömt der Klagen Lauf am liebsten in der Nacht,
An einem sichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, je ruhiger man klagt;
Allein für mein Geschlecht ist es zu viel gewagt.
Zu viel Gefahren sind in der Vertraulichkeit.
Ein schmerzgerweichtes Herz in dieser schönen Zeit

155

Verlagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundschaftsküssen.
Ein Freund ist auch ein Mensch — 160

Höller.

Sie scheint es gut zu wissen.

Sophie.

Leb wohl, und glaube nur, daß ich die deine sei.

Höller.

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbei.

(Sophie ab. Alceſt begleitet ſie durch die Mittelhür, die offen bleibt. Man ſieht ſie beide in der Ferne zuſammen ſehn.)

Höller.

Für diesmal nimm vorlieb! Hier iſt nicht viel zu ſinnen:
Der Augenblick macht Luſt, nur friſch mit dir von hinnen!

(Aus dem Alkoven und ſchnell durch die Seitenthüre ab.)

5. Auftritt.

Alceſt (zurückkommend).

Was wiſſt du nun, mein Herz? — Es iſt doch wunderbar! 165

Dir bleibt das liebe Weib noch immer, was ſie war.

Hier iſt die Dankbarkeit für jene goldnen Stunden

Des erſten Liebeglücks nicht ganz hinweggeſchwunden.

Was hab' ich nicht gedacht! was hab' ich nicht gefühlt!

Und jenes Bild iſt hier noch nicht herausgeſpült, 170

Wie mir die Liebe ſie vollkommen herrlich zeigte,

Das Bild, dem ſich mein Herz in tiefer Ehrfurcht neigte.

Wie anders iſt mir's nicht? wie heller ſeit der Zeit?

Und doch bleibt dir ein Neſt von jener Heiligkeit.

Bekenn' es ehrlich nur, was dich hieher getrieben; 175

Nun wendet ſich das Blatt, fängſt wieder an zu lieben,

Und die Freigeiſterei, und was du fern gedacht,

Der Hohn, den du ihr ſprachſt, der Plan, den du gemacht —

Wie anders ſieht das aus! Wird dir nicht heimlich bange?

Gewiß, eh du ſie fängſt, ſo hat ſie dich ſchon lange! 180

Nun, das iſt Menſchenlos! Man rennt wohl öfters an,

Und wer viel drüber ſinnt, iſt noch weit übler dran.

Nur jetzt das Nötigſte! Ich muß die Art erdenken,

Um ihr gleich morgen früh was bares Geld zu ſchenken.

Im Grund ist's doch verflucht — Ihr Schicksal drückt mich sehr: 185
 Ihr Mann, der Lumpenhund, macht ihr das Leben schwer.
 Ich hab' just noch so viel. Laß sehn! Ja, es wird reichen.
 Wär' ich auch völlig fremd, sie müßte mich erweichen;
 Allein es liegt mir nur zu tief in Herz und Sinn,
 Daß ich gar vieles schuld an ihrem Elend bin. — 190
 Das Schicksal wollt' es so! Ich konnt's einmal nicht hindern;
 Was ich nicht ändern kann, das will ich immer lindern.

(Er macht die Schatulle auf.)

Was Teufel? was ist das? Hast die Schatulle leer!
 Von allem Silbergeld ist nicht das Viertel mehr.
 Das Gold hab' ich bei mir. Ich hab' die Schlüssel immer! 195
 Erst seit dem Nachmittag! Wer war denn wohl im Zimmer?
 Sophie? — Pfiui! — Ja, Sophie? Unwürd'ge Grille, fort!
 Mein Diener? — O! der liegt an einem sichern Ort;
 Er schläft. — Der gute Kerl, er ist gewiß nicht schuldig!
 Allein wer sonst? — Bei Gott! es macht mich ungeduldig. (206.) 200

Dritter Aufzug.

Die Wirtsstube.

I. Auftritt.

Der Wirt (im Schlafrock, im Sessel neben dem Tisch, worauf ein bald abgebranntes Licht, Kaffeezeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den ersten Versen steht er auf und zieht sich in diesem Auftritte und dem Anfange des folgenden an.)

Ach, der verfluchte Brief bringt mich um Schlaf und Ruh!
 Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu!
 Unmöglich scheint es mir, das Rätsel aufzulösen:
 Wenn man was Böses thut, erschrickt man vor dem Bösen.
 Es war nicht mein Beruf, drum kam die Furcht mich an; 5
 Und doch, für einen Wirt ist es nicht wohlgethan,
 Zu zittern, wenn's im Haus rumort und geht und knistert;
 Denn mit Gespenstern sind die Diebe nah verschwistert.
 Es war kein Mensch zu Haus, nicht Zöllner, nicht Meest:
 Der Kellner konnt's nicht sein, die Mäade schliefen fest. 10
 Doch halt! — Zu aller Früh, so zwischen drei und viere,
 Hört' ich ein leis Geräusch, es ging Sophiens Thüre.

Sie war vielleicht wohl selbst der Geist, vor dem ich floh.
 Es war ein Weibertritt, Sophie geht ebenso.
 Allein, was that sie da? — Man weiß, wie's Weiber machen: 15
 Sie visitieren gern und sehn der Fremden Sachen
 Und Wäsch' und Kleider gern. Hätt' ich nur dran gedacht,
 Ich hätte sie erschreckt und dann sie ausgelacht.
 Sie hätte mit gesucht, der Brief wär' nun gefunden;
 Jetzt ist die schöne Zeit so ungebraucht verschwunden! 20
 Verflucht! Zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
 Und was man Gutes denkt, kommt meist erst hinterdrein.

2. Auftritt.

Der Wirt Sophie.

Sophie.

Mein Vater! denken Sie! —

Wirt.

Nicht einmal guten Morgen?

Sophie.

Verzeihen Sie, Papa! Mein Kopf ist voller Sorgen.

Wirt.

Warum?

25

Sophie.

Meestens Geld, das er nicht lang erhielt,
 Ist miteinander fort.

Wirt.

Warum hat er gespielt?

Sie bleiben nicht davon.

Sophie.

Nicht doch, es ist gestohlen!

Wirt.

Wie?

Sophie.

Oi, vom Zimmer weg!

Wirt.

Den soll der Teufel holen,
 Den Dieb! Wer ist's? Geschwind!

Sophie.

Wer's wüßte!

Wirt.

Hier, im Haus?

Sophie.

Ja, von Alceste's Tisch, aus der Schatull' heraus.

30

Wirt.

Und wann?

Sophie.

Heut nacht!

Wirt (für sich).

Das ist für meine Neugier'sünden!
Die Schuld kommt noch auf mich, man wird den Wachsstock finden.

Sophie (für sich).

Er ist bestürzt und murt. Hätt' er so was gethan?
Im Zimmer war er doch, der Wachsstock klagt ihn an.

Wirt (für sich).

Hat es Sophie wohl selbst? Verflucht! das wär' noch schlimmer! 35
Sie wollte gestern Geld und war heut nacht im Zimmer.

(Zant.)

Das ist ein dummer Streich! Gib acht! der thut uns weh;
Wohlfeil und sicher sein ist unsre Renommee.

Sophie.

Ja! er verschmerzt es wohl, uns wird es sicher schaden,
Es wird am Ende doch dem Gastwirt aufgeladen.

40

Wirt.

Das weiß ich nur zu sehr. Es bleibt ein dummer Streich.
Wenn's auch ein Hausdieb ist, ja, wer entdeckt ihn gleich?
Das macht uns viel Verdruß!

Sophie.

Es schlägt mich völlig nieder.

Wirt (für sich).

Aha, es wird ihr bang.

(Zant, eines niederrücklichen.)

Ich wollt', er hätt' es wieder!
Ich wär' recht froh.

45

Sophie (für sich).

Es scheint, die Neue kommt ihm ein.

(Saut.)

Und wenn er's wieder hat, so mag der Thäter sein,
Wer will, man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmert's weiter
Nuch nicht.

Wirt (für sich).

Wenn sie's nicht hat, bin ich ein Bärenhäuter!

(Saut.)

Du bist ein gutes Kind, und mein Vertrauen zu dir —

Wart' nur! (Er geht, nach der Thür zu sehen.)

50

Sophie (für sich).

Bei Gott! er kommt und offenbart sich mir!

Wirt.

Ich kenne dich, Sophie, du pflegtest nie zu lügen —

Sophie.

Ich hab' ich aller Welt als Ihnen was verschwiegen.
Drum hoff' ich diesmal auch wohl zu verdienen —

Wirt.

Schön!

Du bist mein Kind, und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

Es kann das beste Herz in dunkeln Stunden fehlen.

55

Wirt.

Wir wollen uns nicht mehr mit dem Vergangnen quälen.
Daß du im Zimmer warst, das weiß kein Mensch als ich.

Sophie (schroffen).

Sie wissen — ?

Wirt.

Ich war drin, du kauft, ich hörte dich;
Ich wußt' nicht, wer es war, und lief, als käm' der Teufel.

Sophie (für sich).

Ja, ja, er hat das Geld! Nun ist es außer Zweifel.

60

Wirt.

Erst jeto fiel mir ein, ich hört' dich heute früh.

Sophie.

Und was vortrefflich ist, es denkt kein Mensch an Sie.
Ich fand den Nachsicht —

Wirt.

Du?

Sophie.

Ich!

Wirt.

Schön, bei meinem Leben!
Nun sag', wie machen wir's, daß wir's ihm wiedergeben?

Sophie.

Sie sagen: „Herr Alceß! verschonen Sie mein Haus, 65
Das Geld ist wieder da, ich hab' den Dieb heraus.
Sie wissen selbst, wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, so war er schon gerühret,
Belannt' und gab es mir. Da haben Sie's! Verzeihn
Sie ihm!“ — Gewiß, Alceß wird gern zufrieden sein. 70

Wirt.

So was zu fädeln, hast du eine seltne Gabe.

Sophie.

Ja, bringen Sie's ihm so!

Wirt.

Gleich! wenn ich's nur erst habe.

Sophie.

Sie haben's nicht?

Wirt.

Ei nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.

Woher?

Wirt.

Nun ja! Woher? Gabst du mir's denn?

Sophie.

Hat's denn?

Und wer

75

Wirt.

Wer's hat?

Sophie.

Ja wohl! wenn Sie's nicht haben?

Wirt.

Pöffen!

Sophie.

Wo thaten Sie's denn hin?

Wirt.

Ich glaub', du bist geschossen!

Hast du's denn nicht?

Sophie.

Ich?

Wirt.

Ja!

Sophie.

Wie käm' ich denn dazu?

Wirt.

Oh! Macht ihr pantomimisch das Stehlen vor).

Sophie.

Ich versteh' Sie nicht!

Wirt.

Wie unverschämt bist du!

Jetzt, da du's geben sollst, gedenkst du, auszuweichen.

Du hast's ja erst bekannt. Pfui dir mit solchen Streichen! 80

Sophie.

Nein, das ist mir zu hoch! Jetzt klagen Sie mich an

Und sagten nur vorhin, Sie hätten's selbst gethan!

Wirt.

Du Kröte! Ich's gethan! Ist das die schuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich? Du machst mich gar zum Diebe,
Da du die Diebin bist! 85

Sophie.

Mein Vater!

Wirt.

Warst du nicht

Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Na!

Wirt.

Und sagst mir ins Gesicht,
Du hättest nicht das Geld?

Sophie.

Beweist das gleich?

Wirt.

Na!

Sophie.

Waren

Sie denn nicht auch heut früh -

Wirt.

Ich faß' dich bei den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst! (Sie geht wachend ab.)

Du treibst den Spaß zu weit,
Nichtswird'ge! — Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit! 90
Vielleicht bildet sie sich ein, mit Zeugen durchzukommen;
Das Geld ist einmal fort, und genug, sie hat's genommen!

5. Auftritt.

Alceß im Gedanken, im Morgenfrack. Der Wirt.

Wirt (verlegen und bittend).

Ich bin recht sehr bestürzt, daß ich erfahren muß! --
Ach sehe, gnäd'ger Herr! Sie sind noch voll Verdruß.
Doch bitt' ich, vor der Hand es gütigst zu verschweigen; 95
Ich will das Meine thun. Ich hoff', es wird sich zeigen.
Erfährt man's in der Stadt, so freun die Kleider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl alle Schuld auf mich.
Es kann kein Fremder sein! Ein Hausdieb hat's genommen!
Sein Sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiedertommen. 100
Wie hoch beläuft sich's denn?

Alceß.

Einhundert Thaler!

Wirt.

Ei!

Doch hundert Thaler —

Alceſt.

Wirt.

Peſt! ſind keine Kinderei!

Alceſt.

Und dennoch wollt' ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wißt' ich, durch wen und wie ſie weggekommen wären.

Wirt.

Ei, wär' das Geld nur da, ich fragte gern nicht mehr, 105
Ob's Michel oder Hans, und wann und wie es wär'?

Alceſt (für ſich).

Mein alter Diener! Nein! der kann mich nicht berauben,
Und in dem Zimmer war — Nein, nein, ich mag's nicht glauben.

Wirt.

Sie brechen ſich den Kopf? Es iſt vergebne Müh!
Genug, ich ſchaff' das Geld. 110

Alceſt.

Mein Geld?

Wirt.

Ich bitte Sie,
Daß niemand nichts erfährt! Wir kennen uns ſo lange,
Und genug, ich ſchaff' Ihr Geld. Da ſein Sie gar nicht bange!

Alceſt.

Sie wiſſen alſo —?

Wirt.

Om! Ich bring's heraus, das Geld.

Alceſt.

Ei, ſagen Sie mir doch —

Wirt.

Nicht um die ganze Welt!

Alceſt.

Wer nahm's, ich bitte Sie! 115

Wirt.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Alceſt.

Doch jemand aus dem Haus?

Wirt.

Sie werden's nicht erfragen.

Alceß.

Vielleicht die junge Magd?

Wirt.

Die gute Hanne! Nein!

Alceß.

Der Kellner hat's doch nicht?

Wirt.

Der Kellner kann's nicht sein.

Alceß.

Die Köchin ist gewandt —

Wirt.

Im Sieden und im Braten.

Alceß.

Der Küchenjunge Hans?

120

Wirt.

Es ist nun nicht zu raten!

Alceß.

Der Gärtner könnte wohl —

Wirt.

Nein, noch sind Sie nicht da!

Alceß.

Der Sohn des Gärtners?

Wirt.

Nein!

Alceß.

Vielleicht —

Wirt (halb für sich).

Der Haushund? — Ja.

Alceß (für sich).

Wart' nur, du dummer Kerl, ich weiß dich schon zu kriegen!

(Laut.)

So hab' es denn, wer will! Daran kann wenig liegen,
Wenn's wiedertkommt! (Zieht als ging' er weg.)

125

Wirt.

Ja wohl!

Alceſt (als wenn ihm etwas einfiel).

Herr Wirt! Mein Tintenfaß
Iſt leer, und dieſer Brief verlangt expreß —

Wirt.

Ei was!

Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muß was Wichtigſes ſein.

Alceſt.

Er darf nicht liegen bleiben.

Wirt.

Es iſt ein großes Glück, wenn man korreſpondiert.

Alceſt.

Nicht eben allemal! Die Zeit, die man verliert, 130
Iſt mehr wert als der Spaß.

Wirt.

O, das geht, wie im Spiele:
Da kommt ein einz'ger Brief und tröſtet uns für viele.
Verzeihn Sie, gnäd'ger Herr! der geſtrige enthält
Viel Wichtigſes? Dürſt' ich wohl — ?

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt!

Wirt.

Nichts aus Amerika? 135

Alceſt.

Ich ſag', ich darf's nicht ſagen.

Wirt.

Iſt Friedrich wieder krank?

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Wirt.

Aus Heſſen, bleibt's dabei? gehn wieder Leute — ?

Alceſt.

Nein!

Wirt.

Der Kaiſer hat was vor?

Alceß.

Ja, das kann möglich sein.

Wirt.

Im Norden ist's nicht ja!

Alceß.

Ich wollte nicht drauf schwören.

Wirt.

Es gährt so heimlich nach.

119

Alceß.

Wir werden manches hören.

Wirt.

Kein Unglück irgendwo?

Alceß.

Nur zu! Bald sind Sie da!

Wirt.

Gab's wohl beim letzten Frost —

Alceß.

Erfroren Hasen? — Ja!

Wirt.

Sie scheinen gar nicht viel auf Ihren Knecht zu bauen.

Alceß.

Mein Herr, Mißtrauischen pflegt man nicht zu vertrauen.

Wirt.

Und was verlangen Sie für ein Vertrauen von mir?

115

Alceß.

Wer ist der Dieb? Mein Brief steht gleich zu Diensten hier;
Zehr billig ist der Tausch, zu dem ich mich erbiete.
Nun, wollen Sie den Brief?

Wirt (stöhnend und beinahe).

Ach, allzuvielen Güte!

(Zu sich.)

Wär's nur nicht eben das, was er von mir begehrt.

Alceß.

Sie sehen doch, ein Dienst ist wohl des andern wert.
Und ich verrate nichts, ich schwör's bei meiner Ehre.

119

Wirt (für sich).

Wenn nur der Brief nicht gar zu appetitlich wäre!
 Allein, wie? wenn Sophie - - Oh nun, da mag sie sehn!
 Die Reizung ist zu groß, kein Mensch kann widerstehn!
 Er wässert mir das Maul wie ein gebeizter Hase. 155

Alceſt (für sich).

So ſtach kein Schinken je dem Windhund in die Naſe.

Wirt (beſchämt, nachgebend und noch zaudernd).

Sie wollen's, gnäd'ger Herr, und Ihre Gütigkeit —

Alceſt (für sich).

Jetzt beißt er an.

Wirt.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.

(Zweifelnd und halb bittend.)

Versprechen Sie, soll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt (reicht den Brief hin).

Den Augenblick!

Wirt

(der sich langsam dem Alceſt, mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert).

Der Dieb —

160

Alceſt.

Der Dieb!

Wirt.

Der's weggenommen,

Ist —

Alceſt.

Nur heraus!

Wirt.

Ist mei

Alceſt.

Nun!

Wirt

(mit einem hezhaften Ton und fährt zugleich zu und reißt Alceſten den Brief aus der Hand.)

Meine Tochter!

Alceſt (erstaunt).

Wie?

Wirt

steht hervor, reißt vor geschwindem Aufstehen das Kouvert in Stücken und hängt an zu lesen.

„Hochwohlgeborner Herr!“

Alceß (wiegt ihn bei der Schulter).

Sie wär's? Nein, sagen Sie Die Wahrheit!

Wirt (ungeduldig)

Na, sie ist's! O, er ist unerträglich!

(Er lacht.)

„Außerdem“ —

Alceß (wie oben).

Nein, Herr Wirt, Sophie! das ist unmöglich!

Wirt (reißt sich los und fährt, ohne ihm zu antworten, fort).

„Hochzuverehrender“

165

Alceß (wie oben).

Sie hätte das gethan!

Ich muß verstummen.

Wirt.

„Herr“ —

Alceß (wie oben).

So hören Sie mich an!

Wie ging die Sache zu?

Wirt.

Hernach will ich's erzählen.

Alceß.

Ni's denn gewiß?

Wirt.

Gewiß!

Alceß (im Abgehen zu sich).

Nun, dent' ich, soll's nicht fehlen.

4. Auftritt.

Der Wirt (steht und spricht dazwischen).

„Und Gönner“ Ni er fort? „Die viele Gütigkeit,
„Die mir so manchen Fehl verziehen hat, verzeiht“ 170

Mir, hoff' ich, diesmal auch." — Was gibt's denn zu verzeihen?

„Ich weiß es, gnäd'ger Herr, daß Sie sich mit mir freuen.“
 Schon gut! — „Der Himmel hat mir heut ein Glück geschenkt;

„Wobei mein dankbar Herz an Sie zum ersten denkt.

„Er hat vom sechsten Sohn mein liebes Weib entbunden.“ 175

Ich bin des Todes! — „Früh hat er sich eingefunden,

„Der Knab“ — Der Balg, der! — O, ersäuft, erdroßelt ihn! —

„Und Ihre Nachsicht macht mich armen Mann so tühn“ —

Nach, ich ersticke fast! In meinen alten Tagen

Soll mir so was geschehn? Es ist nicht zu ertragen! 180

Wart' nur, das geht dir nicht so ungenossen aus,

Alceß! Ich will dich schon! Du sollst mir aus dem Haus!

Mich, einen guten Freund, so schändlich anzuführen!

Dürft' ich ihn wieder nur, wie er's verdient, traktieren!

Doch meine Tochter! O, das Henkersding geht schief! 185

Und ich verrate sie um den Gevatterbrief!

(Er saßt sich in die Berölde.)

Verfluchter Dänsenkopf! Bist du so alt geworden!

Der Brief! das Geld! der Streich! Ich möchte mich ermorden!

Was fang' ich an? Wohin? Wie räch' ich diesen Streich?

(Er erwählt einen Stoch und läuft auf dem Theater herum.)

Tret' einer mir zu nah, ich schlag' ihn lederweich! 190

Hätt' ich sie nur jetzt hier, die mich sonst schikanieren,

Ich würd' sie alle Herr! Wie wollt' ich sie kurieren!

Ich sterbe, wenn ich nicht — Ich gäb', ich weiß nicht, was,

Verbräch' der Junge mir gleich jetzt ein Stengelglas.

Ich zehr' mich selber auf — Und Rache muß ich haben! 195

(Er stößt auf seinen Zeffel und prügelt ihn aus.)

Ha! bist du staubig! komm! An dir will ich mich laben!

5. Auftritt.

Der Wirt schlägt immer fort. Zöllner kommt herein und erschrickt: er ist im Domino, die Maske auf den Arm gebunden, und hat ein halbes Käufschän.

Zöllner.

Was gibt's? Was? Ist er toll? Nun sei auf deiner Hut,
 Das wär' ein schön Emploi, des Zeffels Substitut!

Was für ein böser Geist mag doch den Alten treiben?
Das Beste war', ich ging'! Da ist nicht sicher bleiben. 200

Wirt (ohne Zöllern zu sehen).

Ich kann nicht mehr! o weh! es schmerzt mich Müt' und Arm!
(Er wirft sich in den Sessel.)

Ich schweig' am ganzen Leib.

Göllner (für sich).

Ja, ja, Motion macht warm.

(Er zeigt sich dem Wirt.)

Herr Vater!

Wirt.

Ah, Mosje! Er lebt die Nacht im Saufe;
Ich quäle mich zu tod, und Er läuft aus dem Hause?
Da trägt der Fastnachtsnarr zu Tanz und Spiel sein Geld 205
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Fastnacht hält.

Göllner.

So aufgebracht!

Wirt.

O, wart', ich will mich nicht mehr quälen.

Göllner.

Was gab's?

Wirt.

Alceß! Sophie! Soll ich's Ihm noch erzählen?

Göllner.

Nein, nein!

Wirt.

Wärt Ihr geholt, so hätt' ich endlich Ruh
Und der verdammte Kerl mit seinem Brief dazu! (210.) 210

6. Auftritt.

Zöllner (mit Karikatur von Angst).

Was gab's? Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken —
Gib deinen Schädel preis! parire nur den Rücken!
Vielleicht ist's 'raus! O weh! O, wie mir Armen grauß,
Es wird mir siedend heiß. So war's dem Doktor fauß

Nicht halb zu Mut! Nicht halb war's so Richard dem 215
Dritten!

Höll' da! der Galgen da! der Hahurei in der Mitten!

(Er läuft wie unsinnig herum, endlich besinnt er sich.)

Nach, des gestohlenen Guts wird keiner jemals froh!

Weh, Mennne, Bösewicht! Warum erschrickst du so?

Vielleicht ist's nicht so schlimm. Ich will es schon erfahren.

(Er erblickt Alceste und läuft fort.)

O weh! er ist's! er ist's! Er saßt mich bei den Haaren. 220

7. Auftritt.

Alceste (angekleidet, mit Hut und Degen).

Solch einen schweren Streit empfand dies Herz noch nie.

Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie

Des zärtlichen Alceste's das Bild der Tugend ehrte,

Die ihn den höchsten Grad der schönsten Liebe lehrte,

Ihm Gottheit, Mädchen, Freund, in allem alles war: 225

Netzt so herabgesetzt! Es überläuft mich! Zwar

Ist sie so ziemlich weg, die Hebe der Ideen;

Ich laß' sie als ein Weib bei andern Weibern stehen:

Alein so tief! so tief! das treibt zur Raserei.

Mein widerspenstig Herz steht ihr noch immer bei. 230

Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?

Ergreif das schöne Glück! es kommt dir ja entgegen:

Ein unvergleichlich Weib, das du begierig liebst,

Braucht Geld. Geschwind, Alceste! Der Pfennig, den du gibst,

Trägt seinen Thaler. Nun hat sie sich's selbst genommen — 235

Schon gut! Sie mag mir noch einmal mit Tugend kommen.

Weh, sag' dir nur ein Herz, sag' ihr mit kaltem Blut:

Bedürfen Sie vielleicht geringer Barschaft? Gut!

Berschweigen Sie mir's nicht! Nur ohne Furcht bedienen

Sie sich des Meinigen. Was mein ist, ist auch Ihnen — 240

Sie kommt! Auf einmal weg ist die erlogne Ruh!

Du glaubst, sie nahm das Geld, und traust ihr's doch nicht zu.

8. Auftritt.

Alceſt. Sophie.

Sophie.

Was machen Sie, Alceſt! Sie ſcheinen mich zu fliehen —
Hat denn die Einſamkeit ſo viel, Sie anzuziehen?

Alceſt.

Für diesmal weiß ich nicht, was mich beſonders zog, 245
Und ohne viel Ration gibt's manchen Monolog.

Sophie.

Zwar der Verluſt iſt groß und kann Sie billig ſchmerzen.

Alceſt.

Ach! es bedeutet nichts und liegt mir nicht am Herzen.
Wir haben's ja; was iſt denn nun das bißchen Geld!
Wer weiß, ob es nicht gar in gute Hände fällt? 250

Sophie.

Ja, Ihre Güte läßt uns nicht drunter leiden.

Alceſt.

Mit etwas Offenheit war alles zu vermeiden.

Sophie.

Wie ſoll ich das verſtehn?

Alceſt (lächelnd).

Das?

Sophie.

Ja, wie paßt das hier?

Alceſt.

Sie kennen mich, Sophie, ſein Sie vertraut mit mir!
Das Geld iſt einmal fort! Wo's liegt, da mag es liegen! 255
Hätt' ich es eh gewußt, ich hätte ſüß geſchwiegen,
Da ſich die Sache ſo verhält

Sophie (erſtaunt).

So wiſſen Sie?

Alceſt (mit Güte): er ergreift ihre Hand und läßt ſie).

Ihr Vater! Ja, ich weiß, geliebteſte Sophie!

Sophie (verwundert und beschämt).

Und Sie verzeihn?

Alceſt.

Den Scherz, wer macht den zum Verbrechen?

Sophie.

Mich dünkt —

Alceſt.

Erlaube mir, daß wir von Herzen sprechen. 260

Du weißt es, daß Alceſt noch immer für dich brennt.

Das Glück entriß dich mir und hat uns nicht getrennt;

Dein Herz ist immer mein, mein's immer dein geblieben.

Mein Geld ist dein so gut, als wär' es dir verschrieben;

Du haſt ein gleiches Recht auf all mein Gut, wie ich. 265

Nimm, was du gerne magst, Sophie, nur liebe mich.

(Er umarmt ſie; ſie ſchweigt.)

Befiehl! Du ſindeſt mich zu allem gleich erbötig.

Sophie (ſtolz, indem ſie ſich von ihm löſt).

Reſpekt vor Ihrem Geld! allein ich hab's nicht nötig.

Was iſt das für ein Ton? Ich weiß nicht, ſaß' ich's recht?

Ha! Sie verkennen mich. — 270

Alceſt (pittiert).

O, Ihr ergebener Knecht

Kennt Sie nur gar zu wohl und weiß auch, was er fodert,

Und ſieht nicht ein, warum Ihr Zorn ſo heftig lodert.

Wer ſich ſo weit vergeht —

Sophie (erſtaunt).

Vergeht? wie daſ?

Alceſt.

Madam!

Sophie (aufgebracht).

Was ſoll das heißen, Herr?

Alceſt.

Verzeihn Sie meiner Scham:

Ich liebe Sie zu ſehr, um ſo was laut zu ſagen. 275

Sophie (mit Zorn).

Alceſt!

Alceſt.

Belieben Sie nur, den Papa zu fragen.
Der weiß, ſo ſcheint es —

Sophie (mit einem Ausbruche von Heftigkeit).

Was? ich will es wiſſen, was?
Mein Herr, ich ſcherze nicht!

Alceſt.

Er ſagte, daß Sie das —

Sophie (wie oben).

Nun, das —

Alceſt.

Oh nun! daß Sie — daß Sie das Geld genommen.

Sophie (mit Wut und Thränen, indem ſie ſich wendend).

Er darf! O Gott! iſt es ſo weit mit ihm gekommen? 280

Alceſt (bittend).

Sophie!

Sophie (weggewendet)

Sie ſind nicht wert —

Alceſt (wie oben).

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht!

Alceſt.

Verzeihn Sie!

Sophie.

Weg von mir! Nein, ich verzeih' es nicht!
Mein Vater ſcheut ſich nicht, die Ehre mir zu rauben.
Und von Sophieen? Wie? Alceſt, Sie konnten's glauben?
Ich hätt' es nicht geſagt um alles Gut der Welt 285
Allein, es muß heraus! - Mein Vater hat das Geld. (Eilig ab)

9. Auftritt.

Alceſt Hernach Zöllner.

Alceſt.

Nun wären wir geſcheit! Das iſt ein tolles Weſen!
Der Teufel mag das Ding nun auseinander leſen!

Zwei Menschen, beide gut und treu ihr lebenlang.
 Verflagen sich — mir wird um meine Sinne bang. 290
 Das ist das erste Mal, daß ich so was erfahre,
 Und kenne sie nun doch die schönen langen Jahre.
 Hier ist ein Fall, wo man beim Denken nichts gewinnt;
 Man wird nur tiefer dumm, je tiefer daß man sinnt.
 Sophie! der alte Mann! die sollten mich berauben? 295
 Wär' Zöllner angeklagt, das ließ' sich eher glauben!
 Viel' auf den Kanzen nur ein Häntchen von Verdacht!
 Doch er war auf dem Ball die liebe lange Nacht.

Zöllner (in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinstammer.

Da sitzt der Teufelskerl und ruhet aus vom Schmausen;
 Könnt' ich ihm nur an Hals, wie wollt' ich ihn zerzausen! 300

Alceſt (für sich).

Da kommt er, wie bestellt!

(Zant.) Wie steht's, Herr Zöllner?

Zöllner.

Dumm!

Es geht mir die Musit noch so im Kopf herum.

(Er reibt die Stirn.)

Er thut mir greulich weh.

Alceſt.

Sie waren auf dem Balle;

Viel Damen da?

Zöllner.

Wie sonst! Die Maus läuft nach der Falle,
 Weil Sped drin ist. 305

Alceſt.

Ging's brav?

Zöllner.

War sehr!

Alceſt.

Was tanzten Sie?

Zöllner.

Ich hab' nur zugeh'n.

(Für sich) Dem Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Zöllner nicht getanz't? Woher ist das gekommen?

Höller.

Ich hatte mir es doch recht ernstlich vorgenommen.

Aleck.

Und ging es nicht?

Höller.

Oh, nein! Im Kopfe drückt' es mich
Gewaltig, und da war's mir gar nicht tanzzerlich. 310

Aleck.

Ei!

Höller.

Und das Schlimmste war, ich konnte gar nicht wehren:
Je mehr ich hört' und sah, verging mir Sehn und Hören.

Aleck.

So arg? Das ist mir leid! Das Uebel kommt geschwind?

Höller.

O nein, ich spür' es schon, seitdem Sie bei uns sind,
Und länger. 315

Aleck.

Sonderbar!

Höller.

Und ist nicht zu vertreiben.

Aleck.

Ei, laß Er sich den Kopf mit warmen Tüchern reiben.
Vielleicht versteht es sich.

Höller *(für sich)*

Ich glaub', er spottet noch!

(Laut.) Ja, das geht nicht so leicht.

Aleck.

Am Ende gibt sich's doch.

Und es geschieht ihm recht; es wird noch besser kommen!
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen, 320
Wenn Er zum Balle ging. Herr, das ist gar nicht fein;
Er läßt die junge Frau zur Winterzeit allein.

Höller.

Ach! sie bleibt gern zu Haus und läßt mich immer schwärmen,
Denn sie versteht die Kunst, sich ohne mich zu wärmen.

Alceſt.

Das wäre doch furios?

325

Göller.

O ja, wer's Naſchen liebt,
Der merkt ſich ohne Wink, wo's was zum beſten gibt.

Alceſt (piſtiert).

Wie ſo verblümt?

Göller.

Es iſt ganz deutlich, was ich meine.
Exempli gratia: des Vaters alte Weine
Trink' ich recht gern; allein er rückt nicht gern heraus,
Er ſchont das Feinige; da trink' ich außerm Haus!

330

Alceſt (mit Abnung).

Mein Herr, bedenken Sie! —

Göller (mit Hohn).

Herr Freund von Frauenzimmern,
Sie iſt nun meine Frau; was tann Sie das bekümmern?
Und wenn ſie auch ihr Mann für ſonſt was anders hält.

Alceſt (mit zurückgehaltenem Zorne).

Was Mann! Mann oder nicht! Ich troß' der ganzen Welt;
Und unterſiehn Sie ſich noch einmal, was zu ſagen —

335

Göller (erſchrückt. Für ſich).

O schön! Ich ſoll ihn wohl noch gar am Ende fragen,
Wie tugendhaft ſie iſt?

(Sant.) Mein Herd bleibt doch mein Herd!

Trotz jedem fremden Koch!

Alceſt.

Er iſt die Frau nicht wert!
So schön, ſo tugendhaft! ſo vielen Reiz der Seele!
So viel Ihm zugebracht! nichts, was dem Engel fehle!

340

Göller.

Sie hat, ich hab's gemerkt, beſondern Reiz im Blut,
Und auch der Kopffchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſolchen Weibe
Und ohne Frage ſchon gekrönt im Mutterleibe.

Alceſt (herausbrechend).

Herr Göller!

345

Höller (sch).

Soll er was?

Alceß zurückhaltend.

Ich sag' Ihm, sei Er still!

Höller.

Ich will doch sehen, wer mir das Maul verbieten will?

Alceß.

Hätt' ich Ihn anderswo, ich wies' Ihn, wer es wäre!

Höller (halb laut).

Er schläge sich wohl gar um meiner Frauen Ehre.

Alceß.

Gewiß!

Höller (wie erst).

Es weiß kein Mensch so gut, wie weit sie geht.

Alceß.

Verflucht!

350

Höller.

O Herr Alceß! wir wissen ja, wie's steht.
 Nur still! ein bißchen still! Wir wollen uns vergleichen,
 Und da versteht sich schon, die Herren Ahresgleichen,
 Die schneiden meist für sich das ganze Kornfeld um
 Und lassen dann dem Mann das Epizilegium.

Alceß.

Mein Herr, ich wundre mich, daß Sie sich unterfangen

355

Höller.

O, mir sind auch gar oft die Augen übergangen,
 Und täglich ist mir's noch, als röch' ich Zwiebeln.

Alceß (zornig und entschlossen).

Wie?

Mein Herr, nun geht's zu weit! Heraus! was wollen Sie?
 Man wird Ihn, seh' ich wohl, die Zunge lösen müssen.

Höller (herzhaft).

Oh, Herre, was man sieht, das, dächt' ich, kann man wissen. 360

Alceß.

Wie, sieht? Wie nehmen Sie das Zehen?

Höller.

Wie man's nimmt,

Vom Hören und vom Seh'n.

Alceſt.

Na!

Höller.

Nur nicht ſo ergrimmt!

Alceſt (mit dem entſchloſſenſten Zorne).

Was haben Sie gehört? Was haben Sie geſehen?

Höller (erſchrocken, will ſich wegbegeben).

Erlauben Sie, mein Herr!

Alceſt (ihn zurüchhaltend).

Wohin?

Höller.

Beiſeit zu gehen.

Alceſt.

Sie kommen hier nicht loſ!

365

Höller (für ſich).

Ob ihn der Teufel plagt!

Alceſt.

Was hörten Sie?

Höller.

Ich? Nichts. Man hat mir's nur geſagt!

Alceſt (dringend zornig).

Wer war der Mann?

Höller.

Der Mann! das war ein Mann —

Alceſt (heftiger und auf ihn toßgehend).

Gefchwinde!

Höller (in Angſt).

Der's ſelbſt mit Augen ſah.

(Herzhafter.) Ich ruſe das Gefinde!

Alceſt (kriegt ihn beim Argen).

Wer war's?

Höller (will ſich losreißen).

Was? Hölle!

Alceß (hält ihn fester).

Wer? Sie übertreiben mich!

(Er zieht den Degen.)

Wer ist der Bösewicht? der Schelm? der Lügner?

370

Höller (kult vor Angst auf die Kniee).

Ich!

Alceß (drohend).

Was haben Sie gesehen?

Höller (fürchtjam).

Oh nun, das sieht man immer:
Der Herr, das ist ein Herr, Sophie ein Frauenzimmer.

Alceß (wie oben).

Und weiter?

Höller.

Nun, da geht's denn so den Lauf der Welt,
Wie's geht, wenn sie dem Herrn und ihr der Herr gefällt.

Alceß.

Das heißt? —

375

Höller.

Ich dachte doch, Sie wüßten's ohne Fragen.

Alceß.

Nun?

Höller.

Man hat nicht das Herz, so etwas zu verlagen.

Alceß.

So etwas? Deutlicher!

Höller.

O, lassen Sie mir Ruh!

Alceß (immer wie oben).

Es heißt? Beim Teufel!

Höller.

Nun, es heißt ein Rendezvous.

Alceß (erschrocken).

Er lügt!

Höller (qui juch).

Er ist erschreckt.

Alceſt (für ſich).

Wie hat er das erfahren?

(Er ſteht den Degen ein.)

Höllſer (für ſich).

Kourage!

380

Alceſt (für ſich).

Wer verriet, daß wir beiſammen waren?

(Erhellt.)

Was meinen Sie damit?

Höllſer (trohigt).

O, wir verſtehn uns ſchon.

Das Luſtſpiel heute nacht! Ich ſtand nicht weit davon.

Alceſt (erſtaunt).

Und wo?

Höllſer.

Im Kabinett!

Alceſt.

So war Er auf dem Balle?

Höllſer.

Wer war denn auf dem Schmaus? Nur ſtill und ohne Galle
Zwei Wörtchen: Was man noch ſo heimlich treiben mag, ſo
Ihr Herren, merkt's euch wohl, es kommt zuletzt an Tag.

Alceſt.

Es kommt noch wohl heraus, daß Er mein Dieb iſt. Haben
Und Dohlen wollt' ich eh in meinem Hauſe haben
Als Ihn. Pfui! ſchlechter Menſch!

Höllſer.

Ja, ja, ich bin wohl ſchlecht;
Allein, ihr großen Herren, ihr habt wohl immer recht! 390
Ihr wollt mit unſerm Gut nur nach Belieben ſchalten,
Ihr haltet kein Geſetz, und andre ſollen's halten?
Das iſt ſehr einerlei, Geluſt nach Fleiſch, nach Gold.
Seid erſt nicht hängenswerth, wenn ihr uns hängen wollt!

Alceſt.

Er unterſteht ſich noch —

395

Höllſer.

Ich darf mich unterſtehen:
Gewiß, es iſt kein Spaß, gehört herumzugehen.

In summa, nehmen Sie's nur nicht so gar genau:
Ich stahl dem Herrn Sein Geld, und Er mir meine Frau.

Alceß (drohend).

Was stahl ich?

Höller.

Nichts, mein Herr! Es war schon längst Ihr eigen.
Noch eh ich's mein geglaubt. 400

Alceß.

Zoll —

Höller.

Da muß ich wohl schweigen.

Alceß.

Au Galgen mit dem Dieb!

Höller.

Erinnern Sie sich nicht,
Daß auch ein scharf Weseg von andern Leuten spricht?

Alceß.

Herr Zöller!

Höller (macht ein Zeichen des Köpfens).

Ja, man hilft euch Räschern auch vom Brote.

Alceß.

Ist Er ein Prattikus und hält das Zeug für Mode?
Gehangen wird Er noch, zum wenigsten gestaubt. 405

Höller (zeigt auf die Thür).

Gebrandmarkt bin ich schon.

10. Auftritt.

Vorige. Der Wirt Sophie.

Sophie (im Hondo).

Mein harter Vater bleibt

Auf dem verhassten Ton.

Wirt (im Hondo).

Das Mädchen will nicht weichen.

Sophie.

Da ist Alceſt.

Wirt (erblickt Alceſten).

Aha!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen!

Wirt (zu Alceſten).

Mein Herr, ſie iſt der Dieb!

Sophie (auf der andern Seite).

Er iſt der Dieb, mein Herr!

Alceſt.

(ſieht ſie beide lachend an, dann ſagt er in einem Tone wie ſie, auf Zonen deutend.)

Er iſt der Dieb!

110

Höller (für ſich).

Nun, Haut, nun halte feſt!

Sophie.

Er?

Wirt.

Er?

Alceſt.

Sie haben's beide nicht; er hat's!

Wirt.

Schlagt einen Nagel

Ihm durch den Kopf, aufs Rad!

Sophie.

Du?

Höller (für ſich).

Wolkenbruch und Hagel!

Wirt.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! ich bitte nur Geduld!

Sophie war im Verdacht, doch nicht mit ihrer Schuld.

Sie kam, beſuchte mich. Der Schritt war wohl verwegen; 115

Doch ihre Tugend darf's —

(Zu Höller.) Sie waren ja zugegen! (Sophie erſtaunt.)

Wir wußten nichts davon, vertraulich ſchwieg die Nacht,

Die Tugend —

Höller.

Ja, sie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceß (zum Wirt).

Doch Sie?

Wirt.

Aus Neugier war ich auch hinaufgekommen,
Von dem verwünschten Brief war ich so eingenommen. 120
Doch Ahnen, Herr Alceß, hätt' ich's nicht zugetraut!
Den Herrn Gevatter hab' ich noch nicht recht verdaut.

Alceß.

Verzeihn Sie diesen Scherz! Und Sie, Sophie, vergeben
Mir auch gewiß!

Sophie.

Alceß!

Alceß.

Ich zweifl' in meinem Leben
An Ihrer Tugend nie. Verzeihn Sie jenen Schritt! 125
So gut wie tugendhaft —

Höller.

Kast glaub' ich's selber mit.

Alceß (zu Sophien).

Und Sie vergeben doch auch unserm Zöllner?

Sophie (sie gibt ihm die Hand).

Gerne!

Da!

Alceß (zum Wirt).

Allons!

Wirt (gibt Zöllnern die Hand).

Stichl nicht mehr!

Höller.

Die Länge bringt die Kerne!

Alceß.

Allein, was macht mein Geld?

Höller.

O Herr, es war aus Noth!

Der Spieler peinigte mich Armen fast zu tod, 430

Ich mußte keinen Rat, ich stahl und zahlte Schulden;
Hier ist das Uebrige, ich weiß nicht, wie viel Gulden.

Alceß.

Was fort ist, schenk' ich Ihm.

Höller.

Für diesmal wär's vorbei!

Alceß.

Allein, ich hoff', Er wird sein höflich, still und treu!
Und untersteht Er sich, noch einmal anzufangen —

135

Höller.

So! — Diesmal bleiben wir wohl alle ungehangen.

Neueröffnetes
moralisch-politisches Puppenspiel.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

Prolog.

Auf, Adler, dich zur Sonne schwing,
Dem Publico dies Blättchen bring!
So Lust und Mlang gibt frisches Blut,
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Mut.
Ach, schau Sie, guck Sie, komm herbei! 5
Der Papst und Kaiser und Klerikei!
Haben lange Mäntel und lange Schwänz,
Paradieren mit Eichel und Vorbeerfränz,
Trottieren und stäuben zu hellen Scharen,
Machen ein Gewässer als wie die Staren, 10
Dringt einer sich dem andern vor,
Deutet einer dem andern ein Gjelsohr.
Da steht das liebe Publittum
Und sieht erstaunend auf und um,
Was all der tolln Reiterei 15
Für Anfang, Mitt' und Ende sei.
Oho, ja sa. zum Teufel zu!
I weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein
Das muß ein Schwarm Autoren sein! 20
Ach Herr, man kränmt und traumt sich so,
Happelt wie eine Laus, hüpfst wie ein Floh
Und fliegt einmal und kriecht einmal
Und endlich läßt man euch in Saal.
Sei's Kammerherr nun, sei's Katai, 25
Genuß, daß einer drinne sei.
Nun weiter auf, nun weiter an!
Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!

Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
 Das Völklein dort im Schattenhain! 30
 Ist wohl zurecht und wohl zu Mut,
 Säunt jeder sich sein kleines Gut,
 Beschneidt die Nägel in Ruh und Fried
 Und singt sein Klimpimpimper Lied.
 Da kommt ein Mägel ihm auf den Leib, 35
 Krißt seine Äpfel, beschläft sein Weib:
 Sich drauf die Bürgerschaft rottiert,
 Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
 Und Höll' und Erd' bewegt sich schon.
 Da kommt mir ein Titanenjohn 40
 Und packt den ganzen Hügel auf
 Mit Städt' und Wäldern, einem Hauf,
 Mit Schlachtfelds Lärm und liebem Sang
 (Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang),
 Und trägt sie eben in einem Lauf 45
 Zum Schemel den Olymp hinauf.
 Des wird Herr Jupiter ergrimmt,
 Sein'n ersten besten Strahl er nimmt
 Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
 Hurlurli burli ins Thal daher 50
 Und freut sich seines Siegs so lang,
 Bis Juno ihm macht wieder bang.
 So ist die Eitelkeit der Welt!
 Ist keines Reich so fest gestellt,
 Ist keine Erdenmacht so groß, 55
 Kühlt alles doch sein Endelos.
 Drum treib's ein jeder, wie er kann;
 Ein kleiner Mann ist auch ein Mann.
 Der Hoh' stoltziert, der Kleine lacht,
 So hat's ein jeder wohl gemacht. 60

Das

Jahrmaktsfest zu Plundersweilern.

Ein Schönbartspiel.

Marktschreier.

Werd's rühmen und preisen weit und breit,
 Daß Plundersweilern dieser Zeit
 Ein so hochgelahrter Doktor ziert,
 Der seine Kollegen nicht schikaniert.
 Habt Dank für den Erlaubnißchein! 5
 Hoffe, Ihr werdet zugegen sein,
 Wenn wir heut' abend auf allen viere
 Das liebe Publikum amüsieren.
 Ich hoff', es soll Euch wohl behagen;
 Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen. 10

Doktor.

Herr Bruder, Gott geb' Euch seinen Segen
 Unzählbar, in Schnupftuchs Hagelregen!
 Den Profit kann ich Euch wohl gönnen;
 Weiß, was im Grunde wir alle können.
 Läßt sich die Krankheit nicht kurieren, 15
 Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
 Die Kranken sind wie Schwamm und Bunder;
 Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
 Was gebt Ihr für eine Komödie?

Marktschreier.

Herr, es ist eine Tragödie, 20
 Voll süßer Worten und Sittensprüchen;
 Hüten uns auch vor Boten und Flüchen,
 Seitdem in jeder großen Stadt
 Man überreine Sitten hat.

Doktor.

Da wird man sich wohl amüsieren! 25

Marktschreier.

Kömmt' ich nur meinen Hanswurst kurieren.
 Der macht' Euch sicher große Freud',
 Weil Ihr davon ein Kenner seid.
 Doch ist's gar schwer, es recht zu machen;
 Die Leute schämen sich, zu lachen: 30
 Mit Tugendssprüchen und großen Worten
 Gefällt man wohl an allen Orten;
 Denn da denkt jeder für sich allein:
 So ein Mann magst du auch wohl sein!
 Doch wenn wir droben sprächen und thäten, 35
 Wie sie gewöhnlich thun und reden,
 Da rief' ein jeder im Augenblick:
 Ei pfui, ein indezentes Stück!
 Allein, wir suchen zu gefallen;
 Drum lügen wir und schmeicheln allen. 40

Doktor.

Sauer ist's, so sein Brot erwerben!

Marktschreier.

Man sagt, es könne den Charakter verderben,
 Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
 Zu fremde Seelen spricht und schreibt,
 Und wenn man das sehr oft gethan, 45
 Nehme man auch fremde Gemüthsart an.
 Doch, ach! wir scheinen oft zu scherzen
 Und haben viel Kummer unterm Herzen;
 Verschenken tausend Stück Pistolen
 Und haben nicht die Schuh' zu besohlen. 50
 Unsere Helden sind gewöhnlich schüchtern,
 Auch spielen wir unsre Trunkenen nüchtern.
 So macht man Schelm und Bösewicht
 Und hat davon keine Ader nicht.

Doktor.

Der Nollen muß man sich nicht schämen. 55

Marktschreier.

Warum will man's uns übel nehmen?
 Tritt im gemeinen Lebenslauf
 Ein jeder doch behutsam auf,
 Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,
 Bald sich zu heben und bald zu drücken 60

Und so sich manches zu erwerben,
Nudes wir andre fast Hunger sterben.

Doktor.

So habt Ihr also gute Leute?

Marktschreier.

Ihre Talente, die sieht Ihr heute;
Auch sind sie wegen guter Sitten
An hohen Höfen wohl gelitten.

65

Doktor.

Es setzt doch wohl mitunter Rauf?

Marktschreier.

Das geht noch ziemlich, Gott sei Dank!
Sie können sich nicht immer leiden;
Stark sind sie im Gesichterichneiden.
Ich laß' sie gelassen sich entzweien;
Jeden Tag gibt's neue Parteien.
Man muß nicht die Geduld verlieren,
Doch sind sie böß zu transportieren.
Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

70

75

Doktor.

Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter.

Ein Kompliment vom gnäd'gen Fräulein:
Sie hofft, Sie werden so gütig sein
Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
Um all das Gaukelspiel zu sehen.

80

(Der zweite Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt. Im Grunde steht das Prattergerüste des Marktschreiers, links eine Laube vor der Thür des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle. Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durcheinander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu machen.)

Tiroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze War'!
Sechs Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
Wie's einem in die Hände fällt.
Kauft allerhand, kauft allerhand,
Kauft lang' und kurze War'!

85

(Der Bauer streift mit den Beinen an den Tiroler und wirft ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden; währenddessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.)

Bauer.

Bejen kauft, Bejen kauft!
 Groß und klein,
 Schroff und rein,
 Braun und weiß,
 All aus frischem Birkenreis:
 Kehrt die Gasse, Stub' und Steiß,
 Bejenreis, Bejenreis!

90

(Der Gang des Jahrmarkts geht fort.)

Münberger.

Liebe Kindlein,
 Kauft ein!
 Hier ein Hündlein,
 Hier ein Schwein;
 Trummel und Schlägel,
 Ein Reitpferd, ein Wägel,
 Kugeln und Kegel,
 Ristchen und Pfeifer,
 Kutschchen und Läufer,
 Husar und Schweizer;
 Nur ein paar Kreuzer,
 Ist alles dein!
 Kindlein, kauft ein!

95

100

105

Fräulein.

Die Leute schreien wie beissen.

Doktor.

Es gilt ums Abendeessen.

Tirolerin.

Mann ich mit meiner Ware dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

110

Tirolerin.

Gemalt neumodisch Band,
 Die leichtsten Palatinen
 Sind bei der Hand;
 Sehn Sie die allerliebsten Häubchen an,
 Die Nächer! Was man sehen kann!
 Niedlich, scharmant!

115

(Der Doktor thut artig mit der Tirolerin während des Verkaufens der Waren:
 wird zuletzt dringender.)

Tirolerin.

Nicht immer, immer gleich
 Ist ein galantes Mädchen,
 Ihr Herrn, für euch;
 Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus, 120
 Gleich ist die Schneek' in ihrem Haus,
 Und er macht so' —

(Sie wijcht dem Doktor das Maul.)

Wagenschmiermann.

Hör! Hör!
 Butterweiche Wagenschmer,
 Daß die Achsen nicht knirren 125
 Und die Räder nicht girren,
 Nah! Nah!
 Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durchs Gedränge; er hölt sich bei dem Pfeffertuchmädchen auf; die Gouvernante ist unzufrieden.

Gouvernante.

Dort steht der Doktor und mein Kräutlen;
 Herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen. 130

Pfefferkuchmädchen.

Ha, ha, ha!
 Nehmt von den Pfeffertuchen da!
 Sind gewürzt, süß und gut;
 Kräftiges Blut,
 Guten Mut; 135
 Pfeffernuß! ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —
 Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Burich.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quart 140
 Der ganze Mark!

Zigeunerbursch.

Die Pistolen
 Möcht' ich mir holen!

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel wert!

Weitmäulichte Laffen 145

Zeilschen und gassen,

Gassen und laufen,

Bestienhausen!

Kinder und Straßen,

Äffen und Katzen! 150

Wöcht' all das Zeug nicht,

Wenn ich's geschenkt kriegt!

Dürst' ich nur über sie!

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie kaufen! 155

Zigeunerbursch.

Wollten sie laufen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann

Mein wär' der Kram!

Zigeunerbursch.

Wär' wohl der Mühe wert.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen — 160

Amtmännin (kommt aus der Hausthür).

Wir freuen

Uns von Herzen. Willkommen Besuch!

Doktor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und stellt sein Bild auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger.

Ihr lieben Christen allgemein,

Wann wollt ihr euch verbessern? 165

Ihr könnt nicht anders ruhig sein

Und euer Glück vergrößern:

Das Laster weh dem Menschen thut;

Die Tugend ist das höchste Gut

Und liegt euch vor den Füßen. 170

(Die folgenden Verse ad libitum)

Amtmann.

Der Mensch meint's doch gut.

Marmotte.

Ich komme schon durch manche Land
Avecque la marmotte,
Und immer ich was zu essen fand
Avecque la marmotte. 175
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehen gar manchen Herrn
Avecque la marmotte,
Der häß' die Jungfern gar zu gern 180
Avecque la marmotte.
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehen die Jungfer schön
Avecque la marmotte. 185
Die thäte nach mir Kleinem sehn
Avecque la marmotte.
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn, 190
Avecque la marmotte.
Die Burschen essen und trinken gern
Avecque la marmotte.
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte. 195

(Die Gesellschaft wirft dem Auaben Heines Geld hin; Marmotte raßt alles auf.)

Zitherspielbub.

Mi! Mi! meinen Kreuzer!
Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.
(Balgen sich. Marmotte schlägt Zitherspielbub weint.)

Symphonie.

Lichtpuker im Hanswurstracht, auf dem Theater.

Wollen's gnädigst erlauben,
Daß wir nicht anfangen?

Zigenerhauptmann.

Wie die Schöpfe laufen,
Vom Narren Gift zu laufen!

Schweinmehger.

Rührt mir die Schweine nach Haus!

Ochsenhändler.

Die Ochsen langsam zum Ort hinaus!

Wir kommen nach.

205

Herr Bruder, der Wirt uns borat,

Wir trinken eins. Die Herde ist versorgt.

Hanswurst.

Ihr mehrt, i bin Hanswurst, nit wahr?

Hab' sei Krage, sei Hose, sei Knopf;

Hätt' i au sei Kopf,

210

Wär' i Hanswurst ganz und gar.

Is doch in der Art.

Seht nur de Bart!

Allons, wer kauf mir

Pflaster, Laxier!

215

Hab' so viel Durst

Als wie Hanswurst.

Schnupftuch 'rauf!

Marktschreier.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.

Meine Damen und Herrn

220

Sähen wohl gern

's treffliche Trauerstück;

Und diesen Augenblick

Wird sich der Vorhang heben;

Belieben nur acht zu geben!

225

Ist die Historia

Von Esther in Drama;

Ist nach der neuesten Art,

Zahnklapp und Grausen gepaart;

Daß nur sehr schad' ist,

230

Daß heller Tag ist;

Sollte stichdunkel sein,

Denn 's sind viel Lichter drein.

(Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron und einen Galgen
in der Ferne.)

Symphonie

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman (allein).

Die du mit ew'ger Glut mich Tag und Nacht begleitest,
 Mir die Gedanken füllst und meine Schritte leitest, 253
 O Mache, wende nicht im letzten Augenblick
 Die Hand von deinem Knecht! Es wagt sich mein Geschick.
 Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?
 Was soll der künst'ge Hauch, der längst mein Glück belebet,
 Da mir ein ganzes Reich gebückt zu Füßen liegt, 259
 Wenn sich ein einziger nicht in dem Staube schmiegt?
 Was hilft's, auf so viel Herrn und Fürsten wegzugehen,
 Wenn es ein Jude wagt, mir ins Gesicht zu sehen?
 Thut er auf Abram groß, auf unbelecktes Blut,
 So lehr' ihn unsre Macht des Tempels grause Glut! 265
 Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
 So lieg' das ganze Volk und Mardochai vor allen!
 O tochte mir, wie hier, erit Ahasverus' Blut!
 Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus (tritt auf und spricht).

Zieh Haman bist du da? 250

Haman.

Ich warte hier schon lange.

Ahasverus.

Du schläfst auch nie recht aus; es ist mir um dich bange.

(Zieht sich.)

Haman.

Erhabenster Monarch, da deine Majestät,
 Wie immer, seh' ich wohl, auf Kos' und Naumen geht,
 Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen
 Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen! 255
 Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müh!
 Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.
 So läßt sich ein Gebirg in fester Ruh nicht stören,
 Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus.

O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht: 260
 So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.
 Mit Müh hat keiner sich das weite Reich erworben,
 Und keiner jemals ist aus Sorglosigkeit gestorben.

Haman.

Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmut und Verdruß,
Daß ich heut deine Ruh gezwungen stören muß! 265

Ahasuerus.

Was Ihr zu sagen habt, bitt' ich Euch — kurz zu sagen.

Haman.

Wo nehm' ich Worte her, das Schrecknis vorzutragen?

Ahasuerus.

Wie so?

Haman.

Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren 270
Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;
Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß
Und Stadt- und Tempelspracht in Klammern schwinden ließ:
Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,
Verachten dein Gesetz und spotten deiner Götter; 275
Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Reide sieht
Und zweifelt, ob er auch vor rechten Göttern kniet.
Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren
Und, wenn sie störrig sind, durch Klamm' und Schwert befehren!

Ahasuerus.

Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht; 280
Doch, wie's ihr andre seht, so sieht's der König nicht.
Mir ist es einerlei, wem sie die Psalmen singen,
Wenn sie nur ruhig sind und mir die Steuern bringen.

Haman.

Ich seh', Großmächtigster, dir nur gehört das Reich,
Du bist an Gnad' und Huld den hohen Göttern gleich! 285
Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,
Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.
O König, säume nicht! denn die Gefahr ist groß.

Ahasuerus.

Wie wäre denn das jetzt so gar auf einmal kommen? 290
Bon Mord und Straßenraub hab' ich lang nichts vernommen.

Haman.

Auch ist's das eben nicht, wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.

Er weiß mit leichter Müh, und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu tragen. 295

Ahasuerus.

Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht blind;
Doch das thun andre mehr, die unbeschnitten sind.

Haman.

Das alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen:
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimnis ist vor ihnen wohl verwahrt. 300
Mit jedem handeln sie nach einer eignen Art.
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nie los, der sich nur einmal eingelassen.
Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld und brauchen immer viel. 305

Ahasuerus.

Ha, ha! das geht zu weit! Ha, ha! du machst mich lachen;
Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?

Haman.

Das nicht, Durchlauchtigster! Doch ist's ein alter Brauch,
Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt, 310
Wird Recht und Eigentum, Amt, Rang und Glück verhandelt.

Ahasuerus.

Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
Das alles muß nach mir und meinem Willen gehn.

Haman.

Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar niemand gleich,
Doch gibt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich, 315
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch stehen sie in Schulden;
Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen: 320
So lang die Ordnung steht, so lang hat's nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getuschten Brand,
Und eh wir's uns versehen, so flammt das ganze Land.

Ahasuerus.

Das ist das erste Mal nicht, daß uns dies begegnet;
Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet: 325

Wir schicken unser Heer und feiern jeden Sieg
Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.

Haman.

Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken;
Allein durch Rat und Geld nährt sich Rebellion: 330
Vereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.

Ahasuerus.

Der kann ganz sicher stehn, so lang als ich drauß' sitze!
Man weiß, wie da herab ich gar erschrecklich blitze;
Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein,
In hundert Jahren fällt solch Wunderwerk nicht ein. 335

Haman.

Ach, warum drängst du mich, dir alles zu erzählen?

Ahasuerus.

So sag' es grad heraus, statt mich ringsum zu quälen!
So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.

Haman.

Ach, Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.

Ahasuerus (zusammenfahrend).

Wie? was? 340

Haman.

Es ist gesagt. So fliehet denn, ihr Klagen!
Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?
Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht,
Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.
Vergebens, daß dich Thron und Kron' und Scepter schützen;
Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen! 345
In fürchterlicher Nacht trennt die Verrätheri
Mit Vaternörderhand dein Lebensband entzwei;
Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden geflossen,
Wird über Bett und Pfühl erbärmlich hingegossen.
Weh heulet im Palast, Weh heult durch Reich und Stadt, 350
Und weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat!
Dein hoher Leichnam wird wie schlechtes Nas geachtet,
Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!
Zuletzt, vom Morden satt, tilgt die Verrätherhand
Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen Brand. 355

Ahasuerus.

O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!
Ich glaub', ich sterbe gleich. — Oeh, sag es meiner Frau!
Die Hähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß, schon seh' ich Blut und Flammen.

Haman.

Ermanne dich!

360

Ahasuerus.

Ach! Ach!

Haman.

Es ist wohl hohe Zeit;
Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.
Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer kennen.

Ahasuerus.

Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!

Haman.

Man muß behutsam gehn; so schnell hat's keine Not.

Ahasuerus.

Derweile stechen sie mich zwanzigmale tot.

365

Haman.

Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.

Ahasuerus.

Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!
Wir wünschen sie den Tod? Das schmerzt mich gar zu sehr!

Haman.

Und, Herr, wer einmal stirbt, der ist und trinkt nicht mehr.

Ahasuerus.

Man kann den Hochverrat nicht schrecklich genug bestrafen.

370

Haman.

Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?

Ahasuerus.

Ei pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach! Ach! mein würd'ger Freund! — Nun still! ich bin gesaßt.
Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Zorne grauen!
Oeh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen.

375

Haman (knieend).

Unüberwindlichster! hier lieg' ich, bitte Gnad'!
Es wär' ums viele Volk - und um die Waldung schad'.

Ahasverus.

Steh auf! Dich hat kein Menich an Großmuth überschritten;
Dich lehrt dein edel Herz, für Feinde selbst zu bitten.
Steh auf! Wie meinst du das? 380

Haman.

Gar mancher Bösewicht
Ist unter diesem Volk, doch alle sind es nicht;
Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert behüten!
Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen.
Das Ungeheuer, das sich mit tausend Klauen regt,
Liegt kraftlos, wenn man ihm die Häupter nieder schlägt. 385

Ahasverus.

O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwäze!
Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.
Wer sind sie? sag' mir an.

Haman.

Ach, das ist nicht bestimmt;
Doch geht man niemals fehl, wenn man die Reichsten nimmt.

Ahasverus.

Vermaledeite Brut, du sollst nicht länger leben! 390
Und dir sei all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!

Haman.

Ein trauriges Geschenk!

Ahasverus.

Wer kommt dir erst in Sinn?

Haman.

Der erst ist Mardochai, Hofsud' der Königin.

Ahasverus.

O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!

Haman.

Ist er nur einmal tot, so wird sie schon sich fassen. 395

Ahasverus.

So hängt ihn denn geschwind und laß sie nicht zu mir!

Haman.

Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

Ahasverus.

Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn, eh's jemand spüret!

Haman.

Schon hab' ich einen hier vorjorglich aufgeführt.

Ahasverus.

Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan; 100
Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an. (ab.)

Hauswurst.

Der erste Altus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweite.

Marktschreier.

Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit, 105
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Das seid ihr alle perchwadiert.
Und von meiner Wissenschaft und Kunst 110
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Günst
Euch selbst am besten überführen,
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kaiserin aller Reußen 115
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die, leider! nichts als Prahler waren. 120
Ihr könntet's denken auch von mir,
Drum rühm' ich nichts und zeig' euch hier
Ein Pädel Arznei, töstlich und aut;
Die Ware sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen, 125
Ist aufm gedruckten Zettel zu lesen;
Und enthält das Pädel ganz
Ein Magenpulver und Purganz,

Ein Zahnpulverlein, honigsüße,
Und einen Ring gegen alle Flüsse.
Wird nur dafür ein Bagen begehrt,
Ist in der Not wohl hundert wert.

430

Hanswurst.

Schnupstuch 'rauf!

(Die Zuschauer laufen beim Marttschreier.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eier!

435

Sie sind gut

Und sind nicht teuer,

Kriech, wie's einer nur begehrt!

Zigeunerhauptmann.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;

Ich kauf' ihr wohl so einen zimmernen Ring.

440

Zigeunerbursch.

O ja, mir wär' sie eben recht.

Zigeunerhauptmann.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

Beide.

Wie verkauft Sie Ihre Eier?

Milchmädchen.

Drei, ihr Herrn, für einen Dreier.

Beide.

Straf' mich Gott, das sind sie wert.

445

(Sie macht sich von ihnen los.)

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eier!

Beide. (Sie halten sie)

Nicht so wild!

O, nicht so teuer!

Milchmädchen.

Was sollen mir

450

Die tollen Dreier?

Kauft meine Milch,

Kauft meine Eier!

Dann seid ihr mir lieb und wert.

Doktor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

455

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Skandala.
 Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,
 Sie sollten das Ding geziemlicher lassen.

Doktor.

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es täme dergleichen Zeug nicht mehr,
 Und zuletzt Haman gehentt erscheine
 Zur Warnung und Schreden der ganzen Gemeinde.

460

Hanswurst.

Schmupstuch 'rauf!

Marktschreier.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,
 Wir wollen den zweiten Akt beginnen.
 Indessen können sie sich besinnen,
 Ob sie von meiner Ware was brauchen.

465

Hanswurst.

Gebt acht! kommen euch Thränen in die Augen.

Wirt.

Ester und Harodchai treten auf.

Harodchai (weinend und schmerzhaft).

O greuliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!
 O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!
 Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

470

Ester.

So sag' mir, was du willst, und hör' nur auf, zu weinen!

Harodchai.

Hu, hü! es hält's mein Herz, hü, hü! es hält's nicht aus.

Ester.

Weh, weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

Harodchai.

Hu, hü! es wird mir noch, hü, hü! das Herz zerprengen. 475

Esther.

Was gibt's denn?

Mardochai.

U hu hu! ich soll heut abend hängen!

Esther.

Ei, was du sagst, mein Freund! Ei, woher weißt du dies?

Mardochai.

Das ist sehr einerlei, genug, es ist gewiß.

Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?

Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen? 480

Mich machte deine Günst so sicher, Königin!

Wie zitter' ich, da ich nun von den Verworfenen bin!

Esther.

Sag', wem gelüftet's denn, mein Freund, nach deinem Leben?

Mardochai.

Der stolze Haman hat's dem König angegeben.

Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst, mir beizustehn, 485

Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

Esther.

Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren;

Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren.

Tritt einer unverlangt dem König vors Gesicht,

Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's nicht. 490

Mardochai.

O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;

Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.

Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,

Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

Esther.

Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren, 495

Mich warnt der Bastschi Sturz; ich mag es nicht probieren.

Mardochai.

So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?

Esther.

Allein, was hälft' es dir, wir stürben alle zwei?

Mardochai.

Erhalt' mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre!

Esther.

Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre. 509

Mardochai.

Ich seh', dein hartes Herz, ruf' ich vergebens an.
 Gedent', Undankbare, was ich für dich gethan!
 Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,
 Ich habe dich gelehrt, bei Hof dich zu betragen.
 Du hättest lange schon des Königs Gunst verscherzt, 505
 Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt;
 Du bist oft gar zu grad und wärest längst verkleinert,
 Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.
 Dir kam allein durch mich der König unters Joch,
 Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch. 510

Esther.

Von selbstn hab' ich wohl nicht Gunst, noch Glück erworben;
 Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du längst gestorben.

Mardochai.

O, stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!
 Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.
 Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen, 515
 Dem glühnden Sonnenschein und bitterm Schnee entgegen!
 Dort nascht geschäftig mir, zum Winter-Zeitvertreib,
 Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!
 Dort schlagen ausgedör't zuletzt die edlen Glieder
 Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder! 520
 Ein Greuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,
 Ein Fluch auf Israel, und, Königin, - was dir?

Esther.

Gewiß, groß Herzeleid! Doch, kann ich es erlangen,
 So sollst du mir nicht lang am leid'gen Galgen hangen;
 Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamiert, 525
 Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

Mardochai.

Vergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
 Er wird dir in der Not nicht mehr wie sonst erscheinen,

Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahnst,
 Wenn du mit Schuldverdruß von Spiel und Handel kamst; 530
 Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:
 Mein Geist erscheint dir leer, und um dich recht zu quälen,
 Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,
 Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.

Esther.

Gi, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende 535
 Mit einem Kapital in deinem Testamente.

Mardochai.

Wie gerne thät' ich das, von deiner Huld gerührt!
 Doch, leider! ist mein Gut auch sämtlich konfisziert.
 Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!
 Kein einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen. 540
 Der schöne Handel fällt, es kommt kein Kontreband
 Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.
 Die kleinste Rose wird nichts mehr an dir beneiden;
 Dich werden, Mägden gleich, inländ'sche Zeuge fleiden;
 Und endlich wirst du so mit hoffnungsloser Pein 545
 Die Skavin deines Manns und seiner Leute sein!

Esther.

Das ist nicht schön von dir! Was brauchst du's mir zu sagen?
 Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit, zu klagen.
 (Weinend.) Nein! Wird mir's so ergehn?

Mardochai.

Ich schwör' dir, anders nicht!

Esther.

Was thu' ich?

550

Mardochai.

Rett' uns noch!

Esther.

Ach, geh mir vom Gesicht!

Ich wollte —

Mardochai.

Königin, ich bitte dich, erhö're!

Was willst du?

Esther.

Ach, ich wollt' — daß alles anders wäre! (Ab.)

Mardochai (allein).

Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen!
Ach laß' ihr keine Ruh, sie muß sich doch entschließen. (Ab.)

Marktschreier.

Zeiltänzer und Springer sollten nun kommen; 555
Doch haben die Tage so abgenommen.
Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unserer Kunst bereit.
Und wem zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es um die Hälfte Geld. 560

Schattenspielmann (hinter der Scene).

Orgelum, orgelci!
Dudeldumdei!

Doktor.

Läßt ihn herbeikommen!

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus!

Doktor.

Thut die Lichter aus! 565
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist, was man bleibt?

Amtmann.

Man ist, wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgelci!
Dudeldumdei! 570
Lichter weg! mein Lämpchen nur!
Nimmt sich sonst nicht aus.
Ans Duntle da, Wiesdames!

Doktor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgelci! :.
Ach, wie sie is alles duntel! 575
Kinsternis is,
War sie all wüß und leer,

Hab' sie all' nicks auf dieser Erd' gesehn.

Orgelum ::

580

Sprach sie Gott, 's werd' Licht!

Wie's hell da 'reinbricht!

Wie sie all' durf einander gehn,

Die Element' alle vier!

In sechs Tag' alles gemacht is,

585

Sonn', Mond, Stern', Baum und Tier.

Orgelum, orgelei!

Dudeldumdei!

Steh sie Adam in die Paradies,

Steh sie Eva, hat sie die Schlang' verführt.

590

'Mausgejagt,

Mit Dorn und Disteln,

Geburtschmerzen geplagt!

O weh!

Orgelum ::

595

Hat sie die Welt vermehrt

Mit viel gottlose Leut;

Waren so fromm vorher!

Habe gesunge, gebet't!

Glaube mehr an keine Gott,

600

Is e Schand und e Spott,

Seh sie die Ritter und Damen,

Wie sie zusammenkamen,

Sich begeh, sich begatte,

In alle grüne Schatte,

605

Uf alle grüne Heide:

Kann das unser Herrgott leide?

Orgelum, orgelei!

Dudeldumdei!

Fährt da die Sündflut 'rein:

610

Wie sie gottserbärmlich schrein!

All all ersaufen schwer,

Is gar keine Rettung mehr!

Orgelum ::

Guck' sie, in vollem Schuß

615

Fliegt daher Merkurius,

Macht ein End' all dieser Not;

Dank sei dir, lieber Herre Gott!

Orgelum, orgelei,

Dudeldumdei!

620

Doktor.

Na, da wären wir geborgen!

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an einmal satt.

Doktor.

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgelci!

Dudeldumdei!

625

Das Neueste von Plundersweilern.

1781.

Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß sie allen Personen ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ beschenken ließen. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch wegen einiger Unarten, Ungewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermahnend sollten.

Zu Weihnachten 1781 verbanden sich mehrere dieses Vereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres sein sollte, als die deutsche Litteratur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Redliche wohl zusammenfassen ließ und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rat Kraus eine Aquarellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht geschrieben, welches die bunten und felt-

samen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem verguldeten Gestell eingerahmt und verdeckt, und als nun jedermann sich über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plundersweilern in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitierte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorkamen, mit der Britsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergözung der höchsten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existiert noch, wohl erhalten, und dürfte, von einem geschickten Kupferstecher geistreich radiert, zum völligen Verständniß des Gedichts und dem deutschen Publikum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Weimar, den 30. April 1816.

Im deutschen Reich gar wohl bekannt
Ist der Ort, Plundersweilern genannt,
Und seines Jahrmakts Lärm und Lust
Viel groß und kleinem Volk bewußt;
Auch sieht man, daß zu einer Stadt
Der Flecken sich erweitert hat.

5

Und zwar mag es nicht etwa sein
Wie zwischen Kassel und Weissenstein,
Als wo man eifrig und zu Haus
Macht Vogelbauer auf den Kauf
Und sendet, gegen fremdes Geld,
Die Böglein in die weite Welt.

10

Vielmehr sind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut sein mag,
Gleich ist's besetzt den andern Tag.

15

Besonders eine der längsten Gassen
Hat man für Leser erbauen lassen,
Wo in den Häusern, eng und weit,
Gelesen wird zu jeder Zeit;

20

Auswahl und Urteil sind verbannt.
 Mit neuen Büchern in der Hand,
 Findt man, so wie man geht und steht,
 Von Thürschwell' auf bis zum Privet,
 Einen jeden emsig sich erbauen
 Und kaum zum Gruße seitwärts schauen.

27

Wie man denn schon seit langen Zeiten
 Läßt Kaffee öffentlich bereiten,
 Daß für drei Pfennig' jedermann
 Sich seinen Magen verderben kann:
 So teilt man nun den Lesejchmaus
 Liebhabern für sechs Pfennig' aus.

30

Von dieser Straße, lang und schön,
 Könnt ihr hier nur das Eckhaus sehn.
 Hier schauen Damen und Herrn herum
 Begierig in das Publikum,
 Wie einer an den andern rennt;
 Und abends sind sie gar content.

35

Vor ihrem Fenster, mit leichten Schritten,
 Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten
 Und bietet um geringen Preis
 Gar vieler Menschen lauren Schweiß.
 Ein jeder wird sie laut verachten;
 Es mag kein Mensch sie übernachten,
 Und alle kommen doch zu Hausen,
 Ihr ihre Waren abzukaufen.

40

45

Wie schlimm sieht's drum in jenem Haus,
 In der uralten Handlung aus!
 Gar einzeln naht sich dann und wann
 Ein etwa grundgelehrter Mann,
 Nach einem Folio zu fragen;
 Dagegen bücken viel Autormagen
 Sich mit demütigen Gebärden
 Vor dem Papierpatron zur Erden.
 Auch ist das Haus, wie jeder sagt,
 Von böser Nachbarschaft geplagt:
 Wie man Exempel jeden Tag
 In der Almende sehen mag.

50

55

Halt auf! o weh! welch ein Geschrei!
Was zerrt man diese Leut' herbei?
Was hat das arme Volk begangen?
Was wird mit ihnen angefangen?

69

Die aufgehängten Becken hier
Verkünden euch den Herrn Barbier,
Dem, wo er irgend Stoppeln sieht,
Das Messer untern Händen glüht;
Und er rasiert, die Wut zu stillen,
Zwar gratis, aber wider Willen,
Und bei dem ungebetnen Schniti
Geht auch wohl Haut und Nase mit.

65

70

Welch ein Palast am End' der Stadt
Ist's, wo er seine Bude hat,
Auf gutes Fundament gebaut,
Der alle Gegend überschaut!
Wer ist der vornehm reiche Mann,
Der also baum und wohnen kann?

75

Mit großer Lust und großem Glück
Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
Ein jeder, er sei groß und klein,
Wird ihr gar sehr willkommen sein.
Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
Sein Essen auch zu rechter Zeit;
Er wird genähret und verwahrt
Nach seiner Art und seinem Bart.
Doch läßt, aus Furcht vor Reidesflammen,
Sie ihre Freunde nie zusammen.
Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
Auch weder Kapital noch Pfand,
Sie bringt auch selber nichts hervor
Und lebt und steht doch groß im Flor:
Denn, was sie reich macht und erhält,
Das ist eine Art von Stempelgeld;
Drum sehn wir alle neuen Waren
Zum großen Thor hineingefahren.

80

85

90

Am Fenster läßt sich einer blicken,
Der reißt gar alles grob zu Stücken;

95

Ein anderer mißt das Werk mit Ellen;
 Ein dritter läßt's auf der Wage schnellen;
 Ein vierter, oben auf dem Haus,
 Klopft gar die alten Kleider aus.
 Gar viele Fenster sind auch zu;
 Das deutet nicht auf innre Ruh.
 Die meisten arbeiten wie in der Gruft
 Und kommen selten an frische Luft.

100

Doch scheint's, ihr möget nicht verweilen
 Und gerne diesen Zug ereilen;
 Bleibt nur ein wenig hinterdrein!
 Ich fürcht', es möcht' gefährlich sein.

105

Unter dem Leichnam auf seinem Rücken
 Seht ihr einen jungen Herrn sich drücken,
 Ein Schießgewehr in seiner Hand:
 So trug er seinen Freund durchs Land,
 Erzählt den traurigen Lebenslauf
 Und fordert jeden zum Mitleid auf.
 Kaum hält er sich auf seinen Füßen,
 Die Thränen ihm von den Wangen fließen,
 Beschreibt gar rührend des Armen Not,
 Verzweiflung und erbärmlichen Tod;
 Wie er ihn endlich aufgerafft:
 Das alles ein wenig studentenhaft.
 Da sing's entsetzlich an zu rumoren
 Unter Klugen, Weisen und unter Thoren;
 Drum wünscht er weit davon zu sein.

110

115

120

Denn seht, es kommen hinterdrein
 Ein Chor schwermütiger Junggesellen,
 Die sich gar ungebärdig stellen.
 Mehr sag' ich nicht: man kennt genug
 Den ganzen uniformen Zug.

125

Jeder führt eine Jungfrau fein,
 Die scheinen gleiches Sinns zu sein:
 Denn sie tragen auf bunten Stangen
 Paniere zierlich aufgehangen,
 Die Zeichen ihrer Lust und Schmerz:
 Einen vollen Mond, ein brennend Herz;

130

Wie denn nun fast jede Stadt
135
Ihren eignen Mondschein nötig hat.
Die Herzen lärmten und pochen so sehr,
Man hört sein eigen Wort nicht mehr;
Doch scheinen die Liebchen bei diesen Spielen
Noch seitwärts in die Welt zu schielen. 140

Last sie vorbei und seht die Knaben,
Die in der Ecke ihre Kurzweil haben!
Die Laube, die sie faßt, ist klein,
Doch dünkt sie ihnen ein dichter Hain.
Sie haben aus Maien sie aufgesteckt 145
Und vor der Sonne sich bedeckt;
Mit Siegsgejang und Harfenschlag
Verklimpert sie den lieben Tag;
Sie kränzen freudig sich wechselsweise,
Einer lebt in des andern Preise; 150
Daneben man Keul' und Waffen schaut.
Sie sitzen auf der Löwenhaut;
Doch guckt, als wie ein Ejselohr,
Ein Murrekasten drunter vor,
Daraus denn bald ein jedermann 155
Ihre hohe Ankunft erraten kann.

Ihr schaut euch um, ihr seht empor,
Leht andern Stimmen euer Ohr!
Ja, seht nur recht! Dort eine Welt,
In vielen Fächern dargestellt. 160
Man nennt's ein episches Gedicht;
So was hat seinesgleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilde seht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müssen's büßen, 165
Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen;
Auf ihren Häuptern steht der Mann,
Daß er seinen Helden erreichen kann.

Kaum ist das Lied nur halb gesungen,
Ist alle Welt schon liebdurchdrungen. 170
Man sieht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung sich umarmen.

Ein Bögling kniet ihm an dem Rücken,
 Der denkt die Welt erst zu beglücken;
 Zeigt des Propheten Strümpf' und Schuh,
 175
 Beteuert, er hab' auch Hosen dazu,
 Und, was sich niemand denken kann,
 Einen Steiß habe der große Mann.

Vor diesem himmlischen Bericht
 Nällt die ganze Schule aufs Angesicht
 180
 Und rufen: Preis dir in der Höh',
 O trefflicher Eustazie!

Der Adler umgestürzte Zier!
 Der deutsche Bär, ein feines Tier!
 185
 Wie viele Wunder, die geschehn,
 Kömmt ihr hier nicht auf einmal sehn!
 Er hat auch eine Hestelsfabrik,
 Die zeigt sich nicht auf diesem Stück.

Ihr kennt den himmlischen Merkur,
 Ein Gott ist er zwar von Natur;
 190
 Doch sind ihm Stelzen zum irdischen Leben
 Als wie ein Pfahl ins Fleisch gegeben;
 Darauf macht er durch des Volkes Mitte
 Des Jahrs zwölf weite Götterschritte.
 195
 Auf seinen Zepter und seine Rute
 Thut er sich öfters was zu gute.
 Vergebens ziehen und zerren die Knaben
 Und möchten ihn gerne herunter haben;
 Vergebens sagst du, thöricht Kind!
 200
 Die Stelzen, wie er, unsterblich sind.

Es schaut zu ihm ein großer Hauf
 Von mancherlei Bewunderern auf;
 Doch diesen Pack, so schwer und groß,
 Wird er wohl schwerlich jemals los.

Wie ist mir? wie erscheint ein Engel
 205
 Zu Wolken mit dem Lilienstengel!
 Er bringt einen Lorbeerkranz hernieder,
 Er sieht sich um und sucht sich Brüder.

Wer sagt mir ein vernünftig Wort?
Was treiben die eilenden Knaben dort? 210
Seht ihr nicht, wie geschickt sie's machen!
Seht doch, wie steigen ihre Drachen!
Geht er nicht schnell und hoch genug?
Man nennt es einen Odenschwung.

Die andern führ' ich euch nicht vor; 215
Sie haben mit dem Blaserohr
Nach Schmetterlingen unverdrossen
Mit Lettenkugeln lang geschossen,
Und dann war stets das arme Ding
Ein lahmgelochener Schmetterling. 220

Die kleinen Jungens in der Pfützen,
Laßt sie mit ihren Schussern sitzen!
Und laßt uns sehn, dort stäubt's im Sand,
Dort zieht ein wütig Heer zu Land.

Zuvörderst sprengt ein Rittersmann 225
Auf einem zweideutigen Pferdlein an;
Ein hoher Federbusch ihn ziert,
Die Lanze er gar stolz regiert,
Von Kopf zu Fuß in Stahl vermunnt,
Daß jeder Bauer und Knecht verstummt. 230
Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinters ihm wird kein Guts geschafft.
Es reißet einer mit voller Kraft
Die Bäume samt den Wurzeln aus; 235
Die Vögel fliegen zu den Nestern heraus.
Sein Haupt trägt eine Helsenmütze,
Sein Schütteln schüttelt Rittersitze.
Entsetzt euch nicht ob dieser Stärke
Und der modernen Simjonswerke: 240
Denn aller Riesenvorrat hier
Ist nur von Pappe und von Papier.

Ein andrer trägt einen Kometenhut;
Ein dritter beißt in die Steine vor Wut;
Sie stolpern über Särg' und Leichen, 245
Dem Pathos ist nichts zu vergleichen;

Sie möchten gerne mit hellen Scharen
 Aus ihren eignen Häuten fahren;
 Doch sitzen sie darin zu fest,
 Drum es jeder endlich bewenden läßt. 250

Im Vordergrund sind zwei feine Knaben,
 Die gar ein artig Kurzweil haben.
 Mit Deutscherheit sich zu zieren ist,
 Hat jeder sein armes Wams zerchlitzt;
 Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten, 255
 Das gibt gar wunderreiche Falten;
 Die Büffen stehn gut zu Gesicht;
 Sie schonen sogar der Höschen nicht;
 Sie werden bald ihr Ziel erreichen
 Und deutschen Betteljungen gleichen. 260

Wenn ich nun jemand raten mag,
 So hat er genug für diesen Tag,
 Und geht den Lärm und das Geschrei,
 Was hinten sich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten schaut, 265
 Ist schon vor alters aufgebaut,
 Worein gar mancher, wie sich's gebührt,
 Nach seiner Art sich prostituiert.
 Die festen Säulen zeigen an,
 Der Ort sich nicht bewegen kann; 270
 Ein Mann, der droben im Meisrock steht,
 Deutet auf hohe Gravität:
 Doch Wurstel läßt sich nicht vertreiben,
 Läßt seine Neckerei nicht bleiben,
 Indes ein neuer Unfall droht 275
 Und bringt den Alten fast den Tod.

Eine Motte, kürzlich angekommen,
 Hat das Portal schon eingenommen
 Und nagelt, ihr ist nicht zu wehren,
 Aus Arontispiz zwei Hemisphären, 280
 Eröffnet nun die weite Welt
 Erobernd zum Theaterfeld;
 Darauf denn jeder bald versteht,
 Wie es von London nach China geht.

Und so hat man für wenig Geld 285
 Gleich eine Fahrt um die ganze Welt.
 Es poltert alles drüber und drunter,
 Die Knaben jauchzen laut mitunter,
 Und auf den Dielen, wohlverschänzt,
 Die Schellenkapp' wird aufgepflanzt. 290
 Kein Mensch ist sicher seines Lebens;
 Es wehrt der Held sich nur vergebens;
 Es gehen beinah in dieser Stunde
 Souffleur und Konfident zu Grunde,
 Die man als heilige Personen 295
 Von je gewohnt war zu verschonen.
 Und dieser Lärm dient auf einmal
 Auch unserm Schauspiel zum Final.

Ein Fastnachtspiel,

auch wohl zu tragieren nach Opiern,

vom

Vater Brey,

dem falschen Propheten.

Zu Lehr', Nutz und Kurzweil gemeiner Christenheit, insonders Frauen und Jungfrauen zum goldenen Spiegel.

Wärzträmer in seinem Laden.

Junge, hol' mir die Schachtel dort droben!
 Der Teufelspaff' hat mir alles verschoben.
 Mir war mein Loden wohl eingericht,
 Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:
 Mir war eines jeden Platz bekannt, 5
 Die nötigt' War' stund bei der Hand,
 Tobak und Kaffee, ohn' den zu Tag
 Kein Höckerweib mehr leben mag.
 Da kam ein Teufelspafflein ins Land,
 Der hat uns Kopf und Sinn verwandt, 10
 Sagt', wir wären unmordentlich,
 An Sinn und Rumor den Studenten gleich,
 Könn't' unsre Haushaltung nicht bestehen,
 Müßten all ärzlichings zum Teufel gehen,

Wenn wir nicht thäten seiner Nührung
 Uns übergeben und geistlicher Regierung. 15
 Wir waren Burgerseut' guter Art,
 Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,
 Darin er freilich hat nicht viel Haar:
 Wir waren bethört eben ganz und gar. 20
 Da lam er denn in den Laden herein,
 Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein'!
 Wie alles durcheinander steht'
 Müßt's einrichten nach dem Alphabet.
 Da friegt er mir meinen Kasten Kaffee 25
 Und setzt mir ihn oben auf ins C
 Und stellt mir die Tobatsbüchsen weg,
 Dort hinten ins T, zum Teufelsdreck;
 Nehrt eben alles drüber und drunter,
 Ging weg und sprach: So bezieh's jezunder! 30
 Da macht' er sich an meine Frauen,
 Die auch ein bißchen umzuschauen;
 Ach hat mir aber die Ehr' auf ein andermal aus.
 Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
 Er hat mir's aber auch gedacht 35
 Und mir einen verfluchten Streich gemacht.
 Sonst hielten wir's mit der Nachbarin,
 Ein altes Weib von treuem Sinn;
 Mit der hat er uns auch entzweit.
 Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit; 40
 Doch da kommt sie soeben her.

Nachbarin kommt.

Würzkrämer.

Frau Nachbarin, was ist Ihr Begehr?

Sibylla (die Nachbarin).

Hätte gern für zwei Pfennig Schwefel und Zunder.

Würzkrämer.

Ei sieh, 's ist ja ein großes Wunder,
 Daß man nur einmal hat die Ehr'! 45

Sibylla.

Ei, der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr.

Würzkrämer.

Ned' Sie das nicht! Es war eine Zeit,
 Da wir waren gute Nachbarsleut'

Und borgten einander Schüsseln und Bejen:
 Wär' auch alles gut gewesen;
 Aber vom Pfaffen kommt der Neid,
 Mißtrauen, Verdruß und Zwistigkeit.

50

Sibylla.

Ned' Er mir nichts übern Herrn Vater!
 Er ist im Haus als wie der Vater,
 Hat über meine Tochter viel Gewalt,
 Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,
 Und ist ein Mensch von viel Verstand,
 Hat auch gesehn schon manches Land.

55

Würzkrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabei,
 Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sei?
 Was thut er an Ihrer Tochter lecken,
 An fremden, verbotnen Speisen schlecken?
 Was würd' Herr Balandrino sagen,
 Wenn er zurückkäme in diesen Tagen,
 Der in Italia zu dieser Frist
 Untern Dragonern Hauptmann ist
 Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,
 Nicht blödt und trittelt wie ein Lamm?

60

65

Sibylla.

Herr Nachbar, Er hat ein böses Maul!
 Er gönnt dem Herrn Vater keinen blinden Gaul.
 Mein' Tochter, die ist in Büchern belesen,
 Das ist dem Herrn Vater jußt sein Weien;
 Auch redt sie verständig allermeist
 Von ihrem Herzen, wie sie's heißt.

70

Würzkrämer.

Frau Nachbarin, das ist alles gut;
 Eure Tochter ist ein junges Blut
 Und kennt den Teufel der Männer Ranten,
 Warum sie sich an die Maidels benten.
 Die ganze Stadt is voll davon.

75

Sibylla.

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon;
 Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,
 Daß mein Maidel was Böses thut?

80

Würzkrämer.

Was Böses? Davon ist nicht die Red';
 Es ist nur aber die Trag', wie's steht.
 Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen: 85
 Ich stund ungefähr dieser Tagen
 Hinten am Hollunderzaun;
 Da kam mein Pfäfflein und Mädelein traum,
 Singen auf und ab spazieren,
 Thäten einander umschlungen führen, 90
 Thäten mit Neugleins sich begässeln,
 Einander in die Ohren räffeln,
 Als wollten sie eben allsogleich
 Mit einander ins Bett oder ins Himmelreich.

Sibylla.

Davor habt Ihr eben keine Zinnen; 95
 Ganz geistlich ist sein Beginnen,
 Er ist von Fleischbegierden rein,
 Wie die lieben Herzensgelein.
 Ich wollt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,
 Würdet ihn gern einen Heiligen nennen. 100

(Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.)

P. Landrino, der Dragonenhauptmann, tritt auf und spricht:

Da bin ich nun durch viele Gefahr
 Zurückgetehrt im dritten Jahr,
 Hab' in Italia die Pfaffen gelaust
 Und manche Republik gezaußt.
 Bin nur jetzt von Sorgen getrieben, 105
 Wie es drinne steht mit meiner Lieben,
 Und ob, wie in der Stadt man sagt,
 Sie sich mit einem Teufels-Pfaffen behagt.
 Will doch gleich den Nachbar fragen;
 War ein redlich Kerl in alten Tagen. 110

Würzkrämer.

Herr Hauptmann, seid Ihr's? Gott sei Dank!
 Haben Euch halt erwart't so lang.

Hauptmann.

Ach bin freilich lang geblieben.
 Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?

Würzkrämer.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm. 115

Hauptmann.

Wie steht's in der Nachbarschaft herum?
Ist's wahr —

Würzkrämer.

Seid Ihr etwa schon vergift?
Da hat einer ein böß' Eh' gestift.

Hauptmann.

Sagt, ist's wahr mit dem Psaffen?

Würzkrämer.

Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen, 120
Aber so viel kann ich Euch sagen:
Ihr müßt nit mit Feuer und Schwert drein schlagen,
Müßt erst mit eignen Augen sehn,
Wie's drinnen thut im Haus hergehn.
Kommt nur in meine Stube 'nein, 125
Soeben fällt ein Schwank mir ein.
Laßt Euch's unangefochten sein,
Eure Braut ist ein gutes Ding
Und der Psaff nur ein Däumerling. (Sie gehen ab.)

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf: der Psaffstein und
Leonora, sich an den Händen führend.

Psaff.

Wie ist doch heut der Tag so schön! 130
War lieblich ist's, spazieren zu gehn.

Leonora.

Wie schön wird nicht erst sein der Tag,
Da mein Balandrino kommen mag!

Psaff.

Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indes beisammen heute 135
Und ergözen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächeslust.

Leonora.

Wie wird Euch Balandrino schätzen,
An Eurem Umgang sich ergözen,
Erkennen Euer edel Geblüt, 140
Frei und liebevolles Gemüt!

Und wie Ihr wollet allen gut,
Niemals zu viel, noch zu wenig thut!

Pfaß.

O Jungfrau, ich mit Zeel' und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin,
Und den du Bräutigam thuſt nennen,
Wög' er ſo deinen Wert erkennen!
O, himmliſch glücklich ſiſt der Mann,
Der dich die Seine nennen kann! (Sie gehen vorüber.)

145

Setzt auf Balandrino, ein Hauptmann, verkleidet in einen alten Edelmann, mit weißem Bart und Ziegenperücke, und der Würzkrämer.

Würzkrämer.

Hab' Euch nun geſagt des Pfaßen Geſchicht',
Wie er alles nach ſeinem Gehirn einricht.
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Mauche mit Gips und Kalk verſtreichen
Und endlich malen auf das Weiß
Sein Geſicht oder ſeinen Stein.

150

155

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig turieren
Und über die Ehren in Dred 'nein führen!
(Seht jezt ein bißchen nur beſeit!)

Würzkrämer.

Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit. (Geht ab.)

Hauptmann.

Ho! Holla! ho!

160

Sibylla.

Welch ein Geſchrei?

Hauptmann.

Treiß' ich nicht hier den Vater Bren?

Sibylla.

Er wird wohl in dem Garten ſein;
Ach ſchid' ihn Ahnen gleich herein. (Ab.)

Der Pfaß tritt auf und ſpricht

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ach bin ſo frei, mich zu erkühnen,
Den Herrn Vater hier aufzutreiben;

165

Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.
 Ich habe so viel Guts vernommen
 Von vielen, die da und dorthier kommen,
 Wie Sie überall haben genug 170
 Der Menschen Gunst und guten Geruch;
 Wollt' Sie doch eiligt kennen lernen,
 Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann, 175
 Habe gar viel Gut und Geld,
 Die schönsten Dörfer auf der Welt;
 Aber mir fehlt's am rechten Mann,
 Der all das gubernieren kann.
 Es geht, geht alles durcheinander, 180
 Wie Mäusedreck und Koriander:
 Die Nachbarn leben in Zank und Streit,
 Unter Brüdern ist keine Einigkeit,
 Die Mägde schlafen bei den Buben,
 Die Kinder hofieren in die Stuben; 185
 Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.

Pfaff.

Ach, da wird alles gut darnach!

Hauptmann.

Ich hätt's eben noch gern gut vorher,
 Drum verlanget mich zu wissen sehr,
 Wie Sie denken, ich sollt's anfangen? 190

Pfaff.

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,
 Sie müssen denn einen Plan disponieren
 Und den mit Stetigkeit vollführen.
 Da muß alles kalkuliert sein;
 Da darf kein einzeln Geschöpf hinein: 195
 Mäus' und Ratten, Klöh' und Wanzen
 Müssen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thun sie jetzt auch, ohne Kunst.

Pfaff.

Doch ist das nicht das Recht', mit Günst:
 Es geht ein jedes seinen Gang; 200
 Doch so ein Reich, das dauert nicht lang.
 Muß alles ineinander greifen,
 Nichts hinüber, herüber schweifen:
 Das gibt alsdann ein Reich, das hält
 Im schönsten Flor bis ans End' der Welt! 205

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab' hier in der Näh
 Ein Völklein, da ich gerne sah',
 Wenn Eure Kunst und Wissenschaft
 Wollt' da beweisen ihre Kraft. 210
 Sie führen ein sodomitisch Leben,
 Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;
 Sie reden alle durch die Nasen,
 Haben Wänste, sehr aufgeblasen,
 Und schnauzen jeden Christen an
 Und laufen davon vor jedermann. 215

Pfaff.

Da ist der Fehler, da sitzt es eben!
 Sobald die Kerls wie Wilde leben
 Und nicht bethulich und freundlich sind;
 Doch das verbessert sich geschwind.
 Hab' ich doch mit Geistesworten 220
 Auf meinen Reisen allerorten
 Aus rohen, ungewaschen Leuten,
 Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,
 Zusammengebracht eine Gemein',
 Die lieben wie Maientämmelein 225
 Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann.

Wolltet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
 Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

Pfaff.

Der ist sonst nicht mein guter Freund.

Hauptmann.

Herr Vater! mehr, als Ihr es meint. (Sie gehen ab.) 230

Hauptmann (kommt zurück und spricht).

Nun muß ich noch ein bißchen sehn,
Wie's thut mit Leonoren stehn.
Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,
Der Pfaß kann nichts als prahlen und schwätzen.
Da kommt sie eben recht herein.
Jungfrau! Sie scheint betrübt zu sein.

235

Leonora.

Mir ist's im Herzen weh und bange;
Mein Bräutigam, der bleibt so lange.

Hauptmann.

Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

Leonora.

Ohn' ihn möcht' ich nicht leben mehr.

240

Hauptmann.

Der Pater Euch ja hofieren thut?

Leonora.

Ach ja, das ist wohl alles gut;
Aber gegen meinen Bräutigam
Ist der Herr Pater nur ein Schwamm.

Hauptmann.

Ich fürcht', es wird ein Hurry geben,
Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

245

Leonora.

Ach nein! denn ich ihm schwören kann,
Dente nicht dran, der Pfaß sei Mann;
Und ich dem Hauptmann eigen bin
Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.

250

Hauptmann (wirft Perücke und Bart weg und entdeckt sich).

So komme denn an meine Brust,
O Liebe, meines Herzens Lust!

Leonora.

Ist's möglich? Ach, ich glaub' es kaum:
Die himmlisch' Freuden ist ein Traum!

Hauptmann.

O Leonor', bist treu genug;
Wärst du gewesen auch so klug!

255

Leonora.

Ich bin ganz ohne Schuld und Sünd'.

Hauptmann.

Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;
Die Kerls sind vom Teufel bejessen,
Schnopern herum an allen Ecken,
260 Reden den Weiblein die Ellenbogen,
Stellen sich gar zu wohlgezogen,
Küsten sich ein mit Schmeicheln und Lügen
Wie Hitzläuf', sind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab' ihn prostituiert:
265 Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,
Wo die Schwein' auf die Weide gehn,
Da mag er betehren und lehren schön!

Nachbar **Würzkrämer** (kommt lachend außer Atem).

Gott grüß' euch, edles junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar,
270 Läuft wie wütig hinter mir drein.
Ich führt' ihn draußen zu den Schwein';
Sperrt' Maul und Augen auf der Matz,
Als ich ihm sag', er wär' am Platz:
Er sah', sie redten durch die Nasen,
275 Hätten Bäuche, sehr aufgeblasen,
Wären unfreundlich, grob und liedertlich,
Schnauzten und bißen sich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung, wie ein' Studentenroth';
280 Möcht' sie nun machen all' honett
Und die Trömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät er darauf wacker rasen?

Würzkrämer.

Viel Glück' und Schimpf aus'm Nachen blasen.
285 Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff (außer Atem)

Wo hat der Teufel den Kujon?

(Wird rüdt, da er den Hauptmann sieht.)

Hauptmann.

Herr Pfaff! erkennt Er nun die Schlingen?
 Sollt' Ihn wohl noch ein Gratias singen.
 Doch mag Er frei seiner Wege gahn;
 Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an: 290
 Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,
 Wenn Er nicht thät drauf herumhergehen;
 Bildt sich ein wunderliche Streich'
 Von seinem himmlisch geist'gen Reich;
 Meint, Er wolle die Welt verbessern, 295
 Ihre Glückseligkeit vergrößern,
 Und lebt ein jedes doch fortan,
 So übel und so gut es kann.
 Er denkt, Er trägt die Welt aufm Rücken;
 Näng' Er uns nur einweil die Rücken! 300
 Aber da ist nichts recht und gut,
 Als was Herr Vater selber thut.
 Thät' gerne eine Stadt abbrennen,
 Weil Er sie nicht hat bauen können;
 Findt's verflucht, daß, ohn' Ihn zu fragen, 305
 Die Sonne sich auf und ab kann wagen.
 Doch, Herr, damit Er uns beweist,
 Daß ohne Ihn die Erde reißt,
 Zusammenstürzen Berg und Thal,
 Probier' Er's nur und sterb' Er einmal; 310
 Und wenn davon auf der ganzen Welt
 Ein Schweinstall nur zusammenfällt,
 So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
 Will Ihn mit all meinem Haus anbeten. (Der Pfaff zieht ab.)

Hauptmann.

Und du, geliebtes Vorchon mein, 315
 Warst gleich einem Wickelfindelein,
 Das schreit nach Brei und Suppe lang,
 Des wird der Mutter angst und bang:
 Ihr Brei ist noch nicht gar und recht;
 Drum nimmt sie schnell ein Lämpchen schlecht 320
 Und kaut ein Zuckerbrot hinein
 Und steckt's dem Kind ins Mündelein.
 Da jagt's und zutscht denn um sein Leben,
 Will ihm aber keine Sättigung geben;
 Es zieht erst allen Zucker aus 325

Und speit den Lumpen wieder aus.
 So laßt uns denn den Schnafen belachen
 Und gleich von Herzen Hochzeit machen.
 Ihr Jungfrauen, laßt euch nimmer küssen
 Von Pfaffen, die sonst nichts wollen, noch wissen; 330
 Denn wer möcht' einen zu Tische laden
 Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
 Es gehört zu jeglichem Sakrament
 Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich
 End.

Saturos oder der vergötterte Waldteufel.

Drama, 1775.

Erster Akt.

Ginnsiedler.

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
 Weil ich nicht mag in Städten sein.
 Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
 Ich hab' mich nicht hierher begeben, 5
 Weil sie in Städten so ruchlos leben
 Und alle wandeln nach ihrem Trieb.
 Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb;
 Das hätt' mich immerfort ergötzt,
 Wollten sie nur nicht sein hochgeschätzt;
 Befehlen und be — — mich, wie die Raben, 10
 Und noch dazu Reverenzen haben!
 Ihrer langweiligen Narrheit satt,
 Bin herausgezogen in Gottes Stadt,
 Wo's freilich auch geht drüber und drunter
 Und geht demohngeacht nicht unter. 15
 Ich sah im Frühling ohne Zahl
 Blüten und Knospen durch Berg und Thal,
 Wie alles drängt und alles treibt,
 Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.

Da denkt nun gleich der steif' Philister: 20
 Das ist für mich und meine Geschwister.
 Unser Herr Gott ist so gnädig heuer;
 Hätt' ich's doch schon in Fack und Scheuer!
 Unser Herr Gott spricht: Aber mir nit so!
 Es sollen's ander' auch werden froh. 25
 Da lockt uns denn der Sonnenschein
 Störch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
 Den Schmetterling aus seinem Haus,
 Die Fliegen aus den Ritzen raus
 Und brütet das Raupenvöcklein aus. 30
 Das quillt all von Erzeugungskraft,
 Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft;
 Vögel und Frösch' und Tier und Mücken
 Begehn sich zu allen Augenblicken,
 Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken, 35
 Daß man auf jeder Blüt' und Blatt
 Ein Ch- und Wochenbettlein hat.
 Und sing' ich dann im Herzen mein
 Lob Gott mit allen Würmelein.
 Das Volk will dann zu essen haben, 40
 Verzehren besicherte Gottesgaben.
 So frist's Würmlein frisch Keimleinblatt,
 Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
 Und weil ich auch bin zu essen hier,
 Mir das Lerchlein zu Gemüte führ'. 45
 Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
 Hab' Haus und Stall und Garten dran.
 Mein Gärtlein, Krüchtlein ich beschütz'
 Vor Kält' und Raupen und darrer Sit'.
 Kommt aber herein der Kieselchlag 50
 Und furaschiert mir an einem Tag,
 So ärgert mich der Streich fürwahr;
 Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,
 Wo mancher Werwolf ist schon tot
 Aus Hungersnot vor der Hungersnot. 55

Man hört von ferne Heulen:

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Hi! Hi!

Einſiedler.

Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!
 Muß eine verwundte Besti' sein.

Satyros.

O weh, mein Rücken! o weh mein Bein!

Einſiedler.

Gut Freund, was iſt Euch Leids geſchehn?

60

Satyros.

Dumme Arag! Ihr könnt's ja ſehn.

Ich bin geſtürzt -- entzwei mein Bein!

Einſiedler.

Hockt auf! Hier in die Hütte 'rein.

(Einſiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt ihn aufs Bett.)

Einſiedler.

Halt ſtill, daß ich die Wund' beſeh'!

Satyros.

Ihr ſeid ein Alegeſt! Ihr thut mir weh.

65

Einſiedler.

Ihr ſeid ein Arag! ſo halt denn ſtill!

Wie, Teufel, ich Euch da ſchindeln will?

(Verbindet ihn.)

So bleibt nur wenigſtens in Ruh.

Satyros.

Schaffſt mir Wein und Obſt dazu.

Einſiedler.

Milch und Brot, ſonſt nichts auf der Welt.

70

Satyros.

Eure Wirthſchaft iſt ſchlecht beſtellt.

Einſiedler.

Des vornehmen Gaſts mich nicht verſah.

Da, koſtet von dem Topfe da!

Satyros.

Pſui! was iſt das ein ä Geſchmack

Und magier als ein Bettelſack.

75

Da droben im G'birg die wilden Ziegen,

Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,

Laß' mit dem Maul ihre vollen Zißen,

Thu' mir mit Macht die Gurgel beſpritzen,

Das iſt, bei Gott! ein ander Weſen.

80

Einſiedler.

Drum eißt Euch, wieder zu geneſen.

Satyros.

Was blaßt Ihr da so in die Hand?

Einsiedler.

Seid Ihr nicht mit der Kunst bekannt?
Ich hauch' die Fingerspitzen warm.

Satyros.

Ihr seid doch auch verheult arm.

85

Einsiedler.

Nein, Herr! ich bin gewaltig reich;
Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.
Wollt Ihr von Supp' und Kraut nicht was?

Satyros.

Das warm Geschlapp, was soll mir das?

Einsiedler.

So legt Euch denn einmal zur Ruh,
Bringt ein paar Stund' mit Schlafen zu!
Will sehen, ob ich nicht etwan
Für Euren Gaum was finden tann.

90

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Satyros, erwachend.

Das ist eine Hundelagerstatt!
Ein's Mißethäters Holterbett!
Ausliegen hab' ich than mein'n Rücken,
Und die Unzahl verfluchte Rücken!
Bin kommen in ein garstig Loch.
In meiner Höhl', da lebt man doch,
Hat Wein im wohlgeschmizten Krug
Und fette Milch und Käse genug. —
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
Da ist dem Kerl sein Platz, zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh':
Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten,
Bis mir die Thrän' in die Augen träten,

5

10

Als öffnen meines Herzens Schrein
 Einem Schnitzbildlein, Querbölzlein.
 Mir geht in der Welt nichts über mich;
 Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.
 'Ich den!' ich schleiche so hinaus;
 Der Teufel hol' den Herrn vom Haus!
 Kommt' ich nicht etwa brauchen was?
 Das Leinwand nu wär' so ein Spaß.
 Die Maidels laufen so vor mir;
 'Ich den!' ich bind's so etwa für.
 Seinen Herrgott will ich runter reißen
 Und draußen in den Gießbach schmeißen.

15

20

25

(Ende des zweiten Akts.)

Dritter Akt.

Zathros.

Ich bin doch müd; 's ist hollisch schwül
 Der Brunn, der ist so schattentuhl.
 Hier hat mir einen Königsthron
 Der Rasen ja bereitet schon;
 Und die Lüftelein laden mich all
 Wie lose Buhlen ohne Zahl.
 Natur ist rings so liebebang;
 Ich will dich lehen mit Klöt' und Sang.

5

(3 wei Plügdlein mit Waffnungen)

Arfinoe.

Hör', wie's daher so lieblich schallt!
 Es kommt vom Brunn oder aus'm Wald.

10

Psyche.

Es ist kein Knab' von unsrer Art;
 So singen Himmelsgötter nur.
 Komm, laß uns lauschen!

Arfinoe.

Wir ist bang.

Psyche.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyros (singt).

Dein Leben, Herz, für wen erglüh't's? 15
 Dein Adlerauge, was ersieht's?
 Dir huldigt ringsum die Natur:
 's ist alles dein;
 Und bist allein,
 Bist elend nur! 20

Arsinoc.

Der singt wahrhaftig gar zu schön!

Psyche.

Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyros (singt).

Hast Melodie vom Himmel geführt
 Und Fels und Wald und Fluß gerührt;
 Und wonnlicher war dein Lied der Flur 25
 Als Sonnenschein;
 Und bist allein,
 Bist elend nur!

Psyche.

Welch göttlich hohes Angesicht!

Arsinoc.

Ziehst denn seine langen Thren nicht? 30

Psyche.

Wie glühend starrt umher er schaut!

Arsinoc.

Wöcht' drum nicht sein des Wunders Braut.

Satyros.

O Mädchen hold! der Erde Zier!
 Ich bitt' euch, flichet nicht vor mir!

Psyche.

Wie kommst du an den Brunnen hier? 35

Satyros.

Woher ich komm', kann ich nicht sagen,
 Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.
 Gebenedeit sind mir die Stunden,
 Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche.

O lieber Fremdling! jag' uns recht,
Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?

40

Satyros.

Meine Mutter hab' ich nie gekannt,
Hat niemand mir mein'n Vater genannt.
Im fernen Land hoch Berg und Wald
Ist mein beliebter Aufenthalt.
Hab' weit und breit meinen Weg genommen.

45

Psyche.

Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?

Arctinoe.

Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyros.

Vom Leben, wie ein andrer Mann.
Mein ist die ganze weite Welt:
Ich wohne, wo mir's wohlgefällt;
Ich herrsch' übers Wild und Vögelheer,
Kriech' auf der Erden und Fisch' im Meer.
Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich
Kein Mensch so weis' und klug als ich.
Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal,
Und mein Gesang, der dringt ins Blut,
Wie Weines Geist und Sonnen Glut.

50

55

Psyche.

Ach Gott! ich weiß, wie's einem thut.

60

Arctinoe.

Hör', das wär' meines Vaters Nam.

Psyche.

Ja freilich!

Satyros.

Wer ist dein Vater dann?

Arctinoe.

Er ist der Priester und Metest' im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Berücht' sich auch auf Kräuter und Sternen;
Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.

65

Psyche.

So lauf und bring ihn geschwind herbei!

(Arjinec ab.)

Satyros.

So sind wir denn allein und frei.
O Engelskind! dein himmlisch Bild
Hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt.

70

Psyche.

O Gott! seitdem ich dich gesehen,
Kann kaum auf meinen Füßen stehn.

Satyros.

Von dir glänzt Tugend, Wahrheitslicht,
Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche.

Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! woldest gnädig sein.

75

(Er umfaßt sie.)

Satyros.

Hab' alles Glück der Welt im Arm
So Liebe-Himmels-Wonne-warm!

Psyche.

Dies Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit.

80

Satyros.

Du hast nie gewußt, wo mit hin?

Psyche.

Nie — als seitdem ich bei dir bin.

Satyros.

Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich, arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu atmen aus;
Und wollustvolle Thränen flossen,
Und heil'ge Schmerzen sich ergossen,
Und um dich Himmel und Erd' verging?

85

Psyche.

O Herr! du weißest alle Ding'.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild
Fühl' ich erhebend voll erfüllt.

90

(Er küßt sie mächtig.)

Psyche.

Läßt ab! mich schaudert's! - Wonn und Weh! —
O Gott im Himmel! ich vergeh'!

Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unserm Land! 95

Satyros.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das ist nun so die Landesart.

Satyros.

Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinoe (leise zu Psyche).

Dem Grazen da ist gar nichts recht.

Psyche.

O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht. 100

Hermes.

Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyros.

Ziehst an mein ungekämmtes Haar,
Meine nackten Schultern, Brust und Lenden,
Meine langen Nägel an den Händen;
Da etelt dir's vielleicht dafür? 105

Hermes.

Wir nicht!

Psyche.

Wir auch nicht.

Arsinoe (für sich).

Aber mir!

Satyros.

Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wähen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegenrücken. 110

Hermes.

Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyros.

Was Not! Gewohnheitsposse nur, 115

Merkt euch von Wahrheit und Natur,

Drin doch alleine Seligkeit

Besteht und Lebens-Liebens-Freud';

Seid all zur Sklaverei verdammt,

Nichts Ganzes habt ihr allzusamt! 120

(Es drängt sich allerlei Volks zusammen.)

Einer aus dem Volk.

Wer mag der mächtig' Redner sein?

Ein andrer.

Einem bringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyros.

Habt eures Ursprungs vergessen,

Euch zu Sklaven veressen,

Euch in Häuser gemauert, 125

Euch in Sitten vertrauert,

Kennt die goldnen Zeiten

Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk.

Weh uns! Weh!

Satyros.

Da eure Väter neugeboren 130

Vom Boden aufsprangen,

In Wonnetaumel verloren,

Willkommlied sangen,

An mitgeborner Vatterin Brust,

Der rings aufsteigenden Natur, 135

Ohne Reid gen Himmel blickten,

Sich zu Göttern entzückten.

Und ihr - wo ist sie hin, die Lust

An sich selbst? Ziecklinge, verbannt nur!

Das Volk.

Weh! Weh!

140

Satyros.

Selig, wer fühlen kann,
 Was sei: Gott sein! Mann!
 Seinem Busen vertraut,
 Entäußert bis auf die Haut
 Sich alles fremden Schmucks
 Und nun, ledig des Drucks
 Gehäufte Kleinigkeiten, frei
 Wie Wolken, fühlt, was Leben sei!
 Stehn auf seinen Füßen,
 Der Erde genießen,
 Nicht kränzlich erwählen,
 Mit Vereiten sich quälen;
 Der Baum wird zum Zelte,
 Zum Teppich das Gras,
 Und rohe Kastanien
 Ein herrlicher Fraß!

145

150

155

Das Volk.

Rohe Kastanien! O, hätten wir's schon!

Satyros.

Was hält euch zurücke
 Vom himmlischen Glücke?
 Was hält euch davon?

160

Das Volk

Rohe Kastanien! Jupiters Sohn!

Satyros.

Folgt mir, ihr Werthen!
 Herren der Erden!
 Alle gesellt!

Das Volk.

Rohe Kastanien! Unser die Welt!

165

Vierter Akt.

Im Wald.

Satyrus, Hermes, Fische, Arsinoe, das Volk sitzen in einem Kreise;
 sie, gefauert wie die Fischkinder, haben Kastanien in den Händen und nagen daran.

Hermes (für sich).

Satyrment! ich habe schon
 Von der neuen Religion
 Eine verfluchte Indigestion!

Satyrus.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
 Aller Erkenntnis, horchet meinem Gesang! 5
 Vernehmt, wie im Urding
 Alles durcheinander ging;
 Im verschlossnen Haß die Elemente tosend,
 Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,
 Ohne Feindsband, ohne Freundsband, 10
 Ohne Zerstoren, ohne Vermehren.

Das Volk.

Lehr' uns! wir hören!

Satyrus.

Wie im Urding das Urding erquoll,
 Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
 Durchdrang die Tiefen der Wesen all, 15
 Daß aufkeimte Begehrungsschwall
 Und die Elemente sich erschlossen,
 Mit Hunger in einander ergossen,
 Alldurchdringend, alldurchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen. 20

Satyrus.

Wie sich Haß und Lieb' gebär
 Und das All nun ein Ganzes war,
 Und das Ganze sang
 In lebend wirkendem Ebengefang,

Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,
 Sich thäte Kraft in Kraft vermehren
 Und, auf und ab sich rollend, ging
 Das all und ein' und ewig' Ding,
 Immer verändert, immer beständig!

Das Volk.

Er ist ein Gott!

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
 Vom Feuer seiner Rede!

Das Volk.

Gott! Gott!

Psyche.

Heiliger Prophet!
 Gottheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
 Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk.

Sinkt nieder!
 Betet an!

Einer.

Sei uns gnädig!

Ein andrer.

Wunderthätig
 Und herrlich!

Das Volk.

Nimm dies Opfer an!

Einer.

Die Finsternis ist vergangen.

Das Volk.

Nimm dies Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein.

Das Volk.

Wir sind dein!

Gott, dein! ganz dein!

Da Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den Satyros zu.

Einsiedler.

Ab, saubrer Gast, sind' ich dich hier,
 Du ungezogen schändlich Tier!

Satyros.

Mit wem sprichst du?

50

Einsiedler.

Mit dir!

Wer hat bestohlen mich undankbar?

Meines Gottes Bild geraubet gar?

Du hinfender Teufel!

Das Volk.

Höllenspott!

Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler.

Du wirfst von keiner Schande rot.

55

Das Volk.

Der Lästrer hat verdient den Tod.

Steiniq̃t ihn!

Satyros.

Haltet ein!

Ich will nicht dabei zugegen sein.

Das Volk.

Sein unrein Blut, du himmlisch Licht,

Kieß fern von deinem Angesicht!

60

Satyros.

Ich gehe.

Das Volk.

Doch verlaß uns nicht! (Satyros ab.)

Einsiedler.

Seid ihr toll?

Hermes.

Unseliger, kein Wort!

Bringt ihn an einen sichern Ort!

Geht, verschließt ihn in meine Wohnung!

(Sie führen den Einsiedler ab.)

Das Volk.

Sterben soll er!

65

Hermes.

Er verdient keine Schonung.

Und zu versöhnen den himmlischen Geist,

Der uns sich so gnädig und liebeich erweist,

Wollen wir ihm unsern Tempel weihn

Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk.

Wohl! Wohl!

70

Hermes.

Zur Gottheit küßen
Den Frevler zu büßen.

Das Volk.

Das Verbrechen
Zu rächen,
Zu tilgen den Spott.

75

Alle.

Zernichtet die Lästler,
Verherrlicht Gott!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Wohnung des Hermes.

Endora, Hermes' Frau. Der Einsiedler.

Endora.

Nimm, guter Mann, dies Brot und Milch von mir!
Es ist das letzte.

Einsiedler.

Weib! ich danke dir.
Und weine nicht! laß mich in Ruhe scheiden.
Dies Herz ist wohlgewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.

5

Endora.

Ich bin betrübt, wie Blutdurst meinen Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen kann!

Einsiedler.

Sie glauben. Laß sie! Du wirst nichts gewinnen.
Das Schicksal spielt
Mit unserm armen Kopf und Sinnen.

10

Endora.

Dich um des Liers willen töten!

Einsiedler.

Tiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
 Findt überall einen Propheten.
 Ich bin der erste Märtyrer nicht, 15
 Aber gewiß der harmlosen einer;
 Um keiner Meinungen, keiner
 Willkürlichen Grissen,
 Um eines armen Lappens willen,
 Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte. 20
 Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
 Raubt mir das Angeheu'r dazu.

Eudora.

O Freund! ich kenn' sein Götterblut wie du.
 Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung.
 Und Ihro borst'ge Majestät sah zur Belohnung 25
 Mich Hausfrau für einen arkadischen Schwan,
 Mein Ehbett für einen Nasen an,
 Sich drauf zu tummeln.

Einsiedler.

Ich erkenn' ihn dran.

Eudora.

Ich schickt' ihn mit Verachtung weg. Er hing
 Sich fester an Psyche, das arme Ding, 30
 Um mir zu trosten! Und seit der Zeit
 Sterb' ich oder seh' dich befreit.

Einsiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora.

Die Gefahr lehrt uns bereit sein.
 Ich gebe nichts verloren; 35
 Mit einem Blick lenk' ich ein
 Bei dem kühnen, eingebildten Thoren.

Einsiedler.

Und dann?

Eudora.

Wann sie dich zum Opfer führen,
 Lock' ich ihn an, sich zu verlieren
 In die innern heiligen Hallen, 40
 Aus Großmut Sanftmut Schein,

Da bring auf das Volk ein,
Uns zu überfallen.

Einsiedler.

Ich fürchte

Eudora.

Fürchte nicht!

Einer, der um sein Leben spricht,
Hat Gewalt. Ich wage, und du sollst reden.

45

Einsiedler.

Geh's nicht, so mögen sie mich töten.

Der Tempel.

Satyros sitzt einst bald am dem Altar. Das Volk vor ihm auf den Knien,
Pinde an ihrer Spitze.

Das Volk. Chorus.

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht!

Ärgern deiner Stirne Wetter,

59

Uns ein gnädig Angesicht!

Hat der Lasterer das verbrochen,

Zieh herab, du wirfst gerochen!

Schrecklich naht sein Gericht.

Hermes. (Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.)

Das Volk.

Höll' und Tod dem Uebertreter!

55

Geist des Himmels, Sohn der Götter,

Zürne deinen Kindern nicht!

Satyros (herabsteigend).

Ich hab' ihm seine Missethat verziehen!

Der Gerechtigkeit überlass' ich ihn.

Mögt den Thoren schlachten, befreien;

60

Ich will nicht dawider sein.

Das Volk.

O Edelmut!

Es fließe sein Blut!

Satyros.

Ich geh' ins Heiligtum hinein;

Und keiner soll sich unterstehn,

65

Bei Lebensstraf', mir nachzugehen!

Einsiedler (für sich).

Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn! (Cathros ab.)

Einsiedler.

Mein Leben ist in euren Händen;
 Ich bin nicht unbereitet, es zu enden.
 Ich habe schon seit manchen langen Tagen 70
 Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.
 Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick
 Des Freundes, eines lieben Weibes Noth
 Und unverzogter Kinder Elend nicht zurück.
 Mein Haus verfunkt nach meinem Tod, 75
 Das dem Bedürfnis meines Lebens
 Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,
 Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur
 Mit Müß geforscht, und leider! nun vergebens;
 Daß hohe Menschenwissenschaft, 80
 Manche geheimnisvolle Kraft
 Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.

Einer des Volks.

Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.

Ein andrer.

Was Künste! Unser Gott weiß das all.

Ein dritter.

Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall. 85

Einsiedler.

Ihr seid über hundert. Wenn's zwei-, dreihundert wären,
 Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren,
 Einem jeden eins;
 Denn was alle wissen, ist keins.

Das Volk.

Er will uns beschwätzen. Fort! Fort! 90

Einsiedler (zu Hermes).

Noch ein Wort!
 So erlaube, daß ich dir
 Ein Geheimnis eröffne, das für und für
 Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie soll's heißen? 95

Einsiedler (leise).

Nichts weniger als den Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Gänge! (Sie wollen gehn).

Das Volk.

Berwegner, keinen Schritt!

Psyche.

Das Heiligtum! Und, Hermes, du gehst mit? 100
Vergiffest des Gottes Gebot?

Volk.

Auf! Auf! Des Frevlers Blut und Tod!

(Sie reißen den Einsiedler zum Altar. Einer dringt dem Hermes das Messer auf.)

Eudora (inwendig).

Hilfe! Hilfe!

Das Volk.

Welche Stimme?

Hermes.

Das ist mein Weib! 105

Einsiedler.

Gebietet eurem Grimme
Einen Augenblick!

Eudora (inwendig).

Hilfe, Hermes! Hilfe!

Hermes.

Mein Weib! Götter, mein Weib!

(Er stößt die Thüren des Heiligtums auf. Man sieht Eudora sich gegen des Satyros Umarmungen verteidigend.)

Hermes.

Es ist nicht möglich! (Satyros läßt Eudoren los.) 110

Eudora.

Da seht ihr euren Gott!

Volk.

Ein Tier! ein Tier!

Satyros.

Von euch Schurken keinen Spott!
Ich thät euch Eseln eine Ehr' an,
Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;
Wollt' eure dummen Köpfe belehren 115
Und euren Weibern die Rücken wehren,

Die ihr nicht gedentt ihnen zu vertreiben;
 So mögt ihr denn im Dreck bekleben.
 Ich zieh' meine Hand von euch ab,
 Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

120

Hermes.

Geh! wir begehren deiner nit. (Zathyros ab.)

Einsiedler.

Es geht doch wohl eine Jungfrau nit.

Druck

zu den neuesten

Offenbarungen Gottes,

verdenticht

durch

Dr. Karl Friedrich Bahrdt.

Gießen 1774.

Die Frau Professorin tritt auf im Pulk, den Mantel umwerfend. Bahrdt
 sitzt am Pult ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn, Kind! Die Gesellschaft im Garten
 Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr,
 (sein geschriebn Blatt ansehend)

So redt' ich, wenn ich Christus wär.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?

5

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhaus.
 Das ist ein Besuch auf allen viereu.

Frau Bahrdt.

Gott behüt'! 's ist der Tritt von Tieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolg treten herein. Die Frau Doktorin thut einen Satz. Matthäus mit dem Engel; Markus, begleitet vom Löwen; Lukas, vom Stier; Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören, du bist ein Wiedermann
Und nimmst dich unsers Herren an; 10
Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jetzt überall im Gedränge.

Bahrdt.

Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Gesellschaft 'nein. 15

Johannes.

Das werden Kinder Gottes sein:
Wir wollen uns mit dir ergötzen.

Bahrdt.

Die Leute würden sich entsetzen:
Sie sind nicht gewohnt solche Härte breit
Und Röcke so lang und Jacken so weit; 20
Und eure Bestien, muß ich sagen,
Würde jeder andre zur Thür 'naus jagen.

Matthäus.

Das galt doch alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.

Bahrdt.

Das kann mir weiter nichts bedeuten;
Gaug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten. 25

Markus.

Und wie und was verlangst denn du?

Bahrdt.

Daß ich's euch kürzlich sagen thu':
Es ist mit eurer Schriften Art,
Mit euren Jacken und eurem Bart, 30
Wie mit den alten Thälern schwer:
Das Silber sein geprobt sehr,
Und gelten dennoch jetzt nicht mehr.

Ein kluger Kürst, der münzt sie ein
 Und thut ein Tüchtigs Kupfer drein; 35
 Da mag's denn wieder fort kursieren!
 So müßt ihr auch, wollt ihr coulieren
 Und in Gesellschaft euch produzieren,
 So müßt ihr werden wie unser einer,
 Gepuht, gestutzt, glatt — 's gilt sonst keiner. 40
 Im seidnen Mantel und Kräglein flint,
 Das ist doch gar ein ander Ding!

Lukas der Maler.

Möcht' mich in dem Kostüme sehn!

Bahrdt.

Da braucht Ihr gar nicht weit zu gehn,
 Hab' jußt noch einen ganzen Ornat. 45

Der Engel Matthäi.

Das wär' mir ein Evangelisten Staat!
 Kommt —

Matthäus.

Johannes ist schon weggeschlichen
 Und Bruder Markus mit entwichen.

(Des Lukas Ochs kommt Bahrden zu nah, er tritt nach ihm.)

Bahrdt.

Schafft ab zuerst das garstig' Tier;
 Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir. 50

Lukas.

Mögen gar nichts weiter verkehren mit dir.

(Die Evangelisten mit ihrem Gefolg ab.)

Frau Bahrdt.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

Bahrdt.

Komm! 's sollen ihre Schriften dran!

Götter, Helden und Wieland.

1774.

Mercurius am Ufer des Cocytus mit zwei Schatten.

Mercurius. Charon! he, Charon! Mach', daß du 'rüber kommst. Geschwinde! Meine Leuten da beklagen sich zum Erbarmen, wie ihnen das Gras die Füße neßt und sie den Schnuppen friegen.

Charon. Saubere Nation! Woher? Das ist einmal wieder von der rechten Masse. Die könnten immer leben.

Mercurius. Droben reden sie umgekehrt. Doch mit alledem war das Paar nicht unangesehen auf der Oberwelt. Dem Herrn Litterator hier fehlt nichts als seine Perücke und seine Bücher, und der Megäre da nur Schminke und Dufaten. Wie steht's drüben?

Charon. Nimm dich in acht! Sie haben dir's geschworen, wenn du hinüberkommst.

Mercurius. Wie so?

Charon. Admet und Alceste sind übel auf dich zu sprechen, am ärgsten Euripides. Und Hercules hat dich im Anfall seiner Hitze einen dummen Buben geheißt, der nie gescheit werden würde.

Mercurius. Ich versteh' kein Wort davon.

Charon. Ich auch nicht. Du hast in Deutschland jetzt ein Geträtsch mit einem gewissen Wieland.

Mercurius. Ich kenne so keinen.

Charon. Was schiert's mich? Genug, sie sind fuchswild.

Mercurius. Laß mich in Rahn! Ich will mit hinüber, muß doch sehen, was gibt. (Sie fahren über)

Euripides. Es ist nicht fein, daß du's uns so spielst, alten guten Freunden und deinen Brüdern und Kindern. Dich mit Kerls zu gesellen, die keine Alder griechisch Blut im Leibe haben, und an uns zu necken und zu neidschen, als wenn uns noch was übrig wäre außer dem bißchen Ruhm und dem Respekt, den die Kinder droben für unsern Bart haben.

Mercurius. Beim Jupiter, ich versteh' euch nicht.

Litterator. Sollte etwa die Rede vom Deutschen Merkur sein?

Curipides. Kommt Ihr daher? Ihr bereugt's also?

Litterator. O ja, das ist jezo die Ranne und Hoffnung von ganz Deutschland, was der Götterbote für goldne Papierschön der Aristarchen und Noiden herum trägt.

Curipides. Da hört ihr's. Und mir ist übel mitgepielt in denen goldnen Blättchens.

Litterator. Das nicht sowohl: Herr W. zeigt nur, daß er nach Ihnen habe wagen dürfen, eine Alceste zu schreiben; und daß, wenn er Ihre Fehler vermieden und größere Schönheiten aufempfunden, man die Schuld Ihrem Jahrhundert und dessen Gesinnungen zuschreiben müsse.

Curipides. Fehler! Schuld! Jahrhundert! O du hohes herrliches Gewölbe des unendlichen Himmels! was ist aus uns geworden? Merkur, und du trägst dich damit!

Mercurius. Ich stehe versteinert.

Alceste (kommt). Du bist in übler Gesellschaft, Merkur! und ich werde sie nicht verbessern. Psui!

Admet (kommt). Merkur, das hält' ich dir nicht zugetraut.

Mercurius. Redt deutlich, oder ich gehe fort. Was hab' ich mit Nasenden zu thun?

Alceste. Du scheinst betroffen? So höre dann. Wir gingen neulich, mein Gemahl und ich, in den Hain jenseits des Cocytus, wo, wie du weißt, die Gestalten der Träume sich lebhaft darstellen und hören lassen. Wir hatten uns eine Weile an den phantastischen Gestalten ergötzt, als ich auf einmal meinen Namen mit einem unleidlichen Tone ausrufen hörte. Wir wandten uns. Da erschienen zwei abgezeichnete, gezierte, hagere, blasse Püppchens, die sich einander Alceste! Admet! nannten, vor einander sterben wollten, ein Geflingel mit ihren Stimmen machten als die Vögel und zuletzt mit einem traurigen Gefrächz verschwanden.

Admet. Es war lächerlich anzusehen. Wir verstunden das nicht, bis erst kurz ein junger Studiosus herunterkam, der uns die große Neuigkeit brachte, ein gewisser Wieland habe uns umgesehen wie Curipides die Ehre angethan, dem Volke unsere Masken zu prostituieren. Und der sagte das Stück auswendig von Anfang bis zu Ende her; es hat's aber niemand ausgehalten als Curipides, der neugierig und Autor genug dazu war.

Curipides. Ja, und was das Schlimmste ist, so soll

er in eben den Wüthen, die du herumträgt, seine Alceste vor der meinigen herausgestrichen, mich herunter und lächerlich gemacht haben.

Mercurius. Wer ist der Wieland?

Litterator. Hofrat und Brünzen-Hofmeister zu Weimar.

Mercurius. Und wenn er Ganymedes Hofmeister wäre, sollt' er mir her. Es ist ja Schlafenszeit, und mein Stab führt eine Seele leicht aus ihrem Körper.

Litterator. Mir wird's angenehm sein, solch einen großen Mann bei dieser Gelegenheit kennen zu lernen.

Wielands Schatten in der Nachtmühe tritt auf.

Wieland. Lassen Sie uns, mein lieber Jakob! —

Alceste. Er spricht im Traum.

Curipides. Man sieht aber doch, mit was für Leuten er umgeht.

Mercurius. Ermuntert Euch! Es ist hier von keinen Jakob's die Rede. Wie ist's mit dem Merkur? Eurem Merkur? dem Deutschen Merkur?

Wieland *(stöhnend)*. Sie haben mir ihn nachgedruckt

Mercurius. Was thut uns das? So hört denn und seht!

Wieland. Wo bin ich? Wohin führt mich der Traum?

Alceste. Ich bin Alceste.

Admet. Und ich Admet.

Curipides. Solltet Ihr mich wohl kennen?

Mercurius. Woher? Das ist Curipides, und ich bin Merkur. Was steht Ihr so verwundert?

Wieland. Ist das Traum, was ich wie wachend fühle? Und doch hat mir meine Einbildungskraft niemals solche Bilder hervorgebracht. Ihr Alceste? Mit dieser Taille? Verzeiht! Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Mercurius. Die eigentliche Frage ist, warum Ihr meinen Namen prostituiert und diesen ehrlichen Leuten zusammen so übel begegnet.

Wieland. Ich bin mir nichts bewußt. Was Euch betrifft, Ihr könntet, dünkt mich, wissen, daß wir Eurem Namen keine Achtung schuldig sind. Unsere Religion verbietet uns, irgend eine Wahrheit, Größe, Güte, Schönheit anzuerkennen und anzubeten außer ihr. Daher sind eure Namen wie eure Bildsäulen zerstückelt und preisgegeben. Und ich versichere Euch, nicht einmal der griechische Hermes, wie ihn uns die Mythologen geben, ist mir je dabei in Sinn gekommen.

Man denkt gar nichts dabei. Es ist, als wenn einer sagte: *Recueil. Portefeuille.*

Mercurius. Es ist doch immer mein Name.

Wieland. Haben Sie jemals Ihre Gestalt mit Flügeln an Haupt und Füßen, den Schlangensab in der Hand, sitzend auf Warenballen und Tonnen, im Vorbeigehn auf einer Tobaksbüchse figurieren sehn?

Mercurius. Das läßt sich hören. Ich sprech' Euch los. Und ihr andern werdet mich künftig ungeplagt lassen. So weiß ich, war auf dem letzten Maskenballe ein gnädiger Herr, der über seine Hosen und Weste noch einen fleischfarbenen Jocks gezogen hatte und mittelst Flügeln an Haupt und Sohlen seine Volschgestalt für einen Mercurius an Mann bringen wollte.

Wieland. Das ist die Meinung. So wenig mein Bignettenschneider auf Eure Statue Rücksicht nahm, die Florenz aufbewahrt, so wenig auch ich.

Mercurius. So gehabt Euch wohl. Und so seid Ihr überzeugt, daß der Sohn Jupiters noch nicht so Bankerutt gemacht hat, um sich mit allerlei Leuten zu associieren.

(Mercurius ab.)

Wieland. So empfehl' ich mich denn.

Euripides. Nicht uns so! Wir haben noch ein Glas zusammen zu leeren.

Wieland. Ihr seid Euripides, und meine Hochachtung für Euch hab' ich öffentlich gestanden.

Euripides. Viel Ehre. Es fragt sich, in wiefern Euch Eure Arbeit berechtigt, von der meinigen Nebels zu reden, fünf Briefe zu schreiben, um Euer Drama, das so mittelmäßig ist, daß ich als kompromittierter Nebenbuhler fast darüber eingeschlafen bin, Euren Herren und Damen nicht allein vorzuschreiben, das man Euch verzeihen könnte, sondern den guten Euripides als einen verunglückten Mitstreiter hinzustellen, dem Ihr auf alle Weise den Rang abgelaufen habt.

Admet. Ich will's Euch gestehn, Euripides ist auch ein Poet, und ich habe mein' Tage die Poeten für nichts mehr gehalten, als sie sind. Aber ein braver Mensch ist er, und unser Landsmann. Es hätte Euch doch sollen bedenklich scheinen, ob der Mann, der geboren wurde, da Griechenland den Keres gemeisterte, der ein Freund des Sokrates war, dessen Stücke eine Wirkung auf sein Jahrhundert hatten, wie Eure wohl schwerlich, ob der Mann nicht eher die Schatten von Alceste

— Und Sie sind ein so frommer Mann? Das ver-
steht sich, denn Sie sind ein Christ, der zwar Euer ganzes
Leben in die Hand Gottes gibt, aber nicht zittern läßt.

180. 181. 182. Jede Stunde einmal so viel Menschen
183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 99

Adiperos. Das ist die Sache nicht. Von meinen
Schwestern und Aelternheiten ist die Rede, die Ihr ver-
meint habt.

Udland, Peter & Nathan

Wohland. Sie haben Sie, das?

Euripides. Laßt mich reden, Alceste! Zieh her, des
 meine Kehler. Ein Langer, blühender König, ehebend
 in ein Gemüß aber Obdacht sei: Sein Haus, sein Volk
 in Verzweiflung, den Gärten, Treppstufen zu verlieren, und
 den Jammer Anell bewegt, den Parzen einen Wedel
 abzurufen. Und nun - alles verstummt und Vater
 und Mutter und Freunde und Vult - alles - und er
 ist am Rande des Todes, mähend nach einem
 Augenblicke und überall Schrecken - bis sie auftritt, die
 Götter ihre Lebenskraft und Kraft aufzuopfern dem Gatten,
 zu stehen zu den bestimmungslosen Toten.

Wieland. Das hab' ich alles auch.

Euripides. Nicht gar. Eure Leute sind erstlich altzusammen aus der großen Familie, der Ihr Würde der Menschheit, ein Ding, das Gott weiß woher abirahiert ist, zum Erbe gegeben habt, Ihr Dichter auf unsern Trümmern! Sie sehen einander ähnlich wie die Eier, und Ihr habt sie zum unbedeutenden Brei zusammengeriñhrt.

Da ist eine Frau, die für ihren Mann sterben will, ein Mann, der für seine Frau sterben will, ein Held, der für sie beide sterben will, daß nichts übrig bleibt als das langweilige Stück Parthenia, die man gern wie den Widder aus dem Buiche bei den Hörnern kriegte, um dem Elend ein Ende zu machen.

Wieland. Ihr seht das anders an als ich.

Alerke. Das vermut' ich. Nur sagt mir: was war Alceste's That, wenn ihr Mann sie mehr liebte, als sein Leben? Der Mensch, der sein ganzes Glück in seiner Gattin genöÙe, wie Euer Admet, würde durch ihre That in den doppelt bittern Tod gestürzt werden. Philemon und Baucis erbaten sich zusammen den Tod, und Euer Klopstock, der doch immer unter Euch noch ein Mensch ist, läßt seine Liebenden wetteifern — „Daphnis, ich sterbe zuletzt.“ Also mußte Admet gerne leben, sehr gerne leben, oder ich war — was? eine Komödiantin — ein Kind — genug, macht aus mir, was Euch gefällt.

Admet. Und den Admet, der Euch so ekelhaft ist, weil er nicht sterben mag. Seid Ihr jemals gestorben? Oder seid Ihr jemals ganz glücklich gewesen? Ihr redt wie großmütige Hungerleider.

Wieland. Nur Feige fürchten den Tod.

Admet. Den Heldentod, ja. Aber den Hausvaterdod fürchtet jeder, selbst der Held. So ist's in der Natur. Glaubt Ihr denn, ich würde mein Leben geschont haben, meine Frau den Feinden zu entreißen, meine Besitztümer zu verteidigen? Und doch —

Wieland. Ihr redet wie Leute einer andern Welt, eine Sprache, deren Worte ich vernehme, deren Sinn ich nicht fasse.

Admet. Wir reden griechisch. — Ist Euch das so unbegreiflich? Admet —

Euripides. Ihr bedent nicht, daß er zu einer Setze gehört, die allen Wässersüchtigen, Auszehrenden, an Hals und Bein tödlich Verwundeten einreden will, tot würden ihre

Herzen voller, ihre Geister mächtiger, ihre Knochen marktiger sein. Das glaubt er.

Admet. Er thut nur so. Nein, Ihr seid noch Mensch genug, Euch zu Euripides' Admeten zu versehen.

Alceste. Merkt auf und fragt Eure Frau darüber.

Admet. Ein junger, ganz glücklicher, wohlbehaglicher Fürst, der von seinem Vater Reich und Erbe und Herde und Güter empfangen hatte und darinne saß mit Genüglihkeit und genoß, und ganz zwar, und nichts bedurfte als Leute, die mit ihm genoßen, und sie, wie natürlich, fand und des Hergebens nicht satt wurde und alle liebte, daß sie ihn lieben sollten, und sich Götter und Menschen so zu Freunden gemacht hatte und Apoll den Himmel an seinem Tisch vergaß — der sollte nicht ewig zu leben wünschen? — — — Und der Mensch hatte auch eine Frau.

Alceste. Ihr habt eine und begreift das nicht. Ich wollte das dem schwarzäugigten jungen Ding dort begreiflich machen. Schöne Kleine, willst du ein Wort hören?

Das Mädchen. Was verlangt Ihr?

Alceste. Du hattest einen Liebhaber.

Mädchen. Ach ja!

Alceste. Und liebtest ihn von Herzen, so daß du in mancher guten Stunde Veruß fühltest, für ihn zu sterben?

Mädchen. Ach! und ich bin um ihn gestorben. Ein feindseliges Schicksal trennte uns, das ich nicht lang überlebte.

Alceste. Da habt Ihr Eure Alceste, Wieland. Nun, sage mir, liebe Kleine, du hattest Eltern, die sich herzlich liebten.

Mädchen. Gegen unsre Liebe war's ein Schatten. Aber sie ehrten einander von Herzen.

Alceste. Glaubst du wohl, wenn deine Mutter in Todesgefahr gewesen wäre und dein Vater hätte für sie mit seinem Leben bezahlt, daß sie's mit Dank angenommen hätte?

Mädchen. Ganz gewiß.

Alceste. Und wechselsweise, Wieland, ebenso. Da habt Ihr Euripides' Alceste.

Admet. Die Eurige wäre dann für Kinder, die andre für ehrliche Leute, die schon ein bis zwei Weiber begraben haben. Daß Ihr nun mit Eurem Auditorio sympathisirt, ist nötig und billig.

Wieland. Laßt mich! Ihr seid widersinnige, rohe Leute, mit denen ich nichts gemein habe.

Euripides. Erst höre mich noch ein paar Worte.

Wieland. Mach's kurz.

Euripides. Keine fünf Briefe, aber Stoff dazu. Das, worauf Ihr Euch so viel zu gute thut, ein Theaterstück so zu lenten und zu ründen, daß es sich sehen lassen darf, ist ein Talent, ja, aber ein sehr geringes.

Wieland. Ihr kennt die Mühe nicht, die's kostet.

Euripides. Du hast ja genug davon vorgeprahlt. Das alles, wenn man's beim Licht besieht, ist nichts als eine Fähigkeit, nach Sitten und Theaterkonventionen und nach und nach aufgestellten Statuten Natur und Wahrheit zu verschneiden und einzugleichen.

Wieland. Ihr werdet mich das nicht überreden.

Euripides. So genieße deines Ruhmes unter den Teinigen und laß uns in Ruh!

Admet. Begib dich zur Gelassenheit, Euripides! Die Stellen, an denen er deiner spottet, sind so viel Flecken, mit denen er sein eigen Gewand beschmizt. Wär' er klug, und er könnte sie und die Noten zum Shakespeare mit Blut abkaufen, er würde es thun. So stellt er sich dar und bekennet: da hab' ich nichts gefühlt.

Euripides. Nichts gefühlt bei meinem Prolog, der ein Meisterstück ist? Ich darf wohl von meiner Arbeit so reden, thust du's ja. Du fühlst nichts, da du in den gastlosen Hof Admetens trittst?

Alceste. Er hat keinen Sinn für Gastfreiheit, hörst du ja.

Euripides. Und auf der Schwelle begegnet dir Apollo, die freundliche Gottheit des Hauses, die, ganz voll Liebe zum Admet, ihn erst dem Tod entreißt und nun, o Jammer! sein bestes Weib für ihn dahingegeben sieht. Er kann nichts weiter retten und entfernt sich wehmütig, daß nicht die Gemeinschaft mit Toten seine Reinigkeit beflecke. Da tritt herein, schwarz gehüllt, das Schwert ihrer heimtückischen Macht in der Faust, die Königin der Toten, die Geleiterin zum Irkus, das unerbittliche Schicksal, und schilt auf die gütig verweilende Gottheit, droht schon der Alceste, und Apoll verläßt das Haus und uns. Und wir mit dem verlassenen Chor seufzen: Ach, daß Aesculap noch lebte, der Sohn Apollos, der die Kräuter kannte und jeden Balsam, sie würde gerettet werden; denn er erweckte die Toten: aber er ist erschlagen von Jupiters Blitz, der nicht duldete, daß er erweckte vom ewigen Schlaf, die in Staub gestreckt hatte nieder sein unerbittlicher Rathschluß.

Alceste. Bist du nicht ganz entrückt gewesen in die Phantasie der Menschen, die aus ihrer Väter Munde vernommen hatten von einem so wunderthätigen Manne, dem Macht gegeben war über den allmächtigen Tod! Ist dir nicht da Wunsch, Hoffnung, Glauben aufgegangen, käme Einer aus diesem Geschlechte! käme der Halbgott seinen Brüdern zu Hilfe!

Euripides. Und da er nun kommt, nun Herkules auftritt und ruft: Sie ist tot! tot! Hast sie weggeführt, schwarze gräßliche Geleiterin zum Orkus, hast mit deinem verzehrenden Schwert abgeweidet ihre Haare? Ach bin Jupiters Sohn und traue mir Kraft zu über dich. An dem Grabe will ich dir aufhauen, wo du das Blut trinkst der abgeschlachteten Todesopfer, fassen will ich dich, Todesgöttin, umknießen mit meinen Armen, die kein Sterblicher und kein Unsterblicher löset, und du sollst mir herausgeben das Weib, Admetens liebes Weib, oder ich bin nicht Jupiters Sohn.

Herkules tritt auf. Was redt ihr von Jupiters Sohn? Ich bin Jupiters Sohn.

Admet. Haben wir dich in deinem Kauschschlächten gehört?

Herkules. Was soll der Lärm?

Alceste. Ei, da ist der Wieland.

Herkules. Ei wo?

Admet. Da steht er.

Herkules. Der? Nun, der ist klein genug. Hab' ich mir ihn doch so vorgestellt. Seid Ihr der Mann, der den Herkules immer im Munde führt?

Wieland (zurückweichend). Ach hab' nichts mit Euch zu schaffen, Koloß.

Herkules. Nun, wie dann? Bleibt nur!

Wieland. Ich vermutete einen stattlichen Mann mütlerer Größe.

Herkules. Mütlerer Größe? Ach?

Wieland. Wenn Ihr Herkules seid, so seid Ihr's nicht gemeint.

Herkules. Es ist mein Name, und auf den bin ich stolz. Ich weiß wohl, wenn ein Frage seinen Schildhalter unter den Bären, Greifen und Schweinen finden kann, so nimmt er einen Herkules dazu. Denn meine Gottheit ist dir niemals im Traume erschienen.

Wieland. Ach gestehe, das ist der erste Traum, den ich so habe.

Herkules. So geh in dich und bitte den Göttern ab

deine Noten übern Homer, wo wir dir zu groß sind. Das glaub' ich, zu groß.

Wieland. Wahrhaftig, Ihr seid ungeheuer. Ich hab' Euch mir niemals so imaginirt.

Herkules. Was kann ich davor, daß Er so eine engbrüstige Imagination hat? Wer ist denn Sein Herkules, auf den Er sich so viel zu gute thut? Und was will er? Für die Tugend? Was heißt die Devise? Hast du die Tugend gesehen? Wieland! Ich bin doch auch in der Welt herum gekommen, und ist mir nichts so begegnet.

Wieland. Die Tugend, für die mein Herkules alles thut, alles wagt, Ihr kennt sie nicht?

Herkules. Tugend! Ich hab' das Wort erst hier unten von ein paar albernen Kerls gehört, die keine Rechenschaft davon zu geben wußten.

Wieland. Ich bin's eben so wenig im stande. Doch laßt uns darüber keine Worte verderben. Ich wollte, Ihr hättet meine Gedichte gelesen, und Ihr würdet finden, daß ich selbst die Tugend wenig achte. Sie ist ein zweideutiges Ding.

Herkules. Ein Unding ist sie, wie alle Phantasie, die mit dem Gang der Welt nicht bestehen kann. Eure Tugend kommt mir vor wie ein Centaur; so lang der vor eurer Imagination herumtrabt, wie herrlich, wie kräftig! Und wenn der Bildhauer euch ihn hinstellt, welch übermenschliche Form! — Anatomirt ihn und findet vier Zungen, zwei Herzen, zwei Mägen. Er stirbt in dem Augenblicke der Geburt, wie ein andres Mißgeschöpf, oder ist nie außer eurem Kopf erzeugt worden.

Wieland. Tugend muß doch was sein, sie muß wo sein.

Herkules. Bei meines Vaters ewigem Bart! Wer hat daran gezweifelt? Und mich dünkt, bei uns wohnte sie in Halbgöttern und Helden. Meinst du, wir lebten wie das Vieh, weil eure Bürger sich vor den Faustrechtszeiten kreuzigen? Wir hatten die bravsten Kerls unter uns.

Wieland. Was nennt Ihr brave Kerls?

Herkules. Einen, der mittheilt, was er hat. Und der reichste ist der bravste. Hatte einer Ueberfluß an Kräften, so prügelte er den andern aus. Und versteht sich, ein echter Mann gibt sich nie mit Gerिंगern ab, nur mit seinesgleichen, auch Größern wohl. Hatte einer denn Ueberfluß an Täften, machte er den Weibern so viel Kinder, als sie begehrten, auch wohl ungebeten, wie ich denn selbst in einer Nacht fünfzig Buben

ausgearbeitet habe. Fehlt' es einem denn an beiden, und der Himmel hatte ihm, oder auch wohl dazu, Erb' und Hab' vor Tausenden gegeben, eröffnete er seine Thüren und hieß Tausende willkommen, mit ihm zu genießen. Und da steht Admet, der wohl der bravste in diesem Stücke genannt werden kann.

Wieland. Das meiste davon wird zu unsern Zeiten für Laster gerechnet.

Herkules. Laster? Das ist wieder ein schönes Wort. Dadurch wird eben alles so halb bei euch, daß ihr euch Tugend und Laster als zwei Extrema vorstellt, zwischen denen ihr schwankt, anstatt euren Mittelzustand als den positiven anzusehen und den besten, wie's eure Bauren und Knechte und Mägde noch thun.

Wieland. Wenn Ihr diese Gesinnungen in meinem Jahrhunderte merken ließt, man würde Euch steinigen. Haben sie mich wegen meiner kleinen Angriffe an Tugend und Religion so entseztlich verkehrt.

Herkules. Was ist da viel anzugreifen? Die Pferde, Menschenfresser und Drachen, mit denen hab' ich's aufgenommen, mit Wolken niemals, sie wollten eine Gestalt haben, wie sie mochten. Die überläßt ein gescheiter Mann dem Winde, der sie zusammengeführt hat, wieder zu verwehen.

Wieland. Ihr seid ein Unmensch, ein Gotteslästerer.

Herkules. Will dir das nicht in Kopf? Aber des Prodikus Herkules, das ist dein Mann. Euer Herkules Grandison, eines Schulmeisters Herkules, ein unbärtiger Sylvio am Scheidewege. Wären mir die Weiber begegnet, siehst du, eine unter den Arm, eine unter den, und alle beide hätten mit fortgemußt. Darinnen ist dein Amadis kein Narr, ich laß' dir Gerechtigkeit widerfahren.

Wieland. Kenntet Ihr meine Gesinnungen, Ihr würdet noch anders denken.

Herkules. Ich weiß genug. Hättest du nicht zu lang unter der Knechtschaft deiner Sittenlehre geseufzet, es hätte noch was aus dir werden können. Denn jetzt hängen dir immer noch die schalen Ideale an. Kannst nicht verdauen, daß ein Halbgott sich betrinkt und ein Flegel ist, seiner Gottheit unbeschadet? Und Wunder meinst, wie du einen Kerl prostituiert hättest, wenn du ihn untern Tisch oder zum Mädcl auf die Streu bringst. Weil Eure Hochwürden das nicht Wort haben wollen.

Wieland. Ich empfehle mich.

Herkules. Du möchtest aufwachen. Noch ein Wort! Was soll ich von eines Menschen Verstand denken, der in seinem vierzigsten Jahr ein groß Werks und Wesens daraus machen kann und fünf, sechs Bücher voll schreiben, davon, daß ein Maidel mit kaltem Blut kann bei drei, vier Kerls liegen und sie eben in der Reihe herum lieb haben. Und daß die Kerls sich darüber beleidigt finden und doch wieder anbeißen. Ich sehe gar nicht —

Pluto (sinwendig). Ho! Ho! Was für ein verfluchter Lärm da draußen? Herkules, dich hört man überall vor. Kann man nicht einmal ruhig liegen bei seinem Weibe, wenn sie nichts dagegen hat. —

Herkules. So gehabt Euch wohl, Herr Hofrat.

Wieland (erwachend). Sie reden, was sie wollen: mögen sie doch reden, was kümmert's mich?

Prometheus.

D r a m a t i s c h e s F r a g m e n t.

1773.

E r s t e r A k t.

Prometheus. Merkur.

Prometheus.

Ich will nicht, sag' es ihnen!
Und kurz und gut, ich will nicht!
Ihr Wille gegen meinen!
Eins gegen eins,
Mich dünkt, es hebt sich!

5

Merkur.

Deinem Vater Zeus das bringen?
Deiner Mutter?

Prometheus.

Was Vater! Mutter!
Weißt du, woher du kommst?
Ich stand, als ich zum erstenmal bemerkte
Die Füße stehn,

10

Und reichste, da ich
 Diese Hände reichen fühlte,
 Und fand die achtend meiner Tritte,
 Die du nennst Vater, Mutter.

15

Herkur.

Und reichend dir
 Der Kindheit nôt'ge Hilfe.

Prometheus.

Und dafür hatten sie Gehorsam meiner Kindheit
 Den armen Sprößling zu bilden
 Dabin, dorthin, nach dem Wind ihrer Grillen.

20

Herkur.

Und schützten dich.

Prometheus.

Wovor? Vor Gefahren,
 Die sie fürchteten.
 Haben sie das Herz bewahrt
 Vor Schlangen, die es heimlich neidichten?
 Diesen Busen gestählt,
 Zu troßen den Titanen?
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit,
 Mein Herr und eurer?

25

30

Herkur.

Elender! Deinen Göttern das,
 Den Unendlichen?

Prometheus.

Göttern? Ich bin kein Gott
 Und bilde mir so viel ein als einer.
 Unendlich? — Allmächtig? —
 Was könnt ihr?

35

Könnt ihr den weiten Raum
 Des Himmels und der Erde
 Mir ballen in meine Faust?

Vermögt ihr, zu scheiden
 Mich von mir selbst?

40

Vermögt ihr, mich auszudehnen,
 Zu erweitern zu einer Welt?

Herkur.

Das Schicksal!

Prometheus.

Anerkennst du seine Macht?

15

Neh auch! —

Oeh! ich diene nicht Vasallen! (Wartet ab.)

Prometheus

(Er seinen Statuen sich beugend, die durch den ganzen Raum zerstreut stehen)

Unerseßlicher Augenblick!

Aus eurer Gesellschaft

Gerissen von dem Thoren,

Meine Kinder! —

Was es auch ist, das euren Busen regt,

(sich einem Mädchen neigend)

Der Busen sollte mir entgegen wallen!

Das Auge spricht schon jetzt!

Sprich, rede, liebe Lippe, mir!

25

O, könnt' ich euch das fühlen geben,

Was ihr seid!

(Epimetheus kommt)

Epimetheus.

Merkur beklagte sich bitter.

Prometheus.

Hättest du kein Ohr für seine Klagen.

Er wär' auch ungelagt zurückgekehrt.

35

Epimetheus.

Mein Bruder! Alles, was recht ist!

Der Götter Vorschlag

War diesmal billig.

Sie wollen dir Olympus' Spitze räumen.

Dort sollst du wohnen,

45

Sollst der Erde herrschen!

Prometheus.

Ihr Burggraf sein

Und ihren Himmel schützen? —

Mein Vorschlag ist viel billiger:

Sie wollen mit mir teilen, und ich meine,

55

Daß ich mit ihnen nichts zu teilen habe.

Das, was ich habe, können sie nicht rauben,

Und was sie haben, mögen sie beschützen.

Hier Mein und Dein,

Und so sind wir geschieden.

65

Epimetheus.

Wie vieles ist denn dein?

Prometheus.

Der Kreis, den meine Wirksamkeit erfüllt!
Nichts drunter und nichts drüber!
Was haben diese Sterne droben
Für ein Recht an mich,
Daß sie mich begaffen?

80

Epimetheus.

Du stehst allein!
Dein Eigensinn verkennst die Banne,
Wenn die Götter, du,
Die Deinigen und Welt und Himmel all
Sich all ein innig Ganzes fühlten.

85

Prometheus.

Ich kenne das!
Ich bitte, lieber Bruder,
Treib's, wie du magst, und laß mich! (Epimetheus ab.)

Prometheus.

Hier meine Welt, mein All!
Hier fühl' ich mich;
Hier alle meine Wünsche
In körperlichen Gestalten.
Meinen Geist so tausendfach
Geteilt und ganz in meinen theuren Kindern.

90

95

Minerva kommt

Prometheus.

Du wagst es, meine Göttin?
Wagest, zu deines Vaters Feind zu treten?

Minerva.

Ich ehre meinen Vater
Und liebe dich, Prometheus!

Prometheus.

Und du bist meinem Geist,
Was er sich selbst ist;
Zind von Anbeginn
Mir deine Worte Himmelslicht gewesen!
Immer, als wenn meine Seele spräche zu sich selbst,
Sie sich eröffnete

100

105

Und mitgeborne Harmonieen
 In ihr ertönen aus sich selbst.
 Das waren deine Worte.
 So war ich selbst nicht selbst,
 Und eine Gottheit sprach,
 Wenn ich zu reden wähnte;
 Und wähnt' ich, eine Gottheit spreche, 110
 Sprach ich selbst.
 Und so mit dir und mir
 So ein, so innig
 Ewig meine Liebe dir!

Minerva.

Und ich dir ewig gegenwärtig. 115

Prometheus.

Wie der süße Dämmerchein
 Der weggeschiednen Sonne
 Dort heraufschwimmt
 Vom finstern Kaukasus
 Und meine Seel' umgibt mit Wonneruh, 120
 Abwesend auch mir immer gegenwärtig,
 So haben meine Kräfte sich entwickelt
 Mit jedem Atemzug aus deiner Himmelsluft.
 Und welch ein Recht
 Ergeizen sich die stolzen 125
 Bewohner des Olympus
 Auf meine Kräfte?
 Sie sind mein, und mein ist ihr Gebrauch.
 Nicht einen Fußtritt
 Für den obersten der Götter mehr! 130
 Für sie? Bin ich für sie?

Minerva.

So wähnt die Macht.

Prometheus.

Ich wähne, Göttin, auch
 Und bin auch mächtig. —
 Sonst! — Hast du mich nicht oft gesehen
 In selbsterwählter Knechtschaft 135
 Die Bürde tragen, die sie
 In feierlichem Ernst auf meine Schultern legten?
 Hab' ich die Arbeit nicht vollendet,

Jedes Tagewort, auf ihr Geheiß,
 Weil ich glaubte,
 Sie sähen das Vergangene, das Zukünftige 110
 Im Gegenwärtigen,
 Und ihre Leitung, ihr Gebot
 Sei uranfängliche
 Uneigennützig Weisheit? 115

Minerva.

Du dienstest, um der Freiheit wert zu sein.

Prometheus.

Und möcht' um alles nicht
 Mit dem Donnervogel tauschen
 Und meines Herren Vöge holt;
 In Sklaventrauben packen. 120
 Was sind sie? Was ich?

Minerva.

Dein Haß ist ungerecht!
 Den Göttern fiel zum Loos Dauer
 Und Macht und Weisheit und Liebe.

Prometheus.

Haben sie das all 125
 Doch nicht allein!
 Ich daure so wie sie.
 Wir alle sind ewig! —
 Meines Anfangs erinnr' ich mich nicht,
 Zu enden hab' ich keinen Veruß 130
 Und seh' das Ende nicht.
 So bin ich ewig; denn ich bin! —
 Und Weisheit —

(Minerva an den Bildnissen herumwühlend.)

Zieh diese Stirne an!
 Hat mein Finger nicht 135
 Sie ausgeprägt?
 Und dieses Busens Macht
 Drängt sich entgegen
 Der allanfallenden Gefahr umher.

(Bleibt bei einer weiblichen Bildsäule stehen.)

Und du, Pandora, 140
 Heiliges Gefäß, der Gaben alle,

Die ergötzlich sind
 Unter dem weiten Himmel,
 Auf der unendlichen Erde,
 Alles, was mich je erquickt von Wonnegefühl, 177
 Was in des Schattens Rühle
 Mir Labjal ergossen,
 Der Sonne Liebe jemals Frühlingswonne,
 Des Meeres laue Welle
 Jemals Zärtlichkeit an meinen Busen angeschmiegt, 180
 Und was ich je für reinen Himmelsglanz
 Und Seelenruhgenuß geschmeckt —
 Das all all — — meine Pandora!

Minerva.

Jupiter hat dir entboten,
 Ihnen allen das Leben zu erteilen, 185
 Wenn du seinem Antrag
 Gehör gäbst.

Prometheus.

Das war das Einzige, was mich bedenken machte.
 Allein — ich sollte Knecht sein
 Und — wie alle — 190
 Anerkennen droben die Macht des Donnerers?
 Nein!
 Sie mögen hier gebunden sein
 Von ihrer Leblosigkeit,
 Sie sind doch frei, 195
 Und ich fühl' ihre Freiheit!

Minerva.

Und sie sollten leben!
 Dem Schicksal ist es, nicht den Göttern,
 Zu schenken das Leben und zu nehmen;
 Komm! Ich leite dich zum Quell des Lebens all, 200
 Den Jupiter uns nicht verschließt:
 Sie sollen leben und durch dich!

Prometheus.

Durch dich, o meine Göttin!
 Leben, frei sich fühlen,
 Leben! — Ihre Freude wird dein Dant sein! 205

Zweiter Akt.

Auf Olympus.

Jupiter Merkur

Merkur.

Greuel Vater Jupiter! -- Hochverrat!

Minerva, deine Tochter,

Steht dem Rebellen bei,

Hat ihm den Lebensquell eröffnet

Und seinen letzten Hof,

Seine Welt von Thon

Um ihn belebt.

Gleich uns bewegen sie sich all

Und weben, jauchzen um ihn her,

Wie wir um dich.

O deine Donner, Zeus!

Jupiter.

Sie sind! und werden sein!

Und sollen sein!

Ueber alles, was ist

Unter dem weiten Himmel,

Auf der unendlichen Erde,

Nü mein die Herrschaft.

Das Wurmgeschlecht vermehrt

Die Anzahl meiner Knechte.

Wohl ihnen, wenn sie meiner Vaterleitung folgen; 20

Weh ihnen, wenn sie meinem Fürstenarm

Sich widersetzen!

Merkur.

Allvater! Du Allgütiger,

Der du die Missethat vergibst Verbrechern,

Sei Liebe dir und Preis

Von aller Erd' und Himmel!

O, sende mich, daß ich verkünde

Dem armen erdgeborenen Volk

Dich, Vater, deine Güte, deine Macht!

Jupiter.

Noch nicht! In neugeborner Jugendwonne

Wähnt ihre Seele sich göttergleich.

Sie werden dich nicht hören, bis sie dein
Bedürfen. Ueberlaß sie ihrem Leben!

Merkur.

So weiß' als gütig!

Ihat am Fuße des Olympus.

Prometheus.

Zieh nieder, Zeus, 35
Auf meine Welt: sie lebt!
Ich habe sie geformt nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, weinen, zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten, 46
Wie ich!

(Man sieht das Menschengeschlecht durchs ganze Ihat verbreitet. Sie sind auf Bäume
geklettert, Früchte zu brechen, sie baden sich im Wasser, sie laufen um die Wette auf
der Wiese; Mädchen pflücken Blumen und Achten sträuz.)

Ein Mann mit abgehauenen jungen Bäumen tritt zu Prometheus.

Mann.

Zieh hier die Bäume,
Wie du sie verlangtest.

Prometheus.

Wie brachtest du 45
Sie von dem Boden?

Mann.

Mit diesem scharfen Steine hab' ich sie
Glatt an der Wurzel weggerissen.

Prometheus.

Erst ab die Nester! —
Dann ramme diesen 50
Schräg in den Boden hier
Und diesen hier so gegenüber;
Und oben verbinde sie! —
Dann wieder zwei hier hinten hin
Und oben einen quer darüber.
Nun die Nester herab von oben 55
Bis zur Erde,
Verbunden und verschlungen die
Und Kassen rings umher
Und Nester drüber, mehr,

Bis daß kein Sonnenlicht,
 Kein Regen, Wind durchdringe!
 Hier, lieber Sohn, ein Schutz und eine Hütte!

60

Manu.

Dank, teurer Vater, tausend Dank!
 Sag', dürfen alle meine Brüder wohnen
 In meiner Hütte?

65

Prometheus.

Nein!
 Du hast sie dir gebaut, und sie ist dein.
 Du kannst sie teilen,
 Mit wem du willst.
 Wer wohnen will, der bau' sich selber eine.

70

(Prometheus ab.)

Zwei Männer.

Erster.

Du sollst kein Stück
 Von meinen Ziegen nehmen!
 Sie sind mir mein!

Zweiter.

Woher?

Erster.

Ich habe gestern Tag und Nacht
 Auf dem Gebirg herumgeklettert,
 Mit saurem Schweiß
 Lebendig sie gefangen,
 Diese Nacht bewacht,
 Sie eingeschlossen hier
 Mit Stein und Nestern.

75

80

Zweiter.

Nun gib mir eins!
 Ich habe gestern auch eine erlegt,
 Um Feuer sie gezeitigt
 Und geßen mit meinen Brüdern.
 Brauchst heut nur eine;
 Wir fangen morgen wieder.

85

Erster.

Bleib mir von meinen Ziegen!

Zweiter.

Doch!

(Erster will ihn abwehren. Zweiter gibt ihm einen Stoß. Daß er unzufügt, nimmt eine Ziege und fort.)

Erster.

Gewalt! Weh! Weh!

89

Prometheus *(kommt)*.

Was gibt's?

Mann.

Er raubt mir meine Ziege! —
Blut rieselt sich von meinem Haurt —
Er schmetterte
Mich wider diesen Stein.

93

Prometheus.

Reiß da vom Baume diesen Schwamm
Und leg' ihn auf die Wunde!

Mann.

So — teurer Vater!
Schon ist es gestillt.

Prometheus.

Geh, wasch dein Angesicht!

100

Mann.

Und meine Ziege?

Prometheus.

Laß ihn!
Ist seine Hand wider jedermann,
Wird jedermanns Hand sein wider ihn. *(Mann ab.)*

Prometheus.

Ihr seid nicht ausgeartet, meine Kinder,
Seid arbeitsam und faul
Und grausam, mild,
Freigebig, geizig,
Gleichen all euren Schicksalsbrüdern,
Gleichen den Tieren und den Göttern.

105

110

Pandora kommt.

Prometheus.

Was hast du, meine Tochter?
Wie so bewegt?

Pandora.

Mein Vater!

Ach, was ich sah, mein Vater,

Was ich fühlte!

115

Promethens.

Nun?

Pandora.

O, meine arme Mira!

Promethens.

Was ist ihr?

Pandora.

Namenlose Gefühle!

Ach sah sie zu dem Waldgebüsch' gehn,

120

Wo wir so oft uns Blumentränze pflücken;

Ach folgt' ihr nach,

Und, ach! wie ich vom Hügel komme, sah

Ach sie, im Thal

Auf einen Rasen hingefunken.

125

Zum Glück war Arbar ungefähr im Wald.

Er hielt sie fest in seinen Armen,

Wollte sie nicht sinken lassen

Und, ach! sank mit ihr hin.

Ihr schönes Haupt ersant,

130

Er küßte sie tausendmal

Und hing an ihrem Munde,

Um seinen Geist ihr einzuhauchen.

Wir ward bang,

Ach sprang hinzu und schrie;

135

Mein Schrei eröffnet ihr die Zinnen.

Arbar ließ sie; sie sprang auf,

Und, ach! mit halbgebrochenen Augen

Xiel sie mir um den Hals.

Ihr Busen schlug,

140

Als wollt' er reißen,

Ihre Wangen glühten,

Es lechzt' ihr Mund,

Und tausend Thränen stürzten.

Ach fühlte wieder ihre Kniee wanken

145

Und hielt sie, teurer Vater!

Und ihre Küsse, ihre Blut

Hat solch ein neues, unbekanntes

Gefühl durch meine Adern hingegossen,
 Daß ich, verwirrt, bewegt und weinend, 150
 Endlich sie ließ und Wald und Feld. —
 Zu dir, mein Vater! Sag',
 Was ist das alles, was sie erschüttert
 Und mich?

Prometheus.

Der Tod! 155

Pandora.

Was ist das?

Prometheus.

Meine Tochter,
 Du hast der Freuden viel genossen.

Pandora.

Tausendfach! Dir dank' ich's all.

Prometheus.

Pandora, dein Busen schlug 160
 Der kommenden Sonne,
 Dem wandelnden Mond entgegen,
 Und in den Küssen deiner Gespielen
 Genossest du die reinste Seligkeit.

Pandora.

Uausprechlich! 165

Prometheus.

Was hub im Tanze deinen Körper
 Leicht auf vom Boden?

Pandora.

Freude!
 Wie jedes Glied, gerührt vom Sang und Spiel, 170
 Bewegte, regte sich,
 Ich ganz in Melodie verschwamm!

Prometheus.

Und alles löst sich endlich auf in Schlaf,
 So Freud' als Schmerz.
 Du hast gefühlt der Sonne Glut,
 Des Durstes Lechzen, 175
 Deiner Kniee Müdigkeit,
 Hast über dein verlornes Schaf geweint
 Und wie geächzt, gezittert,

Als du im Wald den Dorn dir in die Aerie traust,
 Oh ich dich heilte.

180

Pandora.

Mancherlei, mein Vater, ist des Lebens Wonn'
 Und Weh!

Prometheus.

Und fühlst an deinem Herzen,
 Daß noch der Freuden viele sind,
 Der Schmerzen viele,
 Die du nicht kennst.

185

Pandora.

Wohl, wohl! — Dies Herze sehnt sich eit,
 Ach! nirgend hin und überall doch hin!

Prometheus.

Da ist ein Augenblick, der alles erfüllt,
 Alles, was wir gesehnt, geträumt, gehofft,
 Gefürchtet, Pandora —
 Das ist der Tod!

190

Pandora.

Der Tod?

Prometheus.

Wenn aus dem innerst tiefsten Grunde
 Du ganz erschüttert alles fühlst,
 Was Freud' und Schmerzen jemals dir ergossen,
 Im Sturm dein Herz erschwillt,
 In Thränen sich erleichtern will
 Und seine Glut vermehrt,
 Und alles klingt an dir und bebt und zittert,
 Und all die Sinne dir vergehn,
 Und du dir zu vergehen scheinst
 Und sinkst,
 Und alles um dich her versinkt in Nacht,
 Und du, in inner eigenstem Gefühl,
 Umfaßest eine Welt:
 Dann stirbt der Mensch.

195

200

205

Pandora (ihm umhalsend).

O Vater, laß uns sterben!

Prometheus.

Noch nicht.

Pandora.

Und nach dem Tod?

210

Prometheus.

Wenn alles — Begier und Freud' und Schmerz —
 In stürmendem Genuß sich auflöst,
 Dann sich erquickt, in Wonne schläft —
 Dann lebst du auf, aufs jüngste wieder auf,
 Von neuem zu fürchten, zu hoffen, zu begehren! 215

Dritter Akt.

Prometheus (in seiner Verthüllung).

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
 Mit Wollendunst
 Und übe, dem Knaben gleich,
 Der Disteln köpft,
 An Eichen dich und Bergeshöhn! 5
 Mußt mir meine Erde
 Doch lassen stehn
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
 Und meinen Herd,
 Um dessen Glut 10
 Du mich beneidest!

Ich kenne nichts Armeres
 Unter der Sonn' als euch, Götter!
 Ihr nähret kümmerlich
 Von Opfersteuern 15
 Und Gebetshauch
 Eure Majestät
 Und darbtet, wären
 Nicht Kinder und Bettler
 Hoffnungsvolle Thoren. 20

Da ich ein Kind war,
 Nicht wußte, wo aus noch ein,
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'

Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie mein's,
Zich des Bedrängten zu erbarmen. 25

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei? 30
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdaunt 35
Dem Schlafenden da droben?

Sieh dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet 40
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schickſal,
Meine Herren und deine? 45

Wähneſt du etwa,
Ich ſollte das Leben haſſen,
In Wüſten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenträume reifen? 50

Hier ſitz' ich, forme Menſchen
Nach meinem Bilde,
Ein Geſchlecht, das mir gleich ſei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen ſich 55
Und dem nicht zu achten,
Wie ich!

Minerva tritt auf, nodurſts eine Skorpion ſieht ſie an.

Künstlers Erdewallen.

Drama.

Erster Akt.

Vor Sonnenaufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Porträt einer fleischigen, häßlichen, totet schielenden Frau aufgestellt. Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!
Das schändliche, verzerrte Gesicht!

(Er thut das Bild beiseite.)

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen,
Da sie noch ruhen, all meine lieben Sorgen!
Gutes Weib! kostbare Kleinen!

5

(Er tritt aus Theater.)

Aurora, wie neuträstig liegt die Erd' um dich!
Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,
Und mein Auge, wie selig, dir entgegen zu weinen!

(Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.)

Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick
Ueberdrängt mich wie erstes Jugendglück,
Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,
Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt.
Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:
Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
Und ich soll dich lassen für feiles Geld?
Dem Thoren lassen, der am bunten Taud
Sich weidet, an einer scheckigen Wand?

10

15

(Er blüht nach der Kammur.)

Meine Kinder! — Göttin, du wirst sie legen!
Du gehst in eines Reichen Haus,
Ihn in Kontribution zu setzen,
Und ich trag' ihnen Brot heraus,

20

Und er beßigt dich nicht, er hat dich nur.
Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,
Leben und Freude der Kreatur!

25

In dir versunken,
Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.

(Man hört in der Stammer ein Kind schreien.)

He! ä!

Künstler.

Lieber Gott!

Künstlers Frau (erwacht).

's is schon Tag!

Bist schon auf? Lieber, geh doch, schlag
Mir Feuer, leg' Holz an, stell' Wasser bei,
Daß ich dem Kindel koch' den Brei.

30

Künstler (einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend).

Meine Göttin!

Sein ältester Knabe (bringt aus dem Bette und läuft barfuß hervor).

Lieber Pappo, ich helfe dich!

Künstler.

Wie lang?

Knabe.

Was?

Künstler.

Bring klein Holz in die Küche!

Zweiter Akt.

Künstler.

Wer klopf so gewaltig? Frigel, schau!

Knabe.

Es is der Herr mit der dicken Frau.

Künstler (stellt das leidige Portrait wieder auf).

Da muß ich thun, als hätt' ich gemalt.

Frau.

Mach's nur! Es wird ja wohl bezahlt.

Künstler.

Das thut's ihm.

5

Der Herr und Madame treten herein.

Herr.

Da kommen wir ja zurecht.

Madame.

Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

Frau.

O, die Madam sind immer schön.

Herr.

Darf man die Stück' in der Eck' besehn?

Künstler.

Sie machen sich staubig.

(Zu Madame). Belieben, sich niederzulassen!

Herr.

Sie müssen sie recht im Geiste fassen.

10

Es ist wohl gut, doch so noch nicht,

Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler (heimlich).

Es ist auch darnach ein Angezicht.

Der Herr (nimmt ein Gemälde aus der Eck).

Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künstler.

Vor zehen Jahren gleich es mir.

15

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame (einen flüchtigen Blick darauf werfend).

O gar sehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau (mit dem Korbe am Arm, heimlich).

Gib mir Geld, ich muß auf den Markt!

Künstler.

Ich hab' nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quark.

Künstler.

Da!

20

Herr.

Aber Ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler.

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr (zur Staffelei tretend).

So! so! da an dem Nasenbug!

Und die Augen sind nicht feurig genug.

Künstler (für sich).

O mir! Das mag der Teufel ertragen!

Die Muse (ungeföhren von den andern, tritt zu ihm).

Mein Sohn, fängst jetzt an, zu verzagen?

25

Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch;

Ist sie garstig, bezahlt sie doch!

Und laß den Kerl tadeln und schwätzen;

Hast Zeit genug, dich zu ergötzen

An dir selbst und an jedem Bild,

30

Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.

Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,

Wird man die Ruh erst willkommen haben.

Der Himmel kann einen auch verwöhnen,

Daß man sich thut nach der Erde sehnen.

35

Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,

Und bist nicht reich, so bist du brav.

Des Künstlers Vergötterung.

D r a m a.

[Neuere Skizze von „Künstlers Apotheose“.]

Stellt eine Gemäldegalerie vor, wo unter andern das Bild der Venus Urania in einem breiten goldenen Rahmen, wohl geschnitten, aufgehängt ist. Ein junger Maler sitzt davor und zeichnet. Der Meister mit andern steht hinter dem Stuhle. Der Jünger steht auf.

Jünger.

Hier leg' ich, teurer Meister, meinen Pinsel nieder.
Nimmer, nimmer wag' ich es wieder,
Diese Fülle, dieses unendliche Leben
Mit dürftigen Strichen wieder zu geben.
Ich stehe beschämt, Widerwillens voll,
Wie vor einer Last ein Mann,
Die er tragen soll
Und nicht heben kann.

5

Meister.

Heil deinem Gefühl, Jüngling! ich weihe dich ein
Vor diesem heiligen Bilde! Du wirst Meister sein.
Das starke Gefühl, wie größer dieses ist,
Zeigt, daß dein Geist keinesgleichen ist.

10

Jünger.

Ganz, heil'ger Genius, verjüht' ich vor dir.

Meister.

Und der Mann war ein Mensch wie wir.
Und an der Menschheit zugetheilten Plagen
Hatte er weit schwerer als wir zu tragen.

15

Jünger.

O, warum sah ich kein Angeficht,
Hört' keiner Lippe Rede nicht,
Du, Glücklicher, kanntest ihn.

Meister.

Ja, mein Sohn.
 Ich war noch jung, er nahte schon 20
 Dem Grabe. Ich werd' ihn nie vergessen.
 Wie oft hab' ich zitternd vor ihm da gesessen,
 Voll von heißem Verlangen,
 Jedes Wort von seinen Lippen zu fangen,
 Und, wenn er schwieg, an seinem Auge gehangen. 25

Auf dem Wasser d. d. 18. Juli. Gegen Rembrandt, 1774.

Künstlers Apotheose.

D r a m a.

Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler und ist beschäftigt, ein Bild zu kopieren.

Schüler

(Indem er aufsteht, Palette und Pinsel aus den Stuhl legt und dahinter tritt.)

Da sitz' ich hier schon Tage lang,
 Mir wird's so schwül, mir wird's so bang,
 Ich male zu und streiche zu
 Und sehe kaum mehr, was ich thu'.
 Gezeichnet ist es durchs Quadrat; 5
 Die Farben, nach des Meisters Rat,
 So gut mein Aug' sie sehen mag,
 Ahm' ich nach meinem Muster nach;
 Und wenn ich dann nicht weiter kann,
 Steh' ich wie ein gestellter Mann 10
 Und sehe hin und sehe her,
 Als ob's gethan mit Sehen wär';
 Ich stehe hinter meinem Stuhl
 Und schwitze wie ein Schwefelpfuhl —
 Und dennoch wird zu meiner Qual
 Nie die Kopie Original. 15

Was dort ein freies Leben hat,
 Das ist hier trocken, steif und matt;
 Was reizend steht und sitzt und geht,
 Ist hier gewunden und gedreht; 20
 Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
 Hier wie ein alter Topf aussieht;
 Und überall es mir gebricht,
 Als nur am guten Willen nicht,
 Und bin nur eben mehr gequält, 25
 Daß ich recht sehe, was mir fehlt.

Ein Meister (tritt hinzu).

Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
 Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!
 Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
 Je mehr als sich ein Künstler plagt, 30
 Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
 Um desto mehr es ihm gelingt.
 Drum übe dich nur Tag für Tag,
 Und du wirst sehn, was das vermag!
 Dadurch wird jeder Zweck erreicht, 35
 Dadurch wird manches Schwere leicht,
 Und nach und nach kommt der Verstand
 Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler.

Ihr seid zu gut und sagt mir nicht,
 Was alles diesem Bild gebricht. 40

Meister.

Ich sehe nur mit Freuden an,
 Was du, mein Sohn, bisher gethan.
 Ich weiß, daß du dich selber treibst,
 Nicht gern auf einer Stufe bleibst.
 Will hier und da noch was gebrechen, 45
 Wollen wir's ein andermal besprechen. (Entfernt sich.)

Schüler (das Bild ansehend).

Ich habe weder Ruh noch Rast,
 Bis ich die Kunst erst recht gefaßt.

Ein Liebhaber (tritt zu ihm).

Mein Herr, mir ist verwunderlich,
 Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden 50

Und auf dem rechten Wege sich
 Schmirtrachs an die Natur nicht wenden;
 Denn die Natur ist aller Meister Meister!
 Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,
 Läßt uns den Geist der Körper sehn,
 Lehrt jedes Geheimnis uns verstehn.
 Ich bitte, lassen Sie sich raten!
 Was hilft es, immer fremden Thaten
 Mit größter Sorgfalt nachzugehn?
 Sie sind nicht auf der rechten Spur;
 Natur, mein Herr! Natur! Natur!

55

60

Schüler.

Man hat es mir schon oft gesagt.
 Ich habe kühn mich dran gewagt;
 Es war mir stets ein großes Nest.
 Auch ist mir dies und jen's geglückt;
 Doch öfters ward ich mit Protest,
 Mit Scham und Schande weggeschickt.
 Kann mag' ich es ein andermal;
 Es ist nur Zeit, die man verliert:
 Die Blätter sind zu tolosfal
 Und ihre Schrift gar seltsam abbreviert.

65

70

Liebhaver (sich wegwendend).

Kann seh' ich schon das Wo und Wie;
 Der gute Mensch hat kein Genie!

Schüler (sich niederlegend).

Mich dünkt, noch hab' ich nichts gethan;
 Ich muß ein andermal noch dran.

75

Ein zweiter Meister

(tritt zu ihm, sieht seine Arbeit an und wendet sich um, ohne etwas zu sagen.)

Schüler.

Ich bitt' Euch, geht so stumm nicht fort
 Und sagt mir wenigstens ein Wort.
 Ich weiß, Ihr seid ein kluger Mann,
 Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten stillen.
 Verdien' ich's nicht durch alles, was ich kann,
 Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten Willen.

80

Meister.

Ich sehe, was du thust, was du gethan,
 Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.

Du scheinst zum Künstler mir geboren,
 Hast weislich keine Zeit verloren: 85
 Du fühlst die tiefe Leidenschaft,
 Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten
 Der schönen Welt begierig fest zu halten;
 Du übst die angeborne Kraft,
 Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken; 90
 Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;
 Allein —

Schüler.

Verhehlt mir nichts!

Meister.

Allein du übst die Hand,
 Du übst den Blick, nun üß' auch den Verstand!
 Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,
 Sich durch Natur und durch Instinkt allein 95
 Zum Ungemeinen aufzuschwingen:
 Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
 Der darf sich keinen Künstler nennen;
 Hier hilft das Tappen nichts; eh man was Gutes macht,
 Muß man es erst recht sicher kennen. 100

Schüler.

Ich weiß es wohl, man kann mit Aug und Hand
 An die Natur, an gute Meister gehen;
 Allein, o Meister, der Verstand,
 Der übt sich nur mit Leuten, die verstehen.
 Es ist nicht schön, für sich allein 105
 Und nicht für andre mit zu sorgen:
 Ihr könntet vielen nützlich sein,
 Und warum bleibt Ihr so verborgen?

Meister.

Man hat's bequemer heutzutage,
 Als unter meine Zucht sich zu bequemen: 110
 Das Lied, das ich so gerne singen mag,
 Das mag nicht jeder gern vernehmen.

Schüler.

O, sag mir nur, ob ich zu tadeln bin,
 Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserkoren?

(Er deutet auf das Bild, das er kopiert hat.)

Daß ich mich ganz in ihn verloren?
 Ist es Verlust, ist es Gewinn,
 Daß ich allein an ihm mich nur eröfze,
 Ihn weit vor allen andern schätze,
 Als gegenwärtig ihn und als lebendig liebe,
 Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?

115

120

Meister.

Ich tadl' es nicht, weil er färrtrefflich ist;
 Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling bist:
 Ein Jüngling muß die Flügel regen,
 In Lieb' und Haß gewaltjam sich bewegen.
 Der Mann ist vielfach groß, den du dir auserwählt,
 Du kannst dich lang an seinen Werken üben;
 Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
 Man muß die Kunst und nicht das Muster lieben.

125

Schüler.

Ich sehe nimmer mich an seinen Bildern satt,
 Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte.

130

Meister.

Erkenne, Freund, was er geleistet hat,
 Und dann erkenne, was er leisten wollte:
 Dann wird er dir erst nützlich sein,
 Du wirst nicht alles neben ihm vergessen.
 Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;
 Die Kunst hat nie ein Mensch allein be sessen.

135

Schüler.

So redet nur auch mehr davon!

Meister.

Ein andermal, mein lieber Sohn.

Galerieinspektor (tritt zu ihnen).

Der heut'ge Tag ist uns gesegnet!
 O, welch ein schönes Glück begegnet!
 Es wird ein neues Bild gebracht,
 So köstlich, als ich keins gedacht.

140

Meister.

Von wem?

Schüler.

Sagt an, es ahnet mir.

(Auf das Bild zeigend, das er kopiert.)

Von diesem?

Inspektor.

Ja, von diesem hier.

Schüler.

Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!

145

Die heiße Sehnsucht wird gestillt!

Wo ist es? Laßt mich eilig gehn.

Inspektor.

Ihr werdet's bald hier oben sehn.

So köstlich, als es ist gemalt,

So teuer hat's der Fürst bezahlt.

150

Gemäldehändler (tritt auf).

Nun kann die Galerie doch sagen,

Daß sie ein einzig Bild besitzt.

Man wird einmal in unsern Tagen

Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schützt.

Es wird sogleich heraufgetragen;

155

Es wird erstaunen, wer's erblickt.

Mir ist in meinem ganzen Leben

Noch nie ein solcher Fund geblüht.

Mich schmerzt es fast, es wegzugeben:

Daß viele Gold, das ich begehrt,

160

Erreicht noch lange nicht den Wert.

(Man bringt das Bild der Venus Urania herein und setzt es auf eine Staffelei.)

Hier! wie es aus der Erbschaft kam,

Noch ohne Firnis, ohne Rahm.

Hier braucht es keine Kunst noch List;

Seht, wie es wohl erhalten ist!

165

(Alle versammeln sich davor.)

Erster Meister.

Welch eine Pracht! zeigt sich hier!

Zweiter Meister.

Das Bild, wie ist es überdacht!

Schüler.

Die Eingeweide brennen mir!

Liebhaber.

Wie göttlich ist das Bild gemacht!

Händler.

In seiner trefflichsten Manier.

170

Inspektor.

Der goldne Rahm wird schon gebracht.
Geschwind herbei! geschwind herein!
Der Prinz wird bald im Saale sein.

(Das Bild wird in den Rahmen befestigt und wieder aufgestellt.)

Der Prinz (tritt auf und besieht das Gemälde)

Das Bild hat einen großen Wert,
Empfanget hier, was Ihr begehrt.

175

Der Kassier (hebt den Beutel mit den Zechinen an den Tisch und senkzt).

Händler (zum Kassier).

Ich prüfe sie erst durchs Gewicht.

Kassier (anzählend).

Es steht bei Euch; doch zweifelt nicht!

(Der Fürst sieht vor dem Witze, die andern in einiger Entfernung.)

Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend auf einer Wolke

Künstler.

Wohin, o Freundin, führst du mich?

Muse.

Zieh nieder und erkenne dich!
Dies ist der Schauplatz deiner Ehre.

130

Künstler.

Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.

Muse.

Zieh nur herab! Es ist ein Welt von dir,
Das jedes andre neben sich verdunkelt
Und zwischen vielen Sternen hier
Als wie ein Stern der ersten Größe funkelt.
Zieh, was dein Welt für einen Eindruck macht,
Das du in deinen reinsten Stunden
Aus deinem innern Selbst empfunden,
Mit Maß und Weisheit durchgedacht,
Mit stillem, treuem Fleiß vollbracht!

135

Zieh, wie noch selbst die Meister lernen!
Ein kluger Fürst, er steht entzückt,
Er süßt sich im Besitz von diesem Schatz beflücht;
Er geht und kommt und kann sich nicht entfernen.

190

Sieh diesen Jüngling, wie er glüht,
 Da er auf deine Tafel sieht! 195
 In seinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,
 Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.
 So wirkt mit Macht der edle Mann
 Jahrhunderte auf seinesgleichen: 200
 Denn, was ein guter Mensch erreichen kann,
 Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
 Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
 Und ist so wirksam, als er lebte;
 Die gute That, das schöne Wort, 205
 Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.
 So lebst auch du durch ungemessne Zeit;
 Genieße der Unsterblichkeit!

Künstler.

Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben
 Zeus für ein schönes Glück gegeben 210
 Und was er mir in dieser Stunde schenkt!
 Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich tränkt.
 Wie ein verliebter junger Mann
 Unmöglich doch den Göttern danken kann,
 Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint; 215
 Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
 Und wird er wohl sich trösten können,
 Weil eine Sonne ihn und sie bescheint?
 So hab' ich stets entbehren müssen,
 Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt; 220
 Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,
 Daß man mich nun bezahlet und verehrt?
 O, hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,
 Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt!
 Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen, 225
 War ich zufrieden und beglückt.
 Ein Freund, der sich mit mir ergötzte,
 Ein Fürst, der die Talente schätzte,
 Sie haben leider mir gefehlt;
 Im Kloster fand ich dumpfe Gönner: 230
 So hab' ich emsig, ohne Kenner
 Und ohne Schüler mich gequält. —

(Symab auf den Schüler deutend.)

Und willst du diesen jungen Mann,
Wie er's verdient, dereinst erheben,
So bitt' ich, ihm bei seinem Leben,
So lang er selbst noch kan'n und küssen kann,
Das Nötige zur rechten Zeit zu geben!
Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,
Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.
Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt,
Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen!

235

210

Der Triumph der Empfindsamkeit.

Eine dramatische Grille.

Personen.

Andrajon, ein humoristischer König.

Mandandane, seine Gemahlin.

Dieselbe noch einmal.

Seria, seine Schwester, eine junge Witwe.

| | | |
|-------|--|------------------------|
| Mana, | | Hoffräulein der Seria. |
| Sora, | | |
| Lato, | | |
| Mela, | | |

Tronaro, Prinz.

Merkulo, sein Kavalier.

Der Oberste seiner Leibwache.

Leibwache.

Mohren.

Bediente.

Askalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

Erster Akt.

Saal, im guten Geschmacke decorirt.

Mana und Sora begegnen einander.

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse!

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probiert mit der kleinen Mela einen Tanz und läuft jeden Augenblick ans Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Noth, seitdem die großen Herren auf das Infognito gefallen sind. Man weiß gar nicht mehr,

woran man ist. Sonst wurden sie monatelang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten, war alles in Bewegung; die Kuriere sprengten herbei, man konnte sich schiden und richten. Jetzt, ob man sich's versteht, sind sie einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das letzte Mal hat er mich in der Nachtmütze überrascht.

Gora. Darum warst du heut so frühe fertig?

Alana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang; ich denke gleich, es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Gora. Diesmal ist er nun gar zu Fuß. Andre lassen sich doch ins Gebirge zum Tratel in Sänften tragen, er nicht so; allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Alana. Schade, daß er nicht zu Theseus' Zeiten gelebt hat!

Feria tritt auf, mit ihr Meta.

Feria. Seht ihr noch niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Gora. Seid ruhig, meine Fürstin! Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

Lato tritt auf.

Lato. Der König kommt.

Feria. Wohl! sehr wohl!

Lato. Ich sah hinüber in das Thal und erblickte ihn eben, als er über den Bach schritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Gora. Da ist er.

Andraion kommt.

Feria. Sei uns willkommen! herzlich willkommen.

Alle. Willkommen!

Andraion. Ach umarme dich, meine Schwester! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes? Hat das Tratel dir keinen gegeben? Wöchtest du doch immer vergnügt sein! Wöchte dir doch immer wohl sein! Wir waren, seit du uns ehegestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Alana. Majestät! —

Andrasen. Schönheit!

Gora. Herr!

Andrasen. Gebieterin!

Lato. Wie soll man Euch denn nennen?

Andrasen. Ihr wißt, daß ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Alana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Gora. Hat das Orakel nichts Gutes gesagt?

Mela. Habt Ihr das Orakel nicht unfertig wegen gefragt?

Andrasen. Liebe Kinder, das Orakel ist eben ein Orakel.

Lato. Sonderbar!

Andrasen. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Ahnungen, das einer ungewissen Zukunft sehn suchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forscht, was ihm die Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut sein.

Lato (für sich). Woher er alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrasen. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Gatte werden möchte? ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das sind' ich wohlgethan.

Mela (für sich). Er ist ein Herrenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts Bessers.

Andrasen. Aber wer ein positives Uebel, Zahnweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz; dies und jenes Mittelchen und vorzüglich Geduld ist, was sie euch empfehlen.

Feria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrasen. Ich will sie in vier Sprachen übersetzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch, was es soll.

Feria. Wie?

Andrasen. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Gora. Wie sieht's im Tempel aus?

Alana. Ist der recht prächtig?

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrasen. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrasen. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tiefe und sage klar und vernehmlich: Geheimnisvolle Weisheit! Hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den Glückseligsten hielt: denn es geht ihm nichts ab; alles, was die Götter einem Menschen Gutes zuwenden können, schenken sie mir, selbst das köstlichste aller Besitztümer verweigerten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit kurzem unglücklicherweise an einem Menschen teil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter und bitte: enthülle mir mein Schicksal! gib mir Rat und, was mehr ist, Hilfe! — Ich dünkte, das hieße sich deutlich erklären?

Fata. Wir verstehen es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrasen. Wer sagen könnte: Ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manches Rätsel erraten!

Mela. Geschwinde!

Andrasen. Ich steh' und horche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen
Händen entgeistert,

Alle. Oh!

Andrasen. Gebt mir ein Licht! Das greifliche Gespenst soll entgeistert werden.

Fata. Von schönen Händen.

Andrasen. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst, das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrasen. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:
Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen
Händen entgeistert

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht

Alle. U! Oh! Ei! U! Ah! Ha! ha!

Andrason. Zehst, ein leinen Gespenst und ein greiflicher Sack und Geweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist, bleibt zu viel! Was so ein Tratel nicht alles sagen darf!

Alana. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne, was erhaben klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht?

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,

Und der leinene Sack seine Geweide verleiht!

Seid ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:

Wird die gestickte Braut mit dem Verliebten vereinet:

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Gora. Nein, das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich diesmal sehr ihrer poetischen Freiheit bedient.

Lato. Habt Ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrason. Freilich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Händen der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen! vielleicht wird es uns klärer.

(Andrason bringt eine Rolle aus dem Gürtel und widet sie auf. Die Frauenzimmer drängen sich wechselseitig zu, lesen, lachen und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten Humor der Schauspielerinnen an, dieses munter und angenehm vorzustellen; deswegen ihnen überlassen bleibt, hier zu extemporieren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholungen ist, daß das Publikum mit dem Tratelspruch recht bekannt werde.)

Feria. Das ist höchst sonderbar und unbegreiflich! Wie ist es dir weiter ergangen? Hast du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andrason. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über die unverschämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Fassung gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich sah den ältesten Priester auf einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schoß legte, rief ich aus: O welche Külle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht raten allein, helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird ehstens hier erscheinen, voll Zutrauens und Gehorsams. Möge die alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen und ihm gebieten, nie wieder einen

zuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dant würde ohne Grenzen bleiben. -- Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich ging mit wechselnder Hoffnung und Sorgen zurück und bin nun hier.

Seria. Möge alles zum besten ausschlagen! -- Du verzeihst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Mäten, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder; unterhalte dich mit meinem muntern Gesichte!

Andrasen. Ich danke dir, Schwester. Wenn ich dich müssen soll, weiß ich nichts Bessers, als diese freundlichen Augen.

Seria. Bald seh' ich dich wieder. (Exit.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was Ihr denkt.

Andrasen. Von der gestickten Braut?

Sora. Ich meine, was Ihr thun wollt.

Andrasen. Thun, als ob das Orakel nichts gesagt hätte, mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehn und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht sie denn indeß?

Andrasen. Sie geht im Mondescheine spazieren, schlummert an Wasserfällen und hält weiltägige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu thun, ist's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Haden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist, daß sie Monodramen aufführt.

Alana. Was sind das für Dinge?

Andrasen. Wenn ihr Griechisch könntet, würdet ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur eine Person spielt.

Lato. Mit wem spielt sie denn?

Andrasen. Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato. Psui, das muß ein langweilig Spiel sein!

Andrasen. Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, sie spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei sein, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Treaden, Hamadryaden, Chemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen;

es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Gora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrasen. O ja! Oder, wenn etwa Doldh oder Gist zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durchs Schlüßelloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Burische; aber das ist eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrasen. Laßt's doch gut sein und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu zweien wenigstens; das ist seit dem Paradiese her das Ueblichste und das Geheiteste gewesen. Nun noch eins, meine Besten — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung, wieder glücklich zu werden, ruht nicht allein bei den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Gora. Auf uns?

Andrasen. Ja, auf euch! Und ich hoffe, ihr werdet das Cure thun.

Mona. Wie soll das werden?

Andrasen. Der Prinz, wenn er nach dem Trakel geht, wird hier vorbeikommen, euch seine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig sein und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine Leute, sein Gepäck beherbergen will, indes er sich ins Gebirge nach dem Trakel tragen läßt, wo jeder, er sei, wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. — Ihr seid lebenswürdig. Ich will die als eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Gora. Gut! Euch ist er unerträglich, und uns wollt Ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Andrasen. Seid ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr andern liebt meistens an den Männern, was Männer an sich untereinander nicht leiden können. Und gewiß, er ist so übel nicht und wäre, denk' ich, noch zu kurieren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrasen. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten

Willen! Ich muß erst eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sei der Prinz; ich will ankommen, schwachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrasen. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meint ihr, daß alles Wild nach einer Witterung geht? Mit einem solchen Bauerntanz wollt ihr meinen sublimierten Helden gewinnen? Nein! Seht auf mich! Das muß in einem andern Geiste traktiert werden.

Z a n f t e M u s i k

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andrasen. Habt ihr wohl acht gegeben, Kinder? Erstlich, immer den Leib vorwärts gebogen und mit den Knien geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken springen wollte; mitunter tief Atem geholt, und so weiter. Die Schnupftücher nicht vergessen!

(Die Musik geht fort, und die Fräulein befolgen seine Vorchrift. Er stellt den Prinzen vor; bald corrigiert er sie, bald nimmt er die Person des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andrasen. Aha!

Fato. Es wird aufgetragen.

Andrasen. Es heißt zu Pferde und zu Tische! Beides eine schöne Einladung. Kommt! Diese Empfindsamkeit zuletzt hat mich hungriger gemacht, als meine Reise bisher.

Z w e i t e r A k t.

Zaal, in chinesischem Geschmacke, der Grund gelb mit bunten Figuren.

Mana und Zora.

Mana. Nun, das heiß' ich ein Gepäcke! Der ganze Hof ist voll Kisten, Kasten, Mantelsäcke und ungeheurer Verschläge.

Zora (läuft aus Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Palastes geben müssen, nur seine Sachen unterzubringen.

Mana. Es ist abscheulich, wenn Mannspersonen reisen, als ob sie Wöchnerinnen wären. Ueber uns halten sie sich

auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen ins Bad gehn, der Schachteln, Kästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns übel nehmen.

Ein Bedienter kommt.

Bedienter. Der Cavalier des Prinzen läßt sich melden.

Alana. Führt ihn herein! *(Bedienter ab.)* Sieh zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfsputz verschoben?

Sora. Halt! -- Die Locke hier! -- Er kommt.

Merkulo tritt herein.

Merkulo. Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistens bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgehoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber diesmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Meize sendet.

Alana. Sie sind sehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen, ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte, so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indes Ihrer Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Anzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Alana. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen, Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzuweisen. Bedienen Sie sich davon, so viel und wie Sie's nötig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben, daß ich unsere Gerätschaften, deren freilich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

Alana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

(Merkulo mit einer Verbeugung ab.)

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig, was sie alles mitbringen.

Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kasten von verschied'ner Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgeben das Theater. Die Kasten werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund und ein großer Kasten auf die Laube gesetzt. Die stummen Personen gehen alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben:

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutierte?

Merkulo. Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn und lose Vögel.

Mana. Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Dekorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermuthlich ist die Theatergarderobe in diesen Kasten?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen: allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen, fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen, nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns uns Himmelswillen, was soll die Laube?

Merkulo. An diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines lebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur —

Sora. Ach, das ist ein Mann für uns! Wir gehen auch gar zu gern im Mondschein spazieren und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist eins zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Lust und vor schnellen Abwechselungen der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann man's nicht immer so temperiert haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendtaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Duft des Mooses und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich. Die Ausdünstungen der

Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten, wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am unerträglichsten. Hat man sich auf dem Nasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademiceen Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden zum Besten der zärtlichen Welt nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jetzt noch um kein Haar weiter.

Sora. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert einen das leidige Geziefer mit seinen Stacheln und krabbligen Füßen gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merkulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Kabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Messorts nur geben können.

Sora. Das muß sehr charmant sein!

Merkulo. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat, so haben wir auch eine Reisenatur, die wir auf unsern Zügen überall mit herumführen. Unser Hofetat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Reise besorgt und den ich die Ehre habe Ihnen in dieser Qualität zu präsentieren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lustchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber, aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in dem Kasten da? Darf man's wissen?

Merkulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheim-

nisse! Aber Sie haben das Geheimnis gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mana. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Mana. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Gora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehen!

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Mana. O, wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt!

Merkulo. Uns Himmelswillen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Kräutlein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter, als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Veranügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsere Maritäten, wenngleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Dekoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossenen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Gora. Dem ist leicht abzuhelpfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebft sein.

Gora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hoftapezier, er soll die gewirkte Waldtapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir soll's auch nicht fehlen.

Musik.

(Es gibt ein Zeichen, und in dem Augenblicke, als sich die Szene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kasten in Alleenbäume, Aelien, Gebüsch und so weiter, der Kasten über der Laube in Wolkeln. Der Dekorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sei und mit der verschwindenden Dekoration einen recht fühlbaren Kontrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Gora. O wie schön!

(Sie besehen alles auf das emüßte, so lange die Musik fortbauert.)

Mana. Die Dekoration ist allerliebßt.

Merkulo. Um Vergebung, nicht Dekoration, sondern künstliche Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei sein.

Gora. Scharmant! Allerliebßt!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebßt! das könnten Sie allenfalls auch von einer Florshürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sei, was es wolle, sehen Sie es steif an und rufen: Ach! was das für einen Effekt auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch, was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde und ein Stück Glanzleinwand, jedes macht seinen eignen Effekt; was für einen, das ist ein bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur ans Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effekt auf mich macht! — Jeder, der dabei steht, sieht auch hin und stimmt in den besondern Effekt mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effekt macht.

Mana. Mit allem dem scheint mir Ihr Prinz Liebhaber vom Theater.

Merkulo. Sehr, sehr! Das Theater und unsere Natur sind freilich nahe mit einander verwandt. Dabei ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereuen könnten, etwas vor Ihnen aufzuführen!

Gora. Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

Merkulo. Das nicht! Wir sind aber alle eine Art von Komödianten. Und dann agiert der Prinz, wenn's dazu kommt, meistens allein!

Gora. Ach! davon haben wir schon gehört.

Merkulo. Ei! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

Mana. Das war der böse Kaiser?

Merkulo. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts,

war aber drum doch ein exzellenter Schauspieler. Er spielte bloß Monodramen. Denn erstlich sagt Suetonius — Nun, das werden Sie alles in der trefflich gelehrten Schrift eines unierer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neuesten Werke auf, wie man sie von der Messe triegt: Monodramen zu zwei Personen, Duodramen zu dreien, und so weiter.

Gora. Wird denn auch drin gesungen?

Merkulo. Ei, gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen, noch gesprochen. Es ist weder Melodie, noch Gesang drin, deswegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

Gora. Wie ist das?

Merkulo. Gelegentlich, meine Fräulein! Gelegentlich!

Gora. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen, Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

Merkulo. Gar zu gütig! — Ach, wer glauben könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mana. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unsrer Art zugebracht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er ver schmachtet!

Gora. Ach! wir haben auch zärtliche Herzen, das ist jaust recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Gora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist tot, daß sie kein Menich mehr hören mag.

Mana. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O, deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Gora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt) Du gedrechselte Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,

Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Gora. O pfui, das ist gar nichts Empfindsames!

Merkula. Schönes Kind, ums Himmelswillen! es ist aus dem Griechischen.

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkula. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vorzüglich; hören Sie nur!

(Er singt's auf die Melodie: *Monsieur, voyez nos larmes*, und die Fräulein fangen an mitzusingen.)

Bediente. Der Prinz kommt! Man eilt ihm entgegen!

(Merkula und die Fräulein gehen singend ab.)

Dritter Akt.

Wald, die Laube im Grunde, wie zu Ende des vorigen Akts.

Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer sanften Musit herein. Merkula folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst verjaunten Ankommenling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musit einen Augenblick pausiert, spricht:

Merkula (für sich). Das sind recht homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich ins Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

Die Musit geht fort; endlich, da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehen, eilen sie verdrießlich davon, und es bleiben:

Prinz und Merkula.

Prinz. Gesegnet seist du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkula. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen lebenswürdigen Frauen emustieren können.

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen sein? Denn nur eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — Ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert, und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehen gegeben, daß ich wirklich sagen kann: ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit in die elnässlichen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts; denn wenn man Ihren hohen Stand und Ihre trefflichen Qualitäten zusammennimmt, so ist's evident, daß einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden. Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch, was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar sein, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennete! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Elektrizität zärtlicher Herzen an sich, daß wir andern vorm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald Elfe?

Merkulo. Es wird gleich sein, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feierlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eigenen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feierlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter Elfe und Zwölfe thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gotteswillen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sei ruhig! (Es schlägt Elfe.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feierlichen Ton hat. Es klingt, als wenn man auf Blech

hämmerte; mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

Die Musik gibt einige Laute und entfernte Melodien zum folgenden an.

Prinz. Schweig! Unheiliger! und entflieh!

Merkulo. Ab! (Ab.)

Prinz. Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzuführen, von den Gedanken wegzuwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligern.

Die feierliche Musik geht fort, die Wasserfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.

Prinz. Dich ehr' ich, heiliges Licht,

Meiner, hoher Gefühle Freund!

Du, der du mir

Der Liebe stockende Schmerzen

Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!

5

Ach, welche Seligkeiten säuselst du mir

In's tiefe Heiligtum der Nacht

Und deutest mir

Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!

Ach, verzeih! Ach, mein Herz

10

Fühlt' nicht immer gleich!

Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!

Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube getehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,

Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

15

Dies Pochen und dies Bittern!

Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,

Wo die Zauberei

Die Seligkeit des Wahren überflügelt!

O, den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!

20

O, den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauenzimmer darin sitzen: sie muß vollkommen an Gestalt und Kleidung der Schauspielerin gleichen, die nachher als M a n d a n d a n e auftritt.

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel, sie ist's!

Seligkeit tauet herab. — —

Deine Hand an dieses Herz,
 Geliebte, süße Freundin! 25
 Du ganz für mich Geschaffne,
 Ganz durch Sympathie Gefundene,
 Gewählte!

In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen
 Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen. 30

Ach! in hohen Himmelsfreunden
 Fühl' ich schauernd mich verschweben!
 Ha! vor Wonne stockt mein Leben,
 Stockt der Atem in der Brust!

Ach! umweht mich, Seligkeiten! 35
 Lindert dieses heiße Streben
 Und in wonnevolles Leben
 Löset auf die schöne Lust!

Während der letzten Kadenz, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmen, setzt sich der Prinz auf eine Kissenbank und schläft endlich ein. Man gibt ihm verschiednemal den Ton an, damit er einschlafen und schliefen möge; allein er rührt sich nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Orchester; endlich zieht sich die erste Violine genötigt, die Kadenz zu schließen, die Instrumente fallen ein, die Laube geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich:

Ein Vorfall.

Feria und die vier Fräulein.

Feria. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt sein, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die Morgenröthe herbeigeschlafen habe! Sind die Klappern bei der Hand und die Rasseln? Wir wollen ihm ein Schariwari machen und die fatale Schläfrigkeit, unsre verhaßte Nebenbuhlerin, von seinen Augen peitschen.

Lebhafter Tanz zu Tänzen mit Kastagnetten und Metallbecken; mitunter tanzt Feria solo. Der Oberste kommt, die Prinzessin zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem die Wache die Fräulein aufhalten will. Diese machen immer ärgeren Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Akts; Merkulo tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz fährt bewegt von seiner Kissenbank in die Höhe, ergrimmt und singt:

Ja, ihr seid's, Erinnen, Mänaden!
 Ohne Gefühl für Liebe, 40
 Ohne Gefühl für Schmerz!
 Ich hofft', im Arm der Grazien zu baden,
 Und ihr zerreißt mein Herz!
 Mein Herz! mein Herz!
 Zerreißt mein leidend Herz! 45

Während der Arie begibt sich *Feria*, die *Fräulein* und die *Wache*, eins nach dem andern, auf die Seite; es bleiben allein:

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schariwari!

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht, wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, rasseln sie mit knirschenden Tönen der Vorhölle drein. Ach, ihr goldnen Morgenträume, wo seid ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Dejeuner im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vor trefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgensonne genießen.

Prinz. Ja, mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschließungen sind rasch und fest.

Merkulo (für sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Orakel! Laß aufs schärfste dieses Heiligtum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt!

Prinz. Leb wohl! (216)

Vierter Akt.

Andraſons Schloß, eine rauhe und ſeltige Gegend, Höhle im Grunde.

Mandandaneus Kammerdiener als Aſtalaphus tritt auf mit einem Reverenz und ſpricht den Prologus.

Herrn und Frauen allzugleich,
 Merkt wohl, das hier iſt Plutos Reich,
 Und ich, wie ich mich vor euch ſtelle,
 Das ich zuerſt bedeuten muß,
 Ich nenne mich Aſkalaphus 50
 Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge iſt hier unten neu:
 Denn ehemals war Elyſium dadrüben,
 Die rauhen Wohnungen dadrüben,
 Man ließ es eben ſo dabei. — 55

Nun aber kam ein Lord herunter,
 Der fand die Hölle gar nicht munter,
 Und eine Lady fand Elyſium zu schön.
 Man ſprach ſo lang, bis daß der ſeltne Guſto ſiegte
 Und Pluto ſelbſt den hohen Einfall kriegte, 60
 Sein altes Reich als einen Park zu ſehn.

Da ſchleppen nun Titanen ohne Zahl,
 Den alten Zephyrus mit eingekloſſen,
 Raſtlos geſchunden und verdroſſen,
 Gar manches ſchöne Berg und Thal 65
 Zuſammen.

Aus den ſlutenden Klammern
 Des Acherons herauf
 Müſſen die ewigen Feſſeln jezt!
 Und gält's tauſend Hände, 70
 Sie werden an irgend einem Ende
 Als Point de vue zurecht geſetzt.

Um eins nur iſt es jammerſchade,
 Uns ſchöne Erdreich in Elyſium!
 Aber es iſt keine Gnade, 75
 Wir gehn damit ganz ſündlich um.
 Sonſt dankt man Gott, wenn man die Steine
 Vom Aker hat;

Aber hier! sechs Meilen herum sind keine
 Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht satt; 80
 Damit verschütteten wir den Boden,
 Wo das weichste Gras,
 Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
 Alles um des Mannigfaltigen willen.
 Ein frischer Wald, eine feine Wiese, 85
 Das ist uns alles alt und klein;
 Es müssen in unserm Paradiese
 Dorn und Disteln sein.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
 Elysiums die schönsten Bäume aus 90
 Und setzen sie, wo wir es eben meinen,
 An manche leere Stelle
 Herüber in die Hölle,
 Um des Cerberus Hundehaus,
 Und formieren das zu einer Kapelle. 95

Denn, notabene! in einem Park
 Muß alles Ideal sein,
 Und salva venia jeden Quark
 Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.
 So verstecken wir zum Exempel 100
 Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
 Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
 Wird geradeswegs ein Pantheon.
 Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert,
 Daß alles wohl sich präsentiert; 105
 Wenn's dem denn hyperbolisch dünkt,
 Besäumt er's hyperbolisch weiter aus.
 Freilich der Herr vom Haus
 Weiß meistens, wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre elysischen Bäume 110
 Schwinden wie elysische Träume,
 Wenn man sie verpflanzen will.
 Ich bin zu allen Sachen still:
 Denn in einem Park ist alles Brunk;
 Verdorrt ein Baum und wird ein Strunk, 115
 Ha, sagen sie, da sieht die Spur,
 Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur

Im Dürren ist. — Ja, leider stark!
 Was ich sagen wollte: zum vollkommenen Park
 Wird uns wenig mehr abgehn. 120
 Wir haben Tiefen und Höhen,
 Eine Musterkarte von allem Gesträuche,
 Krumme Gänge, Wasserfälle, Teiche,
 Pagoden, Höhlen, Wiesen, Felsen und Klüfte,
 Eine Menge Meseda und andres Gedüfte, 125
 Weimutsfichten, babylonische Weiden, Ruinen,
 Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
 Moscheen und Türme mit Kabinetten,
 Von Moos sehr unbequeme Betten,
 Obeliskn, Labyrinth, Triumphbögen, Arkaden, 130
 Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
 Chinesisch-gotische Grotten, Kiosken, Tings,
 Manriische Tempel und Monumente,
 Gräber, ob wir gleich niemand begraben —
 Man muß es alles zum Ganzen haben. 135

Ein einziges ist noch zurücke,
 Und drauf ist jeder Lord so stolz:
 Das ist eine ungeheure Brücke
 Von Holz
 Und einem Bogen von Hängewerk, 140
 Die ist unser ganzes Augenmerk.
 Denn erstlich kann kein Park bestehn
 Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.
 Auch in unsern toleranten Tagen
 Wird immer mehr drauf angetragen, 145
 Auf Kommunikation, wie bekannt,
 Dem man sich auch gleich stellen muß;
 Elysium und Erebus
 Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon; 150
 Doch, leider, Acheron und Phryphlegethon
 Speien ewige Flammen,
 Da fehlt's uns an gescheiten Leuten;
 Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
 So will der ganze Park nichts bedeuten; 155
 Das Kostüme leidet weder Erz noch Stein,
 Von Holz muß so eine Brücke sein.

Aber, warum ich komme? ohne Zeit zu verlieren:
 Plutos schönes junges Weib
 Geht gewöhnlich hierher spazieren; 160
 Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
 Da sucht sie bei den armen Toten
 So schöne Gegenden, wie auf Siziliens Boden;
 Wir haben's aber nur in Gedichten.
 Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten; 165
 Wir haben aber keine zu reichen:
 Pfirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;
 Holzbirn', Schlehen, rote Beerchen und dergleichen
 Ist alles, was bei uns gedeiht.

(Zwei höllische Geister bringen einen Granatenbaum in einem Kübel.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus geraten 170
 Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
 In einem frostbedeckten Haus
 Mit unterirdischem Feuer aus;
 Den will ich in die Erde kleben,
 (er macht alles zurecht, wie er's sagt)

Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben, 175
 Daß meine Königin vermeine,
 Es wüchse alles aus dem Steine,
 Und, wenn sie den Betrug verspürt,
 Den Künstler lobe, wie sich's gebührt. (Ab.)

Vorbereitende Musik, ahnend seltene Gefühle.

Mandandane (als Proserpina).

Halte! halt einmal, Unselige! Vergebens 180
 Irst du in diesen rauen Wüsten hin und her!
 Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
 Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
 Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen! 185
 Die schwarze Höhle des Tartarus
 Vermölbt die lieben Gegenden des Himmels,
 In die ich sonst
 Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
 Mit Liebesblick hinauf sah! 190
 Ach! Tochter du des Jupiters,
 Wie tief bist du verloren! —

Geistlichen!

Als jene blumenreichen Thäler
 Für uns gesamt noch blühten,
 Als an dem himmelsklaren Strom des Apheus
 Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,
 Einander Kränze wanden
 Und heimlich an den Jüngling dachten,
 Dessen Haupt unser Herz sie widmete: 195
 Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwärzen,
 Keine Zeit zu lang,
 Um freundliche Geschichten zu wiederholen,
 Und die Sonne
 Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette 205
 Sich auf, als wir, voll Lust, zu leben,
 Trüb im Tau die Rosenfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!

Die ihr einsam nun,
 Zerstreut an jenen Quellen schleicht, 210
 Die Blumen auflebst,
 Die ich, ach, Entführte!
 Aus meinem Schoße fallen ließ,
 Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich, 215
 Die raschen Pferde des Orkus;
 Mit festen Armen
 Hielt mich der unerbittliche Gott!
 Amor! ach, Amor floh lachend auf zum Schimpf!
 Hast du nicht, Mutwilliger, 220
 Genug an Himmel und Erde?
 Mußt du die Klammen der Hölle
 Durch deine Klammen vermehren? —

Herunter gerissen
 Zu diese endlosen Tiefen! 225
 Königin hier!
 Königin?
 Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
 Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück! 230
 Und ich wend' es nicht.

Den ernsten Gerichten
 Hat das Schicksal sie übergeben;
 Und unter ihnen wandl' ich umher,
 Göttin! Königin!
 Selbst Sklavin des Schicksals!

235

Ach! das fliehende Wasser
 Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,
 Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
 Armer Alter!

240

Für gereiztes Verlangen gestraft! —
 In Trions Stad möcht' ich greifen,
 Einhalten seinen Schmerz!

Aber was vermögen wir Götter
 Ueber die ewigen Qualen!

245

Trostlos für mich und für sie,
 Wohn' ich unter ihnen und schaue
 Der armen Danaiden Geschäftigkeit!

Leer und immer leer,
 Wie sie schöpfen und füllen!

250

Leer und immer leer!

Nicht einen Tropfen Wassers zum Munde,
 Nicht einen Tropfen Wassers in ihre Wannen!
 Leer und immer leer!

Ach! so ist's mit dir auch, mein Herz!

255

Woher willst du schöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
 Streicht nur vor mir vorüber;
 Mein Weg ist nicht mit euch!

In euren leichten Tänzen,

260

In euren tiefen Hainen,

In eurer lispelnden Wohnung

Kauscht's nicht von Leben wie droben,

Schwankt nicht von Schmerz zu Lust

Der Seligkeit Fülle. —

265

Ist's auf seinen düstern Augenbrauen,
 Im verschlossenen Blicke?

Magst du ihn Gemahl nennen?

Und darfst du ihn anders nennen?

Liebe! Liebe!

270

Warum öffnestest du sein Herz
 Auf einen Augenblick?
 Und warum nach mir?
 Da du wußtest,
 Es werde sich wieder auf ewig verschließen? 275
 Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen
 Und setzte sie neben sich
 Auf seinen klaglichen Thron?
 Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter! 280
 Wie dich deine Gottheit verläßt
 Im Verlust deiner Tochter,
 Die du glücklich glaubtest,
 Hinspielend, hintäuschend ihre Jugend!

Ach! du kamst gewiß 285
 Und fragtest nach mir,
 Was ich bedürfte?
 Etwa ein neues Kleid
 Oder goldene Schuhe?
 Und du fandest die Mädchen 290
 An ihre Weiden gefesselt,
 Wo sie mich verloren,
 Nicht wieder fanden,
 Ihre Locken zerrauften,
 Erbärmlich klagten, 295
 Meine lieben Mädchen! —

Wohin ist sie? Wohin? rufst du;
 Welchen Weg nahm der Verruchte?
 Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweichen?
 Wohin geht der Pfad seiner Kasse? 300
 Hackeln her!
 Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
 Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,
 Will keinen Gang scheuen,
 Hierhin und dorthin. — 305

Dir blinken deine Drachen mit klugen Augen zu,
 Aller Pfade gewohnt, folgen sie deinem Lenten;
 In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre —

Ach! nur hierher, hierher nicht!
 Nicht in die Tiefe der Nacht,
 Unbetreten den Ewiglebenden,
 Wo, bedeckt von beschwerendem Graus,
 Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
 Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,
 Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
 Der weiß es,
 Der weiß es allein, der Erhabene,
 Wo deine Tochter ist! —

Vater der Götter und Menschen!
 Ruhst du noch oben auf deinem goldnen Stuhle,
 Zu dem du mich kleine
 So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
 In deinen Händen mich scherzend
 Gegen den endlosen Himmel schwenktest,
 Daß ich kindisch droben zu verschweben lebte?
 Bist du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,
 In dem ewigen Blau
 Des feuerdurchwebten Himmels!
 Hier! hier! — —

Leite sie her!
 Daß ich auf mit ihr
 Aus diesem Kerker fahre!
 Daß mir Phöbus wieder
 Seine lieben Strahlen bringe,
 Luna wieder
 Aus den Silberlocken lächle!

O, du hörst mich,
 Freundlich lieber Vater;
 Wirfst mich wieder,
 Wieder aufwärts heben,
 Daß, befreit von langer, schwerer Plage,
 Ich an deinem Himmel wieder mich ergöße!

Lebe dich, verzagtes Herz!
 Ach! Hoffnung!
 Hoffnung gießt
 In Sturmnacht Morgenröte! 345

Dieser Boden
 Ist nicht Aels, nicht Moos mehr;
 Diese Berge
 Nicht voll schwarzen Graues!
 Ach, hier find' ich wieder eine Blume!
 Dieses welke Blatt,
 Es lebt noch, 355
 Hart noch,
 Daß ich seiner mich erfreue!

Seltjam! seltjam!
 Sind' ich diese Frucht hier?
 Die mir in den Gärten droben 360
 Ach, so lieb war — (Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
 Freundsliche Frucht!
 Laß mich vergessen
 Alle den Harm! 365
 Wieder mich wäuhnen
 Droben in Jugend,
 In der vertaumelten
 Lieblichen Zeit,
 In den umduftenden 370
 Himmlischen Blüten,
 In den Gerüchen
 Seliger Sonne,
 Die der Entzückten,
 Der Schwachtenden ward! — (Sie ißt einige Körner.) 375
 Labend! labend!

Wie greift's auf einmal
 Durch diese Freuden,
 Durch diese offne Sonne
 Mit entsetzlichen Schmerzen, 380
 Mit eisernen Händen
 Der Hölle durch! — —

Was hab' ich verbrochen,
 Daß ich genoß?
 Ach, warum schaffst 385
 Die erste Freude hier mir Qual?
 Was ist's? was ist's? —
 Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
 Mich fester zu umfassen!
 Ihr Wolken tiefer mich zu drücken! 390
 Im fernen Schoße des Abgrunds
 Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!
 Und ihr weiten Reiche der Parzen
 Mir zuzurufen:
 Du bist unser! 395

Die Parzen (un sichtbar). Du bist unser!
 Ist der Ratschluß deines Ahnherrn:
 Nüchtern solltest wiederkehren.
 Und der Biß des Apfels macht dich unser!
 Königin, wir ehren dich! 400

Proserpina. Hast du's gesprochen, Vater?
 Warum? warum?
 Was that ich, daß du mich verstoßest?
 Warum ruffst du mich nicht
 Zu deinem lichten Thron auf? 405
 Warum den Apfel?
 O, verflucht die Früchte!
 Warum sind Früchte schön,
 Wenn sie verdammen?

Parzen. Bist nun unser! 410
 Warum trauerst du?
 Sieh, wir ehren dich,
 Unsere Königin!

Proserpina. O, wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
 Daß ich euch hin verwünschen könnte! 415
 O, wäre der Coeyt nicht euer ewig Bad,
 Daß ich für euch
 Noch Flammen übrig hätte!
 Ich Königin,
 Und kann euch nicht vernichten! 420
 In ewigem Haß sei ich mit euch verbunden! —
 So schöpfet, Danaiden!
 Spinnt, Parzen! wüthet, Furien!
 In ewig gleich elendem Schicksal!

Ich beherrsche euch

425

Und bin darum elender als ihr alle.

Parzen. Du bist unser!

Wir neigen uns dir!

Bist unser! unser!

Hohe Königin!

430

Proserpina. Fern! weg von mir

Sei eure Tren' und eure Herrlichkeit!

Wie haß' ich euch!

Und dich, wie zehnfach haß' ich dich —

Weh mir! ich fühle schon

435

Die verhaßten Umarmungen!

Parzen. Unser! Unsere Königin!

Proserpina. Warum reckst du sie nach mir?

Recke sie nach dem Avernus!

Rufe die Qualen aus jinglischen Nächten empor!

440

Sie steigen deinem Wink entgegen,

Nicht meine Liebe.

Wie haß' ich dich,

Absehen und Gemahl,

O Pluto! Pluto!

445

Gib mir das Schicksal deiner Verdammten!

Nenn' es nicht Liebe! —

Wirf mich mit diesen Armen

In die zerstörende Qual!

Parzen. Unser! unser! hohe Königin!

450

Andrajon erscheint bei den Worten: Absehen und Gemahl etc. Mandandane richtet die Apostrophe an ihn und flieht vor ihm mit Entsetzen. Er erstaunt, sieht sich um und folgt ihr voller Bewunderung.

Fünfter Akt.

Vorjaal.

Mana. Zora. Lato. Meta.

Zora. Liebe Schwestern, es koste, was es wolle, wir müssen in des Prinzen Zimmer.

Mana. Aber die Wache?

Zora. Die hindert uns nicht; es sind Männer. Wir wollen ihnen schön thun und Wein geben; damit führen wir sie, wie wir wollen.

Lato. Laß sehn!

Gora. Ich habe vom süßen Wein genommen und ihn mit Schlafrunk gemischt. Denn, ihr Kinder, es liegt viel dran.

Mela. Wie so?

Gora. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts. Mir braunt' es auf dem Herzen, zu wissen, wie's im Zimmer wohl sein möchte, wenn die schönen Sachen alle spielten. Gegen Mitternacht schlich ich mich an und guckte durch einen Rit in der Thür, den ich von alters her wohl kenne.

Mana. Was sahst du?

Gora. Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns wegging!

Lato. Ach! er ist ein schöner Geist von der neuen Sorte; die sind alle grob.

Gora. Das nicht allein. Er führt seine Geliebte mit sich herum.

Mana. Nicht möglich!

Lato. Ei wie?

Gora. Wenn ich euch nichts aufspürte! In dem verfluchten Kasten, in der geheimnisvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur, wie sie sich mag so herum schleppen lassen, so stille sitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Maulejeln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Gora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. War nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusche; da ruscht' ich fort.

Lato. O, laßt uns sehen!

Mana. Wenn sich's nur schickte!

Gora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

M u s i k.

Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen sie Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort, bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden; sie taumeln hin und her, zuletzt in die Kutschen, und die Mädchen behalten das Feld.

Gora. Nun frisch ohne Zeitverlust ins Zimmer! Laßt

aus die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren! (Alle ab.)

Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldszene. Nacht ohne Mondchein. Um die Laube ist alles düster und stille. Die vier *Kräulein* kommen mit Jodeln; Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruß ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein und fahren zurück.

Gora. Was ist das? Mandandane!

Lato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählich.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Lato. Heda, junge Dame!

Gora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dachte, wir blieben aus dem Spiele; ich fürchte, es steckt Zauberei dahinter.

Gora. Ich muß es doch näher ansehen.

Mana. Nimm dich in acht! wenn's auffährt —

Lato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Gora (die es anfährt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was gibt's?

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt' es denn Mandandane selbst sein? Es ist nicht möglich!

Lato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir müssen's doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Gora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seist, seltsame, unbekannte Gestalt, rede, rühre dich und gib uns Rechenschaft von deinem abenteuerlichen Hiersein!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Lato. Geh eins hin und nehm' ihr die Maske ab!

Gora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Sie halten sich einander, und es zerrt eine die andre nach sich, bis zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Zettel ziehen, ob's leicht oder schwer ist?

(Sie ziehen am Zettel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz hervor aus Theater; sie gehen drum herum, machen allerlei Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Gora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Lato. Ein schönes Gehirn!

Gora. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Mana. Die soll uns nicht umsonst veriert haben! Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu scheuchen.

Lato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Mandandanen.

Mela. Ich begreife nicht, was der Prinz mit der Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe Verschiedenes, endlich bringen sie aus der Brust einen Sack hervor und erheben ein lautes Geschrei.)

Gora. Was ist in dem Sack? Laßt sehn, was ist in dem Sack?

Mana. Häscherling ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Gora. Es ist doch zu schwer —

Lato. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf! Laßt sehn!

Andrason kommt.

Andrason. Ihr Kinder, wo seid ihr? Ich such' euch überall, ihr Kinder.

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

Andrason. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Mana (ihm den Sack zeigend). Mit Häscherling ausgestopft.

Gora. Sieh dich um! Das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrason (aufstehend). Ihr großen Götter!

Gora. Mach' nur den Sack auf!

Andrason (aus tiefen Gedanken). Halt!

Mana. Was ist dir, Andrason?

Andrason. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsternis ein Licht vom Himmel käme.

Gora. Du bist verückt.

Andrason. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Mana. Ja, ja! Das Geipenst, das uns geängstet hat, ist begreiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andrason. Verehere die Götter!

Gora. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

Andrason. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glückweisigenden Drakels erfüllt?

Alana. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrasen. Wenn wird ein geistlich Geipenst von
schönen Händen entgeistert,

Gora. Nichts kann klärer sein!

Andrasen. Und der leinene Sack seine Geweide
verleiht!

Nun aufgemacht, ihr Kinder! Laßt uns vor allem sehen,
was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschütteln, fällt eine ganze Partie Bücher
mit Häderling vermischt heraus.)

Andrasen. Gebt acht, das werden Zauberbücher sein.
(Er hebt eins auf.) Empfindsamkeiten!

Alana. O, gebt's her!

(Die andern haben indeß die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrasen. Was hast du? Siegwart, eine Kloster-
geschichte, in drei Bänden!

Alana. O, das muß scharmant sein! Gib her, das muß
ich lesen. -- Der gute Jüngling!

Lato. Den müssen wir kennen lernen!

Gora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei.

Mela. Das ist gut! da weiß man doch, wie er aus-
gesehen hat.

Lato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehen.

(Es bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften
lustig zu machen.)

Andrasen. Eine schöne Gesellschaft unter einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andrasen. Laßt sehn! Ist das alles? (Er wendet den Sack
völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Häderling heraus.) Da kommt
erst die Grundsuppe!

Gora. O, laßt sehn!

Andrasen. Die neue Heloise! — Weiter! — Die
Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Gora. O, gebt's! das muß ja wohl traurig sein.

Andrasen. Ihr Kinder, da sei Gott vor, daß ihr in
das Zeug nur einen Blick thun solltet! Gebt her! (Er packt
die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut den Häderling dazu und bindet's um.)

Alana. Es ist nicht artig von Euch, daß Ihr uns den
Spaß verderben wollt! Wir hätten da manche schöne Nacht
lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Andrasen. Es ist zu euerm Besten, ihr Kinder! Ihr
glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu euerm Besten! Nur
ins Feuer damit!

Mana. Laßt sie nur erst der Prinzessin sehn!

Andrason. Ohne Barmherzigkeit! (Nach einer Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh'! ich seh', die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt Ihr für Erscheinungen?

Andrason. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht ins Feuer!

Mana. Das ist mir sehr lieb.

Andrason. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andrason. Hört, was das Orakel ferner gesagt hat:

Wird die geslickte Braut mit dem Verliebten vereinet,
Dann kommt Ruhe und Glück, Fragender, über
dein Haus.

Daß von dieser lieblichen Braut die Rede sei, das ist wohl keine Frage mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das seh' ich noch nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das ist der Götter Sache! Aber geslickt muß sie zuerst werden, das ist klar, und das ist unsre Sache!

(Er thut den Zad wieder an den vorigen Ort; die Mädchen helfen dazu, und man bimet, daß alles mit der größten Dezenz geschieht. Darauf wird die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Positur gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem dem kein Wort; und das, was mir an dem Orakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andrason. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Interesse, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des Orakels nicht einsehst.

Mana. Nun, so seid nicht so geheimnisvoll, erklärt einem was!

Andrason. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman steckt, daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fesselt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere verbrennen, der Zauber aufhören und er seine Geliebte als ein hohles Bild der Phantasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht

mißverstanden habe. O du liebliche, holde, geslickte Braut, möge die Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabsteigen! Möge dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme so viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, geweihte Kerzen, Alraune und Totenköpfe, Geister und Schätze an sich zu ziehen pflegen! — Die Laube war wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, alles in Ordnung bringen, niemand etwas davon entdecken und der Mitwirkung der Götter fürs Folgende gewiß sein.

Alana. Andrason, nun kommt mir's erst wunderbar vor, daß Ihr da seid!

Andrason. Ein Seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

Sora. Wie kommt Ihr so schnell wieder und in tiefer Nacht bei uns an?

Andrason. Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder! Als ich von euch wegging, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen und legte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hineintrete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöse, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirtschafft durcheinander, daß ich nicht anders dachte, als der wilde Jäger sei bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf: es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernünftlicher und hohler, je näher ich komme; nur meine Frau höre ich schreien und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle dekoriert, und mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Stuchen auf den Hals, traktiert mich als Pluto, als Schenusal und schiebt endlich vor mir, daß ich eben wie versteinert dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Alana. Aber um Gotteswillen, was war ihr denn?

Andrason. Wie ich's beim Licht besah, war's ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz furios sein.

Andrason. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

Alana. Mit hier?

Gora. O, laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch alle recht lieb.

Mana. Wie kommt's denn aber, daß Ihr sie mit hierher bringt, da Ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Andrason. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmütigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch-theatralischen Rut ein bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerlei, um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht, euch wieder einmal zu sehen; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut sein würde, und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seien, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nötig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war's gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegener hätten wir nicht kommen können.

Mandandane, FERIA kommen.

Mana. Sei uns willkommen, Mandandane!

Mandandane. Willkommen, meine Freundinnen!

Feria. Das war eine rechte unvermutete Freude! — Was macht ihr in des Prinzen Zimmer!

Mandandane. Ist das sein Zimmer?

Feria. Was gibt's denn da? Was ist das?

Mandandane. Wie? meine Gestalt? meine Kleider?

Andrason (für sich). Wie wird das ausgehen?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Gora. Dies ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es ist Verleumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit so einem schalen Puppenwerk abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. — Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Gora. Man könnte sagen, daß er Euer Andenken so wert hält und Euer Bild überall mit sich herum trägt, um sich mit ihm wie mit Euch selbst zu unterhalten.

Andrason steife zu ihr. Halte dein verwünschtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll.

Mlandandane. Nein! Sollte sein Andenken so eine erlogene abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art sein; er würde nicht mich, sondern eine Wolfe lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mlandandane. Es ist nicht wahr.

Mlana. Wir betuern's. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Zieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat!

Andrason. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maste vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seißt du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen sehen indes die Puppe wieder in die Laube.)

Mlandandane. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feria. Laßt uns gehen, eh der Tag und jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Zora zurückhält.)

Andrason. Zora!

Zora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Zora. Wie?

Andrason. Der fünfte Akt geht zu Ende, und wir sind erst recht verwickelt!

Zora. So laßt den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Zora. Ihr seid ein Deutscher, und auf dem deutschen Theater geht alles an.

Andrason. Das Publikum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch, woran er ist.

Zora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken, wir wollten sie zum besten haben.

Zora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Zora. Ich habe so etwas gemerkt.

Andrason. Mut gefaßt! — O ihr Götter! Zehet, wie

ihr euren Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht wie wir auf gute Art auseinander kommen sollen.

Sechster Akt.

Wald und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch beim Orakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen) Teuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen, der Vertraute Ihres Schmerzes zu sein, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht, was Sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüt ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweideutig, und was mich am meisten verdrießt, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat Sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich ersättigt werden würde? wann ich, für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe und diese holde Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben Sie mir für eine Antwort! Ich mag Sie meinem Gedächtnis nicht wieder zurückerufen! Nimm und lies!

(Er gibt ihm eine Rolle.)

Merkulo (liest). Wird nicht ein kindisches Spiel vom ernstesten Spiele vertrieben,
Wird dir Lieb nicht und wert, was du besitzend
nicht hast,

Gibst entschlossen dafür, was du nicht habend besitzest:
Schwebt in ewigem Traum, Armer, dein Leben
dahin.

Ein witziges Trakel! ein antithetisches Trakel!

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gib du dem Eigener wieder:
Eigen werde dir dann, was du so ängstlich erborgst.
Oder fürchte den Zorn der überschwebenden Götter!
Hier und über dem Fluß fürchte des Tantalus Loß!

Prinz. Warum muß' ich Thörichter fragen, da ich nunmehr wider meinen Willen folgen oder der Götter Zorn auf mich laden muß!

(Merkulo kann nach Belieben den Trakelspruch wiederholen, Anmerkungen machen etc., bis er glaubt, das Publikum habe die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich, könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschuldigen; denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Trakel präntendieren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht die Worte, aber den Sinn. (Gegen die Lanze geseht.) Dich soll ich weggeben! Dich soll ich aufopfern! Als wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte, wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich allenfals die Worte des Trakels dahin deuten.

Prinz. Es ist allzugrausam!
Wegzugeben, was ich habe,
Götter, ach! ist allzuviel.

Merkulo (für sich). Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderpiel!

Prinz. Ich verliere diese Freuden!
Mir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (für sich). O wahrhaftig, zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht!

Prinz. Götter neiden dies Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo. Uns weit besser zu erquicken,
Gibt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entsetzlicher Entschluß, der in meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf und absteigen, die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern,

bald zu erschweren scheinen! — Laß mich allein und sei bereit, auf meinen Wink alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu rufen: denn, was ich thun will, ist eine große und männliche That und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins! Andrajon ist wieder hier; wollen Sie den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrajon!

Merkulo. Er selbst. Ich hab' ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren sich; ich muß Luft haben, um die tausend Gedanken, die in mir durcheinander gehn, zurechte zu legen. (Merkulo ab.)

Prinz (allein, nach einer Pause). Kasse dich! Entschließe dich: denn du mußt! — Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu sein scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Mandandane mit einer Maske vor dem Gesicht sieht drin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist, als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! Und doch! (Er fährt zusammen und von der Laube weg.) Was ist das in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's leugnen oder gestehn? Zum erstenmal fühl' ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlischen Nebeln bedeckte! Ist's möglich? In meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: du kommst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet kurz wieder um.) Nein, ich belüge mich! Mein Herz ist nicht hier! In fremden Gegenden schwärmt's herum und sucht nach voriger Seligkeit — Mir ist's, als wenn du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir untergeschoben wäre. O ihr Götter, die ihr so grausam seid, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Na, lebe wohl! Von ungefähr ist Andrajon nicht hier. Ich hatte ihm die beite Hälfte seines Eigentums geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmlische Geister, gebt euerm folg samen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück! (Er ruft.) Merkulo!

Merkulo (kommt)

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Haus kömmt' ich die Welt zusammenrufen, sie sollte Zeuge der wundervollen That sein! (Merkulo ab.)

Der Prinz verschließt die Laube. Unter einer feierlichen Mäht kommen der Oberste, die Wa che, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein; alles steht sich zu beiden Seiten, wie sie stehen mühen, um das Schlußballet anzufangen. Zuletzt kommen Jaria und Andrasion mit Merkulo. Die Musik hört auf.

Prinz. Tritt näher, Andrasion, und höre mich einen Augenblick geruhig an! Bisher sind wir nicht die besten Freunde gewesen; nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Das Unrecht, jeh' ich, war auf meiner Seite; ich raubte dir die beste Hälfte des Weibes, das du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen geb' ich dir sie zurück. Nimm als ein Heiligtum wieder, was ich als ein Heiligtum bewahrt habe; und verzeih das Vergangene meiner Not, meinem Irrtum, meiner Jugend und meiner Liebe!

Andrasion (laut). Was soll das heißen? (Für sich.) Was wird das geben?

Prinz. (eröffnet die Laube; man sieht Mandandamen sitzen). Hier erkenne das Geheimnis und empfang' sie zurück!

Andrasion. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau? schleppst sie mit dir herum? beschimpfst mich öffentlich, da du sie mir vor den Augen aller Welt zurückgibst?

Prinz. Dies sei dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Gesinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrasion. Himmel und Hölle! Ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert. Jaria hält ihn; er spricht leise zu ihr.) Laß sein! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sei stille, gib der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen: Es ist mein Weib; und es ist doch dein Weib.

Andrasion. Ich hasse die Rätsel! (Nach einem Augenblick stillt für sich.) Ich erkannte! Wieder entbindet sich in meiner Seele ein neuer Verstand, eine Erklärung der letzten Worte des Strafels! Wär' es möglich? Ich helf' mir, ältliche Götter! (laut.) Verzeih! ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zauberei oder eine andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespaltig mit sich selbst macht. Was soll ich mit zwei Weibern thun? Ich verehere den Wind des Himmels und deinen Schwur. Diese nehm' ich wieder an; aber gern geb' ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig besitze.

Prinz. Wie?

Andrasen. Bringt sie her! (Die Ztaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so viel Leiden noch glücklich werden können?

Andrasen. Vielleicht thut hier die Himmelschen ein Wunder, um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns diese beiden als Schwestern betrachten! Jeder darf eine besitzen, und jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andrasen. Komm du auf mein Theil, immer gleich Geliebte!

(Die Mähren heben den Tessel aus der Laube und setzen ihn an die linke Seite des Grundes.)

Malandandane (im Begriff, die Maske abzuwerfen, an Andrasens Hals). O Andrasen!

Andrasen (der sie nicht aufsehen noch die Maske abnehmen läßt). Still, Püppchen! Stille, Liebchen! Es naht der entscheidende Augenblick!

(Die Ztaven bringen die Puppe, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel, sie ist's: Himmel! sie ist's!

Seligkeit tauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Malandandane gegenüber gesetzt. Hier muß die Ähnlichkeit beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durchs ganze Stück darauf angesehen ist.)

Andrasen. Komm und gib mir deine Hand! Aller Groß höre unter uns auf, und feierlich entsag' ich hier dieser zweiter Malandandane und vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sei glücklich (für sich) mit deiner geliebten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht, wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang an sich zog, die so lang das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Malandandane.) Verzeih und leb wohl! (Auf die Puppe deutend.) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

Malandandane (die die Maske abwirft, zu Andrasen).

Laß uns den Band erneuen,

Gib wieder deine Hand!

Verzeih, daß ich den Treuen,

So thöricht dich verkaunt!

Prinz (zur Puppe). Was, Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,

Das Leben zu erneuen,
 Fühl' ich an deiner Hand!

Merkula. Wie mir's ist, sag' ich nicht!

Als zögen uns die Wände ein Straßengesicht!
 Himmel und Erde scheint uns Eiel zu bohren,
 Wir sind unwiederbringlich verloren.

Alondandauc (zu Andrasen). Laß uns den Bund erneuen,
 Gib wieder deine Hand!

Verzeih, daß ich den Treuen,
 So thöricht dich verkannt!

Prinz (zur Gruppe). Was, Menichen zu erfreuen,

Die Götter je gesandt,
 Das Leben zu erneuen,
 Fühl' ich an deiner Hand!

Andrasen. Wenn je ein seltsam Tratel buchstäblich erfüllt worden, so ist's dieses, und alle meine Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in meinen Armen hatte. Auf, Schwester, Kinder, Freunde! Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen! Wir wollen unsers Glücks genießen, über die wunderbare Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rat oder gehorche den Göttern.

(Ein großes Ballett zum Schlusse.)

Die Vögel.

Nach dem Aristophanes.

Personen.

Trennfreund, als Scapin.

Hoffegut, als Pierrot.

Schuhu.

Papagei.

Chor der Vögel.

Waldiges felsiges Thal auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Ruine.

Hoffegut (von der einen Seite oben auf dem Felsen). O gefährlicher Stieg! O unglückseliger Weg!

Trennfreund (auf der andern Seite in der Höhe, ungehört). Still! Ich hör' ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Trennfreund. Auf welche Klippe hast du dich verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Trennfreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Trennfreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betrügerischen Moos schwindel' ich am Abhang des Felsens!

Trennfreund. Immer ruhig! — Mach' dich herunter! Da seh' ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Trennfreund. Nur achte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au! ich liege schon unten!

Trennfreund. Wart', ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O, daß den bösen Verführer, den launstreicherischen Gefellen, den wagehalsigen Kletterer die Götter verderblich verdürben!

Trennfrend. Was schreist du?

Hoffegut. Ich vermunſche dich!

Trennfrend. (den man oben auf dem Felſen auf alten Eichen erblickt).
Hier iſt der Muscus cyperoides polytrichocarpomanidoides.

Hoffegut. Er bringt mich um.

Trennfrend. Hier iſt der Lichen canescens pigerrimus.
Welch eine traurige Figur!

Hoffegut. Wir ſind alle Gebeine zerſchellt.

Trennfrend. Ziehſt du, was die Wiſſenſchaft für ein
Notanter iſt! In den höchſten Lüften, auf den rauheſten Felſen
findet der unterrichtete Menſch Unterhaltung.

Hoffegut. Ich wollte, du müſteſt im tieſten Meeres-
grund ein Monchylientabinett zuſammenleſen, und ich wäre, wo
ich herkomme!

Trennfrend. Iſt dir's nicht wohl? Es iſt ſo eine reine
Luft da oben.

Hoffegut. Ich ſpur's am Atem!

Trennfrend. Haſt du dich umgeſehen? Welche treffliche
Ausſicht!

Hoffegut. Die kann mir nichts helfen.

Trennfrend. Du biſt wie ein Stein -

Hoffegut. Wenn die Kälte ausſchlägt: ich ſchwitze über
und über.

Trennfrend. (herunterkommend). Das iſt heilſam; und ich ver-
ſichere dich, wir ſind am rechten Ort --

Hoffegut. Ich wollte, wir wären wieder unten -

Trennfrend. Und ſind den nächſten Weg gegangen.

Hoffegut. Ja, grad auf, aber ein paar Stunden länger.
Ich kann kein Glied rühren, von der Müß' und vom Fall.
Weh! o weh!

Trennfrend. (hebt ihn auf). Du, nu! du hängſt ja noch zu-
ſammen.

Hoffegut. I, müß' es allen denen ſo ergehen, die zu
Hauſe unzufrieden ſind!

Trennfrend. Haß' dich, haß' dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigſtens zu eſſen und zu
trinken

Trennfrend. Wenn uns jemand borgte oder es was zu
ſichmaruſen gab.

Hoffegut. Warm im Winter

Trennfrend. So lange wir im Bette lagen.

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute

schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und was Tolles auf die tollste Art aufsuchen.

Trensfreund (gegen die Zuschauer). Unsere Geschichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konnten's in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger, als wir hofften; was wir thaten, wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger, als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein und konnten niemals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zuginge.

Hoffegut. Und haben uns auf dem Wege vortreflich verbessert.

Trensfreund. Der Ausgang gibt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es gibt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört, daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist und dem wir deswegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Kritikus. Er sitzt den Tag über zu Hause und denkt alles durch, was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so geistreich als einer, der vom Rathhaus kommt. Wir vermuten, daß er alle Städte, obwohl nur bei Nacht, wie der hintende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch, als wenn die Teen es hingehert hätten.

Hoffegut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Trensfreund. Gewiß dahinten wohnt er. Heda, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist niemand zu Hause?

Papagei (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Trensfreund. Wir kommen, den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffegut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben, ihm aufzuwarten.

Papagei. Was thut man nicht, um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem

Herrn willkommen sein. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern, wenn man ihn besucht.

Trennfreund. Sind Sie sein Diener?

Papagei. Ja, so lang, als mir's deutet.

Hoffegut. Wie ist denn Ihr Name?

Papagei. Man heißt mich den Leser.

Trennfreund. Den Leser!

Papagei. Und von Geschlecht bin ich ein Papagei.

Hoffegut. Das hätt' ich Ihnen eher angesehen.

Trennfreund. Seid Ihr denn mit Euerm Herrn zufrieden?

Papagei. Ach ja, ja. Wir schicken uns recht für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn, ob's auch was taugt.

Trennfreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Längeweile haben.

Papagei. Glaubt das nicht; wir sind von allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt Ihr aber den ganzen Tag?

Papagei. Je nun, wir warten eben, bis der Abend kommt.

Trennfreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondere Liebhabereien?

Papagei. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören und so entzückt sein, so selig sein, daß ich manchmal meine, die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Tierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's beim Kopfe und rupft's. Raum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.

Trennfreund. Ihr solltet ihm remonstrieren.

Papagei. Das hilft nichts, wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unterstieben.

Papagei. Das geschieht auch, so lang's möglich ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenn's nur immer Mäuse

gäbe! Denn Mäuse findet er so deliziös wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabeliert er wie eine Maus.

Hoffgut. Warum dient Ihr ihm denn aber?

Papagei. Er ist nun einmal Herr.

Hoffgut. Ich ließ' ihn hier oben in seiner Wüste und suchte mir dort unten so ein schönes, allerliebstes, dichtes, feuchtilches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum jängen; da wollte ich mir's recht wohl werden lassen!

Papagei. Ach, wenn's nur schon so wäre!

Trennfrend. Nun, so macht, daß Ihr von ihm los kommt!

Papagei. Wie soll ich's anfangen?

Hoffgut. Gibt er Euch denn so gute Nahrung, daß Ihr's wo anders nicht besser haben könnt?

Papagei. Behüte Gott! Ich muß mir mein Bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gerippe freßten könnte! Das ist alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Trennfrend. Das heiße ich ein Attaclement! Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient!

Papagei. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unm artig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre, daß er eben, von seinem Mittagschläfchen erwacht, sich schüttelt; da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein teurer Herr, ich bitte Euch, hier sind ein paar liebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird Euern Augen nichts schaden.

Es th u h u tritt auf.

Schuhu. Ueber was verlangen die Herrn mein Urteil?

Trennfrend. Nicht sowohl Urteil als guten Rat.

Papagei. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen, daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase aufs Beste gestoßen hätte.

Schuhu. Einen guten Rat, meine Herren?

Hoffgut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagei. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Korrespondenz mit allen Malkonten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nach-

richten, Papiere und Documente; und wenn man mit Leuten spricht, die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Trenfreund. Ganz natürlich!

Hoffegut. Ohne Zweifel!

Papagei. I gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude, allen Vögeln bange zu machen, es wird keinem wohl, wenn er mich nur von weitem wittert. Sie führen ein Getreische und Gefrächze und Gefrafse und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegstommen, wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt, daß ich ihm seine Jungen anatomiert habe, um ihm zu zeigen, wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebaute Beine anschaffen.

Trenfreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden als da, wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem, wo's schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Sein Sie versichert, kein Volk in der Welt weiß sich aufzuführen und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertreibt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Trenfreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen und ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder ins Wirthshaus gingen und uns ein Glaschen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. Was wir am liebsten thaten, war am strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probierten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein! unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein, was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Trenfreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's einem immer wohl wäre.

Schuhu. Es gibt verschiedene Arten von Wohlsein.

Trenfreund. Eine Stadt, wo es einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns geringern zu teilen bereit wären.

Schuhu. Ne!

Trensfreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Mute ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gaben, damit man ihnen nur das Geld abnahme und verwahrte.

Schuhu. So!

Trensfreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf zeitlebens in allem freigehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Trensfreund. Ei wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich, wie alle meine Landsleute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Trensfreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren liebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Trensfreund. So eine Stadt, wo Ehemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheirateten wohlgesimten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirt zu bezahlen brauchte, da, wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Unnehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe, ihr Herz zu rühren.

Schuhu. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seid?

Trensfreund. Wie so?

Schuhu. Wo finde ich Worte, die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt Ihr deren doch einen guten Vorrat.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Trennfrend. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als ins Zucht oder ins
Tollhaus. (215.)

Papagei. Aber um Gotteswillen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute, und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Trennfrend. Das macht, daß just vernünftige Leute sich unter einander am wenigsten vertragen können.

Papagei. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Trennfrend. O ja! er gleicht dem Wiedehopf; denn er macht sein Nest aus Quart.

Hoffegut. Oder dem Ruckuck; denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagei. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Trennfrend. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagei. Ach, meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden! Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf einen Zweck wirken und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffegut. Es wird sich schon finden. Ich dachte, Ihr retteter indes die Hausehre und gäbt uns was zum besten.

Papagei. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu sein. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen produziere?

Hoffegut. Schaum und Wind!

Papagei. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängerrinnen.

Trennfrend. Leser, lieber Leser!

Papagei. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schnirrende, schmetternde, hellklingende Lerche, du Gast der frischgepflügten Erde, laß deine Stimme hören und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Trennfrend. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelmäßige Metrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Szene singt, während der Zeit der Papagei sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Bewunderung äußern.)

Papagei. Dank dir, heißen Dank!

Trennfrend. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Trensfreund. Gibt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Mehlbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

Papagei. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Suldin, die Beseelerin der Nächte! -- Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! Belebe mit Wollust jeden Traum und mache mich von der Kralle bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Trensfreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal ins Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Szene, eine lange zärtliche Arie nach Belieben.)

Papagei. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannigfaltigkeit!

Trensfreund. Mir ist's, als wär' ich in der deutschen Komödie; es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagei. Nun noch zuguterletzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während dessen Trensfreund den Takt tritt und zutakt Bewegungen macht wie einer, der tanzen will.)

Papagei. Um Gotteswillen, wer wird den Takt treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Trensfreund. Der Takt ist das einzige, was ich von der Musik höre; da fährt's einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Trensfreund fängt an, für sich zu tanzen.)

Trensfreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angezettelt. Der Schuhu kommt und ruft.)

Schuhu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden? (Trensfreund triegt den Schuhu und Hoffegut den Papagei zu fassen und nötigen sie zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Trensfreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! -- Hinter der Szene entsteht ein Getümmel.)

Hoffegut. Was hör' ich? welch ein Geschrei? welch ein Geräusch?

Trensfreund. Die Nester werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre piepsen und kraksen und sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

(Die Vögel kommen nach und nach herein.)

Trennfrend. Welch ein buntes, abgeschmacktes Gefieder! Lauter Tagvögel! Sie spüren ihren nächtlichen Feind, den mächtigen Kritikus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Kamm! Wie das Tier sich verwundert!

Trennfrend. Dieser hat sich noch ärger ausgeputzt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Sieh den dritten, wie er wichtig thut! Sie berathschlagen sich untereinander.

Trennfrend. Bis sie einig werden, haben wir gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen Anflug! Wie's trippelt, wie's stutzt, wie's hüpfet, scheut und wiedertkommt! Weh uns! weh! — O welche Wolke von scheußlichen Kreaturen! Welch ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen Feinden!

Trennfrend. Warum nicht gar! Ich habe Appetit, sie zu freſſen.

Hoffegut. Ein Waghals nimmt kein gutes Ende! davon haben wir die Crempel in der Historie. Du wirst umkommen, und ich werde umkommen, und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Trennfrend. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffegut. Leider!

Trennfrend. Des Cicero?

Hoffegut. Nun ja!

Trennfrend. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffegut. Hättest du mir das eher gesagt!

Trennfrend. Es ist noch immer Zeit.

Hoffegut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahr alt werden wollte; daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich auführte, wie sich unsere jungen Leute nicht auführen? — Und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein bißchen junges Leben zu nutze machen.

Trennfrend. Laß dich deine Tugend nicht gereuen!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wehen ihre Schnäbel, sie schließen sich in Reihen, sie fallen uns an!

Freund. Halte den Nacken frei, drücke den Schlapphut ins Gesicht und wehre dich mit dem Ärmel! Jedem Tier und jedem Narren haben die Götter seine Verteidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Verschmäh keinen Augenblick! Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen! Thutet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel.

Pißt und kratzt und frammt und hacket,
Bohrt und krallt den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungeäumt die Augen aus!

Schlagt und klatscht dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben pfeifen,
Ihre mordgesimten Schläfe,
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerzt und reißt euch gierig,
Keiner sie dem andern gönnend,
Um die vielgeliebten Augen!
Schlänkert die geliebten Bissen,
Sie gemächlich zu verschlucken!
Iagt euch um die Lederbissen!
Selig, wer den Fraß verschlingt!

Hoffgut. Wer wird sich der Menge entgegensetzen?

Freund. Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund, ist das Mütz- und Zeughaus unsers alten großgläubigen Kritikus. Diese Gerätschaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von beiden Freunden herausgeschafft und eine Art von Zeitung aufgebaut. An den Ballen kann außen angeschrieben stehen, aus welchem Fache die Bücher sind.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche rezensiert hat! Hier sind die großen Lexika, die großen Krambuden der Litteratur, wo jeder einzeln sein Bedürfnis pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf gesichert; denn jene verfluchten kleinen Kröten scheinen

uns von gefährlichen Zeiten angreifen zu wollen. Halt hier! halt fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter holen? Es geht verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Angesicht der Feinde.

Trennfrend. Sei nur still! Das ist Homerisch.

(Die nachbenannten Gerätschaften müssen kolossalisch und in die Augen fallend sein, besonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerst diesen knotigen Prügel, womit der Kritikus alles junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm diese Peitschen, mit denen er, sich gegen den Mutwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogner macht! Nimm die Blaströhre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lottentugeln in die Rücken schießt — und so wehre dich gegen jeden in seiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder und beschmiere damit dem ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch, verunziert zu werden. Halte dich wohl! fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Zeigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffegut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor. Picht und fragt und frammt und hacket,
Bohrt und krallet den verwegenen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungefäumt die Augen aus!

Papagei. Bedenkt, meine Freunde! Hört das Wort der Vernunft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräter zuerst!

Zweiter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie hacken auf den Papagei und treiben ihn fort.)

Trennfrend. Sie scheinen geteilt. Man muß sie nicht zu Atem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Trennfrend. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honneterät am ersten betrügen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf die Peitsche aus der Hand! Siehst du, wie sie acht geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten und uns grimmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich setze das Tintenfaß beiseite, ich demoliere die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Treufreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Treufreund. Am ersten.

Hoffegut. Was wird das werden!

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Treufreund. Das ist eben, was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun, so mach' deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen, auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geslügelte Völker! die ihr vor andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seid, daß ihr nicht bloß mit Gefrasse und Geschrei in den Lüften hin und her fahret, sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernemlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermöget! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekanntes oder Unbekanntes vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefaßten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweiter Vogel. Ganz allerliebßt!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt eurem Entschluß! Wer Gründe anhört, kommt in Gefahr, nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gib mir acht, wie ich pfeife! (zu den Vögeln.) Ihr seid in Gefahr, euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten Verwandten und besten Freunde aus Mißverständnis zu töten bereit seid.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch Freund. Ihr sollt unkommen, wir haben's wohl überlegt.

Trennfreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche voranzusehn und zu bedenken, kann man von keinem Mate erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu sein, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euren Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Aedern?

Trennfreund. Wir sind in der Mause; wir haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht waagt ihr euch zu rechnen?

Trennfreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der otabitiische Müstfink, nach dem *Linné Monedula ryparocandula*: und ich bin von den Freundinseln, der große Hosenfacklerling, *Epops maximus polycaromerdicus*: es gibt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Dritter Vogel. Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr sein.

Trennfreund. Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegen, Kirschkerne aufknackten, Ananas beihnupperten, Pflaums naschten, Hanfsamen knusperten -

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Trennfreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Ausgang eines verdrießlichen Kapitäns und grober Matrosen! schlechte Kost, ein trübseliges und heimliches Haß nährendes Leben!

Zweiter Vogel. Sie sind zu betlagen.

Trennfreund. Angetommen in Europa; wie Ehrenmale angestaunt, von Standespersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen, von Kindern um sechs Pfennige und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

Trennfreund. Sie glaubten, uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie anfangs hackten und frallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Thronfrauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Trenfreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal oder ein Rachsüchtiger auf dem englischen Theater, gebeugt durch die Noth, ohne Dank gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Haden, der ihn hält, zerreißt und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Pläne wechselten wir im Busen und saßen lauschend und getrost indes auf dem Stängelchen.

Hoffgut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fortfährst.

Trenfreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln.) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit, etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeheurer Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dies Volk, so unwürdig, von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch zugewandte Herrschaft so mißbrauchen und sie den urältesten Herren, dem ersten Volke, vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Trenfreund. Ihr seid's! Die Vögel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu sein des Himmels

Vögel. Des Himmels?

Trenfreund. Und der Erde!

Vögel. Und der Erde?

Trenfreund. Nicht anders!

Vögel. Aber wie?

Trenfreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indes, wie armelige Vertriebene, einzelne Ausgeschößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eigenen Boden wie in einem fremden Garten als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Trensfreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Eltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß; — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General, entdeckt; dieser eilt, ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen — Nein, ich würde nicht mit mehr Nührung die Kniee des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch nähere und zum erstenmal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie schweigen. Wahrhaftig, sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publikum möcht' ich küssen.

Erster Vogel. Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie gebärden sich wie Hasanen, die man bei der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

Trensfreund. Merk' auf und lern' was! (Zu den Vögeln.) Es wird euch bekannt sein, ihr werdet gelesen haben —

Vögel. Wir haben nichts gelesen.

Trensfreund (der den Perioden in eben dem Tone wieder aufnimmt). Ihr werdet nicht gelesen haben, es wird euch nicht bekannt sein, daß nach dem uralten Schicksal die Vögel das Älteste sind.

Vögel. Wie beweist Ihr das?

Hoffegut. Ich bin selbst neugierig.

Trensfreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Peripletomenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schoße der Urwelt, voll ruhender innerer Geburten,
 Lag das Ei des Anfangs, erwartend Leben und Bewegung.
 Nun, wo will das Ei hergekommen sein, wenn es kein Vogel gelegt hat?

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ei gewesen sein!

Hoffegut. Allenfalls vom Vogel Kock oder einem Lindwurm.

Trensfreund. Das ist lange noch nicht alles; hört weiter! Er fährt fort:

Und auf die stockende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe
 Sich mit den Nittigen her und brütet über den Wesen.
 Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Nittiche herge-

nommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? Und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind Verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sei. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffegut. Deutlich und zusammenhängend.

Vogel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal!

Trensfreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweite Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamme gezeugt: seine Frau aber hat wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel verjagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich aufs Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergeßen zu machen; Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Raben Apollo und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Kuppelboten Merkur negotzierte Jupiter selbst zwei paar Flügel. Dem Siege wußten sie Sittiche zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemalt gesehen.

Trensfreund. Und, was sag' ich? Amorn, den Iosesten aller Vögel, zierten ein paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Unge-
wissenheit!

Hoffegut. Das heiß' ich einen Kinderjinn! Hätt' ich nur ein Neß! die wären mein!

Trensfreund. Hätte Prometheus, als ein weiser, vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern gethan; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Ahnherrn, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger

Kunst, als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu ver-
gessen, stehen mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie in die Wette; aber euer Reich ist unzugänglich und zu euren Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Härtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwei Flügel hätt' —“ aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.

Hoffegut. Leider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechtern beugen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Rätsel! Wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht, nachzudenken, noch zu raten.

Treufreund. Na, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden sich ein, sehr viel Imagination zu haben, und wenn sie den Vortrefflichsten unter sich mit etwas Nachtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seid so weit herungekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vögel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte, einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freie Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange und den Senat mit dem Volk in einem demütigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen und folgten mit Ehrfurcht und Mut, als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man euch, indes ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vorzüge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Nase darauf stoße.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Treufreund. Es ist schon lange, daß von der Macht Roms und seiner Herrlichkeit kaum einige Backsteine mehr übrig sind. Aber andere Völkerschaften haben sich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall steht ihr's aufgestellt, und wie vor einem Heiligen neigen sich alle Völker, wenn er auch von dem schlechtesten Sudler gemalt oder geschnitzt ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel auseinander, streckt eine rote Zunge heraus und zeigt ein paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabaksräumer und Deserteure. Es wird niemanden recht wohl, der ihn ansieht — Und was soll ich von dem zweiköpfigen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Treufreund. Diese Ehre ist euch allen gemein. Denn wenn Fürsten und Könige sich und die übrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen, wählen sie irgend einen Vogel und tragen ihn, mit Gold und Silber gestickt, auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopflöchern schwebend am Busen.

Zweiter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr untereinander selbst als unsere Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir irren als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Treufreund. Mit nichts, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen; euer Vaterland, euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frei, wie vom Anfang her.

Vögel. Zeig' es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit.

Vögel. Führt uns hin!

Dritter Vogel. Gibt's Wicken, gibt's Mandelkerne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle.

Führt uns hin!

Daß wir da trippeln,

Daß wir uns freuen,

Raschen und flattern —

Müthliche Wonne!

Mandeln zu knuspern,

Erbsen zu schlucken,

Burmeschen zu lesen —
 Preissliches Glück!
 Führ' uns hin!

Treufreund. Ihr seid drin.

Vögel. Du stellst uns auf den Kopf.

Treufreund. Tretet näher! — Hierher! Nun seht euch um! Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?

Erster Vogel. Die Wolken und den uralten ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?

Hoffegut. Ich dent's! Es ist mir auch noch gar nicht bange für ihn.

Treufreund. Da droben wohnen, wie jedermann bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?

Vierter Vogel. Berge und Flüsse, Wälder und Seen, Wohnungen der verderblichen Menschen.

Treufreund. Nun merkt auf und schaut auf! Und zwischen diesen beiden, was seht ihr?

Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Treufreund. Ja, dazwischen.

Vögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Treufreund. Nichts? O, ihr seid ja fast so blind wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermessliche Land, das an alles grenzt, diesen luftigwässrigen See, der alles umgibt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelweltliche Reich?

Vögel. Was meinst du damit?

Treufreund. Die Luft mein' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschifft sie, wer begibt sich darin von einem Orte zum andern? wem gehört sie zu als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Treufreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Treufreund. Hier ist mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulierte Miliz einzurichten; die Grenzen wohl zu besetzen; eine Accise anzulegen und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da gibt's Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Treufreund. Wir lassen ihm keine Blitze aus dem Aetna ohne schweren Impost verabsolgen und legen selbst uns einen Donnerturm an. Die Adler sind ja ohnehin gewohnt, damit umzugehn. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zusehen?

Treufreund. Ihr wißt nicht, wie's droben aussieht. Sicher in ihren alten, lang unangestasteten Rechten, sitzen sie schläfrig auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstands entwohnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Blei und die Kette?

Treufreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel zu kriegen, zu scharmützieren und zu schifanieren! Keiner denkt weiter als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut aushält oder sich rüstet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersetzen sie sich, so sind wir ihnen überlegen; ergeben sie sich, so sollen sie's wohl haben; besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute totschlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Treufreund. Wir haben sie in den Händen. Wir hanteln den Göttern den Regen ab, legen große Zisternen an und vereinzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürre gibt, so viel jeder für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedner sein als jetzt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail ist unübersehbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter traktieren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen; die Tiere, besonders die Insekten, die in unserm Reich doch leben müssen, als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im römischen Reich.

Vögel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Treufreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegt's wohl! Wählt ein Duzend, oder wie viel ihr wollt, aus eurer Mitte, die das große Werk mit gesamten Kräften unternehmen.

Vögel. Mit nichts! Du hast's erfunden, führ' es aus! Sei du unser Ratgeber, unser Leiter, unser Heerführer!

Treufreund. Ihr beschämt mich!

Hoffegut. Du bedenkst nicht —

Treufreund. Sei ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Trensfreund. Er ist uns mientbehrlich.

Vögel. Was kannst du? Worin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein notwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tag an! (zu Trensfreund.) Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch ab?

Trensfreund (belehnt). Soll es so sein?

Vögel. Du nimmst's an?

Trensfreund (neigt sich).

Vögel. Halte Wort!

Wir geben dir die Herrschaft,

Verleihen dir das Reich!

Mach' uns den stolzen Göttern,

Den stolzern Menschen gleich!

E p i l o g.

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks

Nach seiner Weise aufs Theater brachte,

War Aristophanes, der ungezogene

Lieblich der Grazien.

Wenn unser Dichter, dem nichts angelegener ist,

Als euch ein Stündchen Lust

Und einen Augenblick Beherzigung

Nach seiner Weise zu verschaffen,

In ein und anderem gesündigt hat,

So bittet er durch meinen Mund

Euch allseits um Verzeihung.

Denn, wie ihr billig seid, so werdet ihr erwägen,

Dass von Athen nach Ektersburg

Mit einem Salto mortale

Nur zu gelangen war.

Auch ist er sich bewusst,

Mit so viel Gutmütigkeit und Ehrbarkeit

Des alten deklarierten Bösewichts

Verrufene Späße

Hier eingeführt zu haben,

Dass er sich eures Beifalls schmeicheln darf.

Dann bitten wir euch, zu bedenken,
 Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,
 Daß mit dem Zerberz es wie mit Kunden ist,
 Die niemals nach so ganz gemeßnem Maß
 Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.
 Wir haben, nur gar kurz gesagt,
 Des ganzen Werkes Eingang
 Zur Probe hier demüthig vorgestellt:
 Sind aber auch erbötig,
 Wenn es gefallen hat,
 Den weiteren weitläufigen Erfolg
 Von dieser wunderbaren, doch wahrhaftigen Geschichte
 Nach unsern besten Kräften vorzutragen.

Nachtrag zu den Vögeln.

(Aus der Gothaer Handschrift; vgl. Goethe-Jahrbuch II, 219.)

[Z. 250—252: Schahn: Es gibt verschiedene Arten von Wohlsein.

Hoffegut. Nun, eben eine Stadt, wo mir einer auf dem Markte begegnete und mich anführte und sagte: „Was, Herr, ist das erlaubt, ist das ein Freundschaftsstück, in acht Tagen sich nicht einmal bei mir zu Gaste zu laden? meine Kapapunen nicht verzehren helfen? meinen alten Wein zu verschmähen? Ich muß wahrhaftig bitten, mein Herr, daß Sie Ihre Anführung ändern, sonst kann's nicht gut gehen.“

Treufreund. So eine Stadt, wo mich ein alter, würdiger Greis in der Allee beim Lippen kriegte und mich zur Rede stellte und sagte: „Was, Ihr belohnt meine Wohlthaten so! Hab' ich Euch darum einen Eintritt in mein Haus erlaubt? Da hab' ich meine Tochter, das allerliebste Mädchen! Hab' ich Euch nur darum bei ihr allein gelassen, daß Ihr ihr so begegnen sollt? Der arme Tropf kommt zu mir, weint und schluchzt und sagt: Ach, lieber Herzenspapa, bedenk' nur, er hat mich nicht einmal geküßt, nicht einmal geherzt, nicht einmal — ach, daß das arme Kind vor Weinen nicht fortreden kann! Pfui,“ fährt der Alte in einem gesetzten Tone fort, „das hätt' ich mir von Euch nicht versehen! Beschimpft mich —“
 „Ist zum zweitenmal, wenn wir gute Freunde bleiben soll!“
 wie ich's von Eurem seligen Vater gewesen bin.“

Hoffegut. Und wo wider Vermuten ein bescheidner,

sauber gekleideter Mann in mein Zimmer träte und mich sehr um Vergebung bäte. „Ich bin Ihnen doch nicht beschwerlich?“ sagt' er. „Im geringsten nicht,“ sagt' ich. — „Ich habe was vorzubringen, wenn Sie mir's nicht übel aufnehmen,“ sagt' er. „Im geringsten nicht,“ sagt' ich. — „'S ist eine Kleinigkeit,“ sagt' er. „Oh, desto besser,“ sagt' ich. — „Aber ich muß überzeugt sein, daß Sie deswegen nicht schlimmer von mir denken werden.“ — „Oh, ganz und gar nicht.“ — „Daß Sie nach wie vor mein Freund sein wollen?“ — „Auf alle Weise.“ — „Nun, so wag ich's. Ich habe hier 200 Stück Louisdor; sie sind wahrlich vollwichtig! Darf ich sie Ihnen anbieten? Ich wüßte nicht, bei wem sie sichrer wären. Ohne Hypothek, ohne Verschreibung, ohne Wechsel; aber ich bitte Sie ums Himmelswillen, unter zehn, zwanzig Jahren denken Sie mir an keine Rückzahlung.“

Treufreund. Und wenn ich nun irgend für ein Werk des Genies 5, 6, 800 Louisdor geradeswegs vom unbekanten, unaufgeforderten Publika ins Haus geschickt kriege und ich nicht mehr ein Schuldner des kleinen Philisters sein will und ich zu ihm schicke: läßt er sich verleugnen — ich ihm begegne, und er weicht mir aus — ich ihn verklagen will, daß er's annehmen soll und muß, daß ich keinen Advokaten kriege, der sich meiner ungerechten Sache annehmen mag — wenn ich zuletzt genötigt bin, es ad pias causas anzubieten, so einem hübschen, kleinen Mädchen, die gute Gesellschaft aufnimmt, und, was mich zuletzt ganz außer mich setzt, auch die wirft mir's vor die Füße, schickt ein paar Meßfremde fort und behält mich wahrhaftig vom Freitag in der Zahlwoche bis Sonntag bei sich.

Schuhu. Zu wem, denkt Ihr, daß Ihr gekommen seid?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wo sind' ich Worte, die Eure Ungezogenheit ausdrücken?

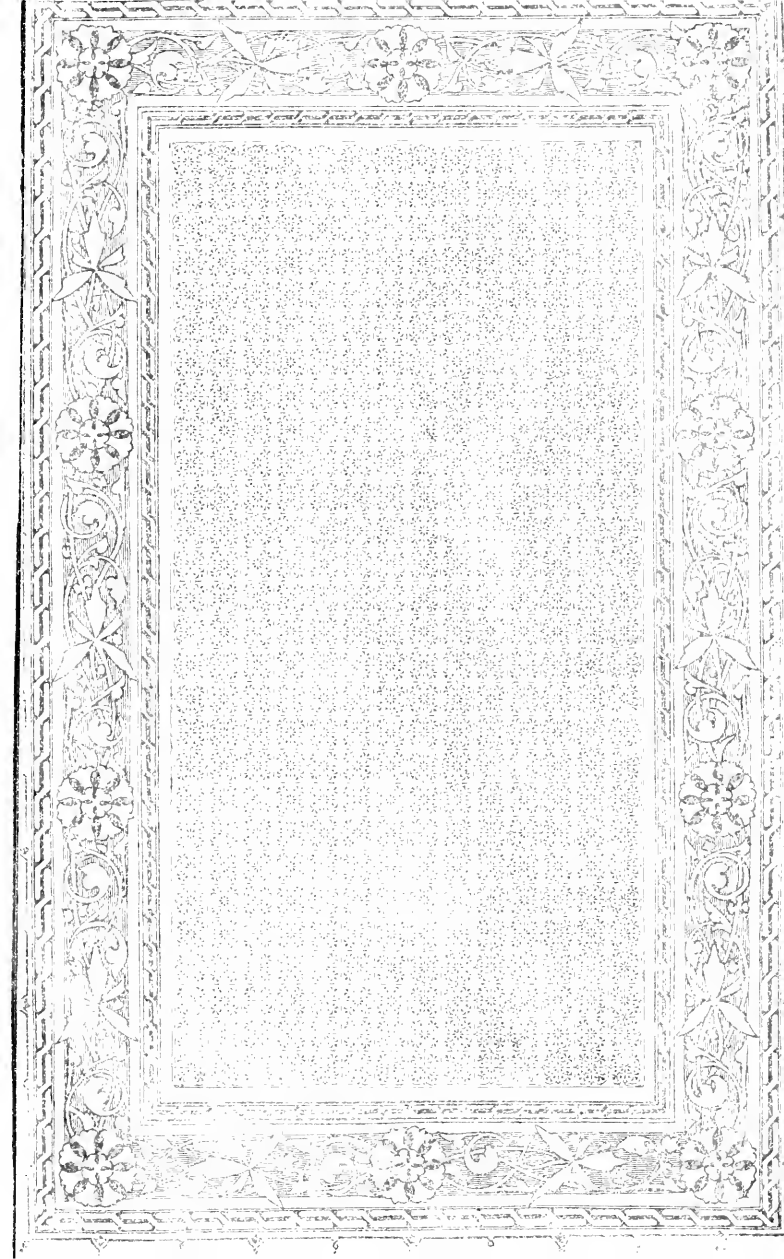
Hoffegut. Sonst habt Ihr deren doch einen guten Vorrat.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Nun geht der Periode zu Ende.

Schuhu. Für Euch ist kein Weg als ins Zucht oder ins Tollhaus. (26)

Papagei. Aber um Gotteswillen &c. &c.]





PT
1891
B82
Bd.6

Goethe, Johann Wolfgang von
Sämtliche Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

